

M
MOLWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Der Gehetzte von Aralon

Man haßt ihn und will ihn töten — sobald er sein
Geheimnis preisgibt . . .

Nr. 154

70 Pfg.

Oberpreis 4,50 S.
Schweiz 4,80 Fr.
Italien 140 Lire
Sonderpreis Berlin
68 Pfg.

Der Gehetzte von Aralon

Man haßt ihn und will ihn töten - sobald er sein Geheimnis preisgibt ...

von William Voltz

Das Jahr 2326 irdischer Zeitrechnung ist angebrochen, und in der seit dem Geschehen des Bandes 149 verstrichenen Zeit haben sich im bekannten Teil der Milchstraße wesentliche Veränderungen vollzogen.

Seit dem 1. Januar 2115, dem Datum von Atlans Verzicht auf die Position als Imperator von Arkon, gibt es kein Solares Imperium mehr und auch kein Arkonidenreich, sondern das Vereinte Imperium, dem Perry Rhodan als Großadministrator vorsteht, während der Arkonide Atlan als Chef der United Stars Organisation (USO) fungiert, deren Spezialisten die »galaktische Feuerwehr« bilden.

Immer dann, wenn Probleme oder Gefahren auftauchen, die nicht rein planetarischer Natur sind, sondern auch galaxisweite Auswirkungen haben können, tritt die von Lordadmiral Atlan geschaffene und geleitete USO auf den Plan.

Die überstürzte Flucht des Geistwesens vom Kunstplaneten Wanderer und die Ausstreuung des 25fachen ewigen Lebens in Form von Zellaktivatoren haben jedoch alle Völker der Milchstraße in Aufruhr gebracht. Raumschiffe eilen von Planet zu Planet - doch meistens sind es die Besatzungen terranischer Schiffe, denen bei der Suche nach der relativen Unsterblichkeit Glück und Erfolg beschieden sind. Schließlich ist ja die Flotte des Vereinten Imperiums auch die größte in der bekannten Galaxis.

Kann sich ein Mensch aber wirklich »glücklich« schätzen, wenn er solch EINE HANDVOLL LEBEN findet ...? DER GEHETZTE VON ARALON beginnt jedenfalls zu lernen, worin das »Glück« wirklich besteht ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Hendrik Vouner - Der Gehetzte von Aralon.

Hefner-Seton - Jäger und Gejagter zugleich.

Darfaß - Eine zwielichtige Gestalt.

Kler-Basaan - Fischer und Bootsverleiher von Pasch.

Uwasar - Agent des Medizinischen Rates von Aralon.

Spencer Legarth - Ein terranischer Spediteur auf Aralon.

O'Day - Kommandant eines terranischen Stützpunktes.

Perry Rhodan - Der Großadministrator weiß, daß es etwas gibt, das noch wichtiger ist als die Unsterblichkeit.

1.

Darfaß hatte sich daran gewöhnt, daß seine Kunden in den späten Abendstunden in den kleinen Laden kamen, wenn der Park bereits in tiefer Dunkelheit lag. Am Tag hockte der Händler neben dem kleinen Atomofen hinter der Theke und beobachtete unter halbgeschlossenen Lidern die Passanten, die an dem Laden vorübergingen. Ab und zu griff er nach einem Morun-Blatt und schob es in seinen zahnlosen Mund.

Darfaß war ein alter, dicker Mann, gerissen und kaltblütig, mit einem genialen Instinkt für gute Geschäfte. Sein Laden verzichtete auf modernes Aussehen und sichtbare Werbung. Der Eingang war mit einem Samtvorhang verschlossen, der abgegriffen und von Löchern übersät war. Im Schaufenster lag ein uralter Thermostrahler terranischer Bauart, in dessen Schaft rätselhafte Zeichen eingeprägt waren. Ein abgetretener Teppich, dessen ursprüngliche Farbe von einer Staubschicht verborgen wurde, bildete den Hintergrund. Außerdem lag noch ein Spieß aus angeblich echtem

Elfenbein neben dem Strahler.

Darfaß betrog regelmäßig seine Kunden, die es wohl wußten, aber es schweigend duldeten, da Darfaß der einzige Ladenbesitzer auf Aralon war, der mit Pouners handelte. Abgesehen davon wurde Darfaß von seinen Lieferanten ebenfalls betrogen. Niemand wußte, wie reich der Händler war. Man sah ihn nur in seiner schlampigen Hose, über der ein formloses Hemd hing.

Darfaß blinzelte überrascht, als an diesem Morgen ein Mann seinen Laden betrat und eine langläufige Waffe auf seinen Bauch richtete. Der Mann sah heruntergekommen aus, seine Kleidung war zerrissen und schmutzig. Während er mit der einen Hand den Karabiner gegen Darfaß richtete, zog er mit der anderen sorgfältig den Samtvorhang zu. Er atmete schwer, als sei er eine lange Strecke gelaufen. Darfaß riß seine Augen vollständig auf. Er erkannte, daß er keinen Ara vor sich hatte. Bei dem Eindringling handelte es sich um einen Terraner.

Der Fremde betrachtete Darfaß prüfend.

»Sind Sie allein?« fragte er in Interkosmo.

»Sie können sich ja umsehen«, schlug Darfaß vor.

»Im Hinterraum werden Sie nur eine Schlafstelle

entdecken.«

Der Terraner blickte über den Rand des Schaufensters in den Park hinaus, als erwarte er, daß ihm jemand folgte. Darfaß verhielt sich abwartend. Noch wußte er nicht, wie er sich diesem Mann gegenüber verhalten sollte.

»Schließen Sie Ihr Geschäft«, befahl der Eindringling.

Darfaß stand auf, watschelte zum Eingang und hakte den Samtvorhang an einer Seite fest. Er grinste entschuldigend. »Leider habe ich keine andere Möglichkeit«, sagte er. »Der Laden ist durchgehend geöffnet.«

»Hängen Sie ein Schild raus, auf dem steht, daß Sie plötzlich erkrankt sind«, ordnete der Terraner an. »Ich möchte von keinem Ihrer Kunden gestört werden.«

Darfaß ging hinter die Theke und zog ein Blatt Papier hervor. Dann schrieb er in Torguisch darauf: HEUTE SONDERANGEBOTE Der Fremde sah ihm aufmerksam zu. Dann, als Darfaß mit dem beschriebenen Blatt hinauswollte, spürte er die Hand des Mannes auf seiner Schulter. Das Papier wurde ihm abgenommen. Der hagere Terraner zerriß es in kleine Fetzen.

»Schreiben Sie es noch einmal in Interkosmo«, sagte er.

Darfaß gehorchte und stellte ein neues Blatt her.

»Wollen Sie mich ausrauben?« fragte er ruhig.

Ein Wink mit der Waffe bedeutete ihm, daß er sich beeilen sollte. Darfaß befestigte das Schild in seinem Schaufenster.

»Wo lagern Sie Ihre Ware?« erkundigte sich der Terraner.

Angeichts der Waffe und des ausgesprochenen Mißtrauens, das der Fremde zeigte, wußte der Händler, daß eine Lüge sinnlos war. Darfaß öffnete die Falltür hinter der Theke und zeigte in einen dunklen Schacht.

»Kann man von unten abschließen?« fragte der Terraner.

Darfaß nickte. Er dachte an die über tausend Pouners, die er dort unten hielt. Auf welche Weise wollte der Terraner sie aus dem Laden schaffen? Vor allem - was wollte er überhaupt damit?

»Nehmen Sie ein Licht und gehen Sie voraus.«

Darfaß schaute hilfeschend in den Park, aber keiner der Vorübergehenden widmete dem Geschäft einen Blick. Kein Ara würde seinen guten Ruf riskieren und bei Tag Darfaß' Laden betreten. Der Händler ergriff den Handleuchter und ging vor dem Fremden in die Tiefe.

Der Terraner wartete, bis Darfaß sorgfältig abgeschlossen hatte. Er überprüfte persönlich den Verschluss. Die Pouners begannen leise zu wimmern.

»Was ist das?« erkundigte sich der Fremde.

Der Händler war verblüfft. Was wollte dieser Mann eigentlich? Wußte er nicht, daß Darfaß mit Pouners handelte?

»Pouners«, erklärte Darfaß. »Sie fühlen sich gestört.« Er leuchtete auf ganze Reihen von Käfigen, in denen kleine blauäugige Tiere mit buschigen Schwänzen untergebracht waren.

»Holen Sie einen Strick«, befahl der hagere Mann mit müder Stimme.

Der Händler zögerte. Er begann zu ahnen, daß es hier um mehr ging, als um den Diebstahl einiger dieser unter Naturschutz stehenden Tierchen.

Das Gesicht des Fremden verhärtete sich. In seinen Augen zeichnete sich grenzenlose Erbitterung ab.

»Einen Strick!« wiederholte er.

Darfaß beeilte sich, diesem Befehl nachzukommen. Der Terraner nahm schweigend den Strick entgegen, den Darfaß holte. Dann zeigte er auf einen Stuhl.

»Setzen Sie sich.«

Darfaß blieb nichts anderes übrig, als der Anordnung nachzukommen.

Der Mann begann, Darfaß an den Stuhl zu fesseln. Er verschnürte den Händler so gut, daß dieser sich kaum noch bewegen konnte.

»Wenn Sie schreien, werden Sie sterben«, drohte der mysteriöse Mensch. Er suchte sich einige Säcke und Stoffreste zusammen, breitete sie auf dem Boden aus und legte sich darauf nieder.

Verblüfft sah Darfaß ihn Sekunden später einschlafen. Im schwachen Licht des Leuchters konnte er den Terraner betrachten. Der Mann war groß und von Strapazen ausgezehrt. Seine Kleidung bestand nur aus Fetzen. Die Augen lagen in tiefen Höhlen, ein tagealter Bart bedeckte sein Gesicht.

Darfaß beschloß, sich zunächst mit der Situation abzufinden. Sein Leben schien nicht gefährdet, wenn er sich den Befehlen des Mannes nicht widersetzte. Der Strick schnitt tief in sein Fleisch. Es würde Stunden dauern, bis er sich nach seiner Befreiung wieder erholen würde.

Die Pouners beruhigten sich allmählich. In ihren Käfigen wurde es still. Darfaß versuchte ebenfalls etwas zu schlafen, doch immer wieder mußte er den Terraner betrachten. Wer mochte dieser Mann sein und welche Ziele verfolgte er? Über eines war sich Darfaß im klaren: der Mann befand sich auf der Flucht. Vor wem flüchtete er?

Der Händler prägte sich das Gesicht des Schlafenden ein, um es später sofort wiederzuerkennen. Da entdeckte er das dünne Kettchen um den Hals seines Bezwingers.

Geduldig wartete Darfaß, daß der Mann sich im Schlaf bewegen würde, damit er feststellen konnte, was er um den Hals trug. Vielleicht handelte es sich um ein Amulett. Der Terraner schlief fest, aber ab

und zu zuckte sein Körper. Die Nerven dieses Mannes mußten unter ständiger Anspannung gestanden haben.

Nachdem lange Zeit verstrichen war, wälzte der Terraner sich herum, und ein ovales Gebilde aus Metall fiel durch seine zerrissene Jacke.

Ein einziger Blick genügte Darfaß, um zu wissen, was dieser Mann um den Hals trug. Der Terraner besaß einen Zellaktivator.

Darfaß' Herz schlug höher. Seine Entdeckung war so ungeheuerlich, daß er zu träumen glaubte. Darfaß war ein alter Mann, aber in seinem schäbigen Laden liefen Informationen von vielen Planeten zusammen. Niemals jedoch hatte Darfaß etwas von einem gefundenen Zellaktivator erfahren. Das war bei nur fünfundzwanzig Geräten für eine ganze Galaxis kein Wunder.

Und nun lag fünf Meter von ihm entfernt ein total erschöpfter Terraner, der einen Zellaktivator um den Hals trug und schlief. Seit Jahren hatte der Händler nicht mehr eine solche Erregung gespürt. Seine Gedanken wirbelten durcheinander und produzierten die kühnsten Pläne zur Erlangung dieses wertvollen Gerätes.

Darfaß kämpfte gegen die Fesseln an, aber der Fremde hatte ihn so festgebunden, daß er den Strick mit jeder Bewegung noch enger zog. Der Alte versuchte die Zusammenhänge zu erkennen, die diesen Mann in seinen Laden geführt hatten.

Es bestanden keine Zweifel, daß der Terraner auf der Flucht war. Wer war hinter ihm her? Agenten Perry Rhodans? Truppen des Imperiums? Aras? Es hing wahrscheinlich ganz von der Persönlichkeit des Verfolgers ab, ob sie das Versteck entdecken würden oder nicht. Falls Rhodans legendäre Mutanten im Spiel waren, besaß dieser Mann nicht die geringste Chance. Da er bis zu Darfaß' Laden gekommen war, bezweifelte der Händler, daß bei der Jagd Psi-Männer im Einsatz waren. Da Rhodan jeden Aktivator nur mit den besten Kräften suchen würde, konnte Darfaß annehmen, daß der Großadministrator noch nichts von diesem Mann wußte. Ein sicheres Gefühl sagte Darfaß, daß es wahrscheinlich nur eine kleine Gruppe war, die von der Existenz dieses Gerätes wußte. Diese Gruppe würde alles vermeiden, was den Kreis der Eingeweihten vergrößerte, da in diesem Falle zwangsläufig die Zahl der Anwärter auf den Aktivator steigen würde.

Ein neuer Konkurrent, der sich um den Aktivator bemühen würde, saß in diesem Augenblick auf den Stuhl gefesselt in dem unterirdischen Versteck des Ladens. Darfaß würde seine ganze Gerissenheit einsetzen, um diesen Mann zu überlisten. Die Augen des Händlers waren in den letzten Jahren ständig schlechter geworden, die Venen seiner Beine waren geschwollen, und er wurde zunehmend träger. Das

bedeutete nichts anderes als das rapide Einsetzen des Alters.

Trotz aller Fähigkeiten der Mediziner würde Darfaß in einigen Jahren sterben. Bisher hatte er sich mit diesem Gedanken abgefunden. Der Handel mit den Pouners erfüllte ihn mit einer gewissen Zufriedenheit.

Mit der Ausgeglichenheit des Händlers war es im gleichen Augenblick vorbei, als er beschloß, den Aktivator zu stehlen. Nach Darfaß' Ansicht durfte der Terraner seinen Laden nicht mehr verlassen.

Früher oder später würde Darfaß wieder neben dem Schaufenster sitzen, blinzeln in den Park blicken, bis der Abend und seine Kunden kamen. Sie würden ihn mit der Nachsicht behandeln, die man alten Männern entgegenbringt. Wenn all diese Männer schon gestorben waren, würde er, Darfaß, noch immer am Leben sein.

Gebannt lauschte Darfaß den Atemzügen des Schlafenden. Bis der Flüchtling erwachte, mußte Darfaß einen guten Plan entwickelt haben.

Hendrik Vouner ahnte nichts von den Gedanken seines Gefangenen. Er schlief so tief und traumlos, wie nur völlig Erschöpfte schlafen können.

2.

Drei kleine rote Wagen kamen über das ausgedehnte Landefeld gerast. Hinter ihnen folgte das Löschfahrzeug. Die Robotmannschaft hing absprungbereit an den Seiten.

»Da kommen sie«, rief Sorgun und trat neben Hefner-Seton.

Der Kommandant blickte zur geöffneten Schleuse der KÖTARK zurück. Sein zweiter Blick galt dem Park, in dem der Terraner vor weniger als drei Minuten verschwunden war.

»Sie werden eine ganze Menge Erklärungen haben wollen«, sagte Sorgun finster. »Sie werden uns fragen, warum die KÖTARK nicht auf dem vorgesehenen Landeplatz niedergegangen ist. Sie werden uns nach der Mannschaft und den Wissenschaftlern fragen. Sie werden wissen wollen ...«

»Sie werden uns nicht mehr antreffen«, unterbrach ihn Hefner-Seton. »Wenn wir warten, bis man uns abführt, wird man uns bald die Geschichte mit dem Zellaktivator herausgeholt haben. Das wäre das Ende jeder Chance, das Gerät in die Hände zu bekommen. Wir verschwinden ebenfalls. Vielleicht gelingt es uns, den Terraner zu finden.«

Sorgun sagte: »Man wird einen Suchtrupp ausschicken. Das leere Schiff wird ihnen Kopfzerbrechen bereiten.«

Das Ende seines Satzes hatte der große Ara bereits nicht mehr gehört, denn er war schon losgerannt.

Sorgun setzte sich ebenfalls in Bewegung. Am Rande des Parks holte er den Kommandanten ein. Sie verbargen sich hinter einem Busch und beobachteten, wie die Robotwagen die KÖTARK erreichten.

Anscheinend wußten die Roboter mit dem Schiff nichts anzufangen, bis sie ein Fernimpuls den Landesteg hinauftrieb.

»Was geschieht jetzt?« erkundigte sich Sorgun mißtrauisch.

Hefner-Seton fuhr über seinen kahlen Schädel. Böseartig lächelnd sagte er:

»Es dauert mindestens fünf Minuten, bis sie sich von ihrer Überraschung erholt haben. Sie verfolgen jetzt die Fernsehübertragung, die die Roboter aus der KÖTARK senden. Nachdem sie festgestellt haben, daß sich niemand im Schiff befindet, werden sie den Medizinischen Rat anrufen. Schließlich werden einige Spezialisten zur KÖTARK kommen. Bis die Suche nach uns beginnt, verstreicht mindestens eine Stunde.« Er nickte befriedigt. »Sie werden nach der gesamten Mannschaft suchen, denn über Funk haben wir lediglich die Rückkehr der KÖTARK angekündigt. Das wird ihre Aufgabe erschweren.«

Sorgun zitterte vor Aufregung und Furcht. In seinen Augen spiegelte sich die Gier nach dem Aktivator und der Wunsch, sich den Suchmannschaften vielleicht doch zu stellen. Hefner-Seton erkannte, daß der Funker auf die Dauer eine Gefahr für ihn sein würde. Sorgun trug die Hauptschuld, daß es dem Terraner gelungen war, die KÖTARK bis zur Landung nach seinem Willen steuern zu lassen. Nur der Trick Hefner-Setons, den Mann nach Aralon zu bringen, hatte sie gerettet. Für einen Laien glichen sich Terra und Aralon aus dem Raum gesehen fast völlig. Als der Terraner geglaubt hatte, seinen Aktivator in Sicherheit zu haben, mußte er feststellen, daß er in die Falle gegangen war.

Hefner-Seton wollte jedoch in seinen Bemühungen um den Aktivator nicht aufgeben. Wenn er bei der KÖTARK auf die Offiziellen gewartet hätte, wäre er zwar unbeschadet aus der Affäre gekommen, aber ein Riesenheer von Robotern, Spezialisten und Soldaten hätten die Umgegend hermetisch abgeriegelt und den Terraner in kurzer Zeit gefangen. Indem Hefner-Seton vermied, daß der Medizinische Rat von der Existenz eines Aktivators auf Aralon erfuhr, erhielt er selbst eine Chance, den Apparat zu erlangen.

Es wäre jedoch ein Fehler gewesen, hätte er Sorgun mitgenommen. Der Mann steckte voller Komplexe. Er stellte ein Hindernis dar.

Hefner-Seton teilte mit seinen Händen die Blätter des Busches und blickte noch einmal zum Landefeld hinüber.

»Es ist besser, wenn wir uns jetzt trennen«, erklärte er.

Sorgun schüttelte ängstlich seinen Kopf.

»Haben Sie Angst?« erkundigte sich Hefner-Seton verächtlich.

»Wir sind unbewaffnet«, sagte Sorgun. »Was sollen wir tun, wenn uns die Verfolger einholen?«

»Beschaffen Sie sich andere Kleidung, die möglichst unauffällig wirkt«, schlug der Kommandant vor. »Der Terraner wird sicherlich versuchen, nach Doun zu gelangen, wo der Stützpunkt des Imperiums liegt.«

Sorgun schaute ihn ungläubig an. »Doun liegt auf der anderen Seite des großen Ozeans«, sagte er. »Wie sollte ein einzelner Mann es erreichen?«

Hefner-Seton wischte die Einwände seines Begleiters mit einer Handbewegung zur Seite. »Er ist vom zweiten Planeten des Velder-Systems bis nach Aralon gekommen, vergessen Sie das nicht.«

Sie mußten schweigen, da in unmittelbarer Nähe ein älterer Ara vorüberging. Hefner-Seton wartete, bis der Spaziergänger verschwunden war, dann verließ er den Busch.

»Also los«, befahl er. »Sie verschwinden in diese Richtung, ich laufe hier weiter.«

Sorgun stürmte über den gepflegten Rasen davon. Bald darauf war er den Blicken seines ehemaligen Vorgesetzten entschwunden. Hefner-Seton atmete erleichtert auf. Nun konnte er sich intensiv um den terranischen Auswanderer kümmern.

Der Ara versuchte sich in die Lage des Terraners zu versetzen. Wohin hätte er sich anstelle dieses Mannes gewandt? Der Träger des Aktivators war auf Aralon fremd, seine Umgebung mußte ihm fremdartig und gefährlich erscheinen. Wahrscheinlich wußte der Flüchtling noch nicht einmal, daß ein Großteil der Städte unter der Erde lag. Ein Drittel des Planeten war vollkommen ausgehöhlt. Die Oberfläche war meist von riesigen Parks überdeckt.

Zunächst benötigte er jedoch eine Waffe. Der Verfolgte würde nicht zögern, von der seinen Gebrauch zu machen, sobald er feststellte, daß ein alter Bekannter hinter ihm her war.

Hefner-Seton wartete, bis der Weg, der durch den Park führte, verlassen vor ihm lag, dann kam er aus dem Busch hervor. Kaltblütig benutzte er den angelegten Pfad. Noch krochen die Roboter in der KÖTARK herum, um das Rätsel der verschwundenen Mannschaft zu lösen. Vielleicht waren bereits Spezialisten unterwegs, aber auch sie mußten zunächst die Entscheidungen des Medizinischen Rates abwarten, der bestimmt noch nicht informiert war.

Für die Befehlshaber des Landeplatzes würde sich die ganze Sache zu einer blamablen Angelegenheit entwickeln.

Plötzlich fiel Hefner-Seton ein, wo er eine Waffe

bekommen konnte. Hier in der Nähe befand sich ein alter Laden, in dem angeblich Pouners geschmuggelt wurden. Hefner-Seton erinnerte sich, im Schaufenster einen alten Strahler gesehen zu haben, als er früher einmal vorbeigekommen war. Er beschleunigte seine Schritte. Wenn er sich gegenüber dem Alten nicht kleinlich zeigte, würde dieser schweigen.

Wenige Minuten später erreichte er das winzige Geschäft. Das verkommene Äußere stieß ihn ab, aber daran ließ sich jetzt nichts ändern. Über dem Eingang hing ein Schild mit dem Namen des Händlers. Darfaß, las Hefner-Seton. Dann blickte er ins Schaufenster und sah den vom Inhaber unterzeichneten Zettel, daß das Geschäft wegen Krankheit geschlossen sei. Daneben lag der Thermostrahler.

Lauernd blickte der Ara sich um. Im Augenblick war niemand in der Nähe. Der Samtvorhang vor dem Eingang war nur leicht eingehakt. Hefner-Seton öffnete und trat schnell ein. Muffiger Geruch schlug ihm entgegen. Niemand war zu sehen. Der Ara ging in den hinteren Raum. Ein verwahrlostes Lager bildete fast die einzige Einrichtung dieses Zimmers. Hefner-Seton ging zu dem Bett und legte prüfend seine Hände darauf. Es war eiskalt. Auch die Kochstelle schien seit längerer Zeit unbenutzt. Lediglich der Atomofen im Verkaufsraum funktionierte, aber das war völlig bedeutungslos, da diese Geräte lange ohne Wartung brannten.

Unentschlossen blieb Hefner-Seton hinter der Theke stehen. Sollte es hier einen weiteren Raum geben, der gut versteckt lag?

»Darfaß!« rief der Ara. »Darfaß, wo stecken Sie?«

Es erfolgte keine Antwort. Hefner-Seton lauschte eine Weile, dann ging er zum Schaufenster und nahm den Strahler heraus. Seine Enttäuschung war groß, als er feststellen mußte, daß die Waffe nicht mehr zu benutzen war. Ärgerlich warf er sie auf den Boden.

An der Wand hing ein verblichener Umhang. Hefner-Seton zog seinen eigenen von den Schultern, rollte ihn zu einem kleinen Bündel zusammen und befestigte ihn an seinem Gürtel. Später würde er ihn vergraben. Er riß das alte Kleidungsstück vom Haken und zog es an. Hinter der Theke fand er einen Farbtopf. Mit der dunklen Farbe zog er seine Augenbrauen stark nach. Die Maskerade war nur primitiv, aber im Augenblick konnte er nichts anderes tun.

Ein letztes Mal blickte er sich um, dann verließ er den Laden.

Wahrscheinlich war es sinnlos und gefährlich, den Terraner hier zu suchen, zumal er selbst aus der Gegend verschwinden mußte. Früher oder später würde der Mann herausfinden, daß es nur in Doun Sicherheit für ihn gab. Er würde versuchen, den Stützpunkt des Imperiums zu erreichen.

Das bedeutete, daß er irgendwann in Pasch, der Küstenstadt, auftauchen würde. Bis er jedoch dort ankam, würde Hefner-Seton bereits auf ihn warten.

Vom Landeplatz her ertönten Alarmsirenen. Passanten blieben stehen und blickten sich fragend um. Hefner-Seton schlug eine schnellere Gangart ein. Er hatte sich jetzt außerhalb des Gesetzes gestellt, aber darüber machte er sich keine Gedanken.

Er jagte den Träger eines Zellaktivators. Alles andere war demgegenüber bedeutungslos. Schwach dachte er an Sorgun, der jetzt irgendwo ängstlich durch die Büsche kroch.

Eine knappe Stunde später erreichte Hefner-Seton das Ende des Parks. Ein Gleitband führte ihn nach Forungs hinab, der großen, unterirdischen Stadt nahe des Landeplatzes. Jetzt war er einer unter vielen Tausend.

3.

Als Hendrik Vouner erwachte, galt sein erster Griff dem Zellaktivator. Dann erst wandte er seine Aufmerksamkeit dem Händler zu. Der alte Mann beobachtete ihn mit einer Mischung aus Furcht und Interesse. Vouner verbarg den Aktivator unter seiner zerrissenen Jacke und stand auf. Selbst während seines tiefen Schlafes hatte sein Unterbewußtsein unter der Vorstellung gelitten, daß er den Aktivator verlieren könnte.

»Binden Sie mich los«, verlangte Darfaß. »Meine Glieder sind vollkommen blutleer.«

Vouner ging wortlos zu dem Gefesselten. Rasch löste er den Strick. Darfaß bewegte sich vorsichtig. Leise stöhnend kam er auf die Beine, sank jedoch sofort wieder auf den Stuhl zurück.

»Sie müssen Ihre Beine ein wenig massieren«, empfahl ihm Vouner.

Darfaß schaute ihn haßerfüllt an. Der Terraner ging zu der Lampe und hob sie auf. Er leuchtete dem Händler direkt ins Gesicht. Geblendet schloß Darfaß die Augen.

»Sie haben den Zellaktivator natürlich gesehen?« fragte Vouner.

Darfaß brachte die Arme schützend vor sein Gesicht. Einige Pouners erwachten und brummen unwillig.

»Wollen Sie mich deshalb erschießen?« kam Darfaß' Gegenfrage.

»Das kommt darauf an.« Vouner lächelte freudlos. »Ich benötige einige Auskünfte.«

Darfaß begann seine Oberschenkel zu massieren. Er mußte sich weit vorbeugen, da ihm sein Bauch im Wege war.

»Fragen Sie, Terraner«, forderte er Vouner auf.

»Wie erreiche ich am schnellsten den Stützpunkt des Imperiums?«

Darfaß unterbrach die Behandlung seiner eingeschlafenen Beine und lehnte sich ungläubig zurück.

»Der Stützpunkt des Imperiums liegt in Doun«, gab Darfaß bekannt. »Und Doun liegt auf der anderen Seite des großen Ozeans.«

Das hatte Vouner nicht erwartet. Nur wenige Kilometer vom Landeplatz entfernt, erfuhr er, daß sein Ziel praktisch unerreichbar weit auf einem anderen Kontinent lag. Es fiel ihm schwer, die Enttäuschung zu unterdrücken.

»Wie weit ist es bis zur Küste?« erkundigte er sich.

Diesmal blieb Darfaß stehen, als er sich wieder erhob. »Versuchen Sie nicht, Doun zu erreichen - es ist sinnlos.«

»Verkehren Schiffe auf dem Meer?«

»Nein. Lediglich an der Küste gibt es einige Sportboote, aber mit diesen können Sie Doun nie erreichen.« Darfaß rückte seinen Umhang zurecht und watschelte auf einen Käfig mit erwachten Pouners zu. »Der gesamte Verkehr nach Doun wickelt sich in der Luft ab« sagte er über die Schulter. »Außerdem gibt es in Pasch eine Transmitterstation für besonders eilige Leute. Der Preis für eine Beförderung ist allerdings sehr hoch. Außerdem müßten Sie sich ausweisen.«

Vouner blickte an sich herunter. »Ich brauche neue Kleider«, sagte er. »Können Sie mir helfen?«

Darfaß blickte ihn überlegend an. »Warum sollte ich? Sie haben mich grundlos schlecht behandelt.«

Vouner hob den Karabiner. »Ich kann Sie zwingen!«

Darfaß faßte einen plötzlichen Entschluß. »Ich werde Ihnen helfen, nach Pasch zu kommen. Es ist zwar Wahnsinn, aber ich verspreche mir ein gutes Geschäft dabei.«

Sofort erwachte in Vouner das Mißtrauen. Er leuchtete hinter dem Alten her, um seinen Gesichtsausdruck zu sehen. Darfaß lächelte listig.

»Ich begleite Sie«, sagte er entschlossen.

»Sie?« rief Vouner verblüfft. Wahrscheinlich hatte der Händler einen Trick mit ihm vor. Vouner verfolgte jede Bewegung des Alten mit großer Vorsicht.

Doch Darfaß nickte unbekümmert. »Ohne einen erfahrenen Führer werden Sie nie in Pasch ankommen.«

Mit der rechten Hand zeigte Vouner gegen die Decke des unterirdischen Raumes. »Früher oder später wird der ganze Planet Jagd auf mich machen, da einige Raumfahrer wissen, daß ich einen Aktivator trage. Sie müssen schon einen besonderen Grund haben, wenn Sie sich in diese Gefahr begeben.«

Darfaß tätschelte liebevoll seinen Bauch. Er bedauerte, daß er kein Morun-Blatt hatte, um es zu zerkauen. In einer solchen Stimmung wirkte der Saft

der Blätter anregend.

»Gerade die Gefahr hat mich dazu bewegen, Sie zu begleiten«, sagte er. »Ich rechne damit, daß Ihnen irgendwann etwas zustößt.«

»Damit wäre der Weg für Sie frei, den Aktivator zu übernehmen«, stellte Vouner fest. »Das treibt Sie also an.«

Darfaß nickte. Während er das Futter einiger Käfige nachfüllte, sagte er: »Sollten wir wider Erwarten erfolgreich sein, müßten Sie mir eine ansprechende Belohnung zahlen.«

Vouner betrachtete ihn verächtlich. »Wahrscheinlich werden Sie nachhelfen, daß es nie soweit kommt.«

»Das ist Ihr Risiko!«

In Vouner prallten zwei Meinungen aufeinander. Seine mißtrauische Grundhaltung ließ ihn den Vorschlag des Händlers ablehnen, während ihn seine Vernunft beeinflusste, auf den Plan einzugehen. Die Chance, Pasch oder gar Doun ohne Hilfe zu erreichen, war so gering, daß er das Risiko eingehen mußte.

»Nun gut«, sagte er widerwillig. »Denken Sie jedoch daran, daß ich Sie nie aus den Augen lassen werde. Ich werde mir einige Vorsichtsmaßnahmen ausdenken, um die Möglichkeit eines Verrats zu verringern. Sobald ich Schüsse zu meiner Verteidigung abgeben muß, wird der erste Sie treffen.«

Darfaß nahm einen Pouner heraus und streichelte ihn sanft. Das Tierchen drückte sich gegen seine Brust und brummte zufrieden. Der Händler bot ein friedliches Bild, aber seine kleinen Augen redeten eine andere Sprache. Vouner war kein besonders guter Menschenkenner, aber er wußte, daß Darfaß' einziges Ziel der Aktivator war.

»Ich werde Ihnen unauffällige Kleidung beschaffen«, unterbrach Darfaß seine Gedanken. »Vielleicht kann ich auch einen Ausweis auftreiben, der Ihren Daten ungefähr entspricht. Das wird einige Zeit dauern, denn ich werde vorsichtig operieren müssen.«

Vouners Mißtrauen kehrte erneut zurück.

»Wo werde ich inzwischen sein?«

»Hier!« Darfaß grinste. »In diesem Keller wird Sie niemand finden.«

»Bis die von Ihnen informierten Soldaten auftauchen, um mich festzunehmen.« Vouner schüttelte seinen Kopf.

Der Händler setzte den Pouner in den Käfig zurück. Vouner wartete, daß er etwas sagen würde, doch Darfaß schwieg. Immer mehr erkannte Vouner, daß er in eine Klemme geraten war. Wenn er sich nicht dazu überwinden konnte, dem Alten etwas Vertrauen entgegenzubringen, saß er in diesem unterirdischen Raum fest. Vouners einziges Ziel war,

mit dem Zellaktivator den Stützpunkt des Imperiums auf AraIon zu erreichen.

»Los!« brach es aus ihm hervor. »Schaffen Sie Kleider und alles andere herbei!«

Sehr langsam, als fürchte er, daß Vouner es sich noch anders überlegen würde, ging Darfaß an dem Terraner vorbei auf den Ausgang zu. Er vermied es, Vouner anzublicken. In den Käfigen bekundeten die erwachten Pouners ihre Enttäuschung über den Abgang ihres Besitzers durch tiefes Brummen.

»Leuchten Sie, damit ich den Verschuß sehen kann«, rief Darfaß von der Treppe aus.

Vouner hob die Lampe, der Lichtstrahl fiel auf Darfaß' fette Gestalt, Die Klappe wurde geöffnet, und dämmriges Licht drang in den Raum. Gleich darauf hatte sich Darfaß hinausgeschwungen. Mit einem Knall schlug die Klappe wieder zu.

Vouner raste die Treppe empor und drückte mit seinen Schultern gegen den Verschuß.

Der Ausgang war von Darfaß verschlossen worden. Vouner hob in unbändigem Zorn den Strahlenkarabiner, um sich zu befreien.

Da öffnete sich ein kleines Schiebefenster. Darfaß' faltiges Gesicht wurde sichtbar.

»Hören Sie auf, den wilden Mann zu spielen«, herrschte er Vouner an. »Wenn ich Sie nicht einsperre, verlieren Sie die Nerven und handeln auf eigene Faust.«

Die Waffe in Vouners Händen zitterte. Hier unten war die ideale Falle. Darfaß schloß das Fenster, und Vouner hörte ihn davongehen. Die Geräusche der Schritte verklangen, wurden jedoch gleich darauf wieder hörbar. Darfaß öffnete den Eingang und kam zu Vouner herunter.

»Was ist los?« wollte der Terraner wissen.

Darfaß trocknete sich die schweißnasse Stirn ab. »Der Park wimmelt von Soldaten«, berichtete er. »Sie sind bewaffnet und führen Suchgeräte mit.«

Ein eiskaltes Gefühl stieg in Vouner hoch. Nun konnte er hier nicht heraus. Sein Gesicht verzerrte sich. Er packte den zurückweichenden Darfaß am Kragen.

»Die Kerle suchen mich. Sie werden auch in den Laden kommen.«

Darfaß öffnete seinen Mund, und der üble Gestank der Morun-Blätter schlug Vouner entgegen.

»Lassen Sie mich los!« Darfaß schnappte nach Luft. »Natürlich werden sie in meinen Laden kommen, aber keiner wird Sie finden.«

Mit einem Fluch stieß Vouner den Alten von sich.

»Es kann Tage dauern, bis die Soldaten verschwinden«, sagte er rau.

Er stieg die Treppe vollständig hinab und hockte sich auf den Stuhl, Darfaß blickte ängstlich zu ihm herunter. Im stillen verwünschte Vouner das Pech, das ihn seit jener Stunde verfolgt, in der er den

Aktivator umgehängt hatte. Ein Fluch schien auf dem Gerät zu lasten.

Vouner mußte an Hefner-Setons Drohung denken. Der Ara hatte ihm prophezeit, daß er ständig gejagt werden würde.

Vouner hörte, wie Darfaß abermals den unterirdischen Raum verließ. Diesmal machte Vouner keine Anstalten, den Händler zurückzuhalten. In düstere Gedanken versunken, hockte der Auswanderer auf dem Stuhl. Schwach erinnerte er sich an den Start von der Erde, Damals war er ruhig, zuversichtlich und voller Erwartung an Bord der OLIRA gegangen. Jetzt war er ein haßerfüllter Mann, der jedem mißtraute.

Doch er trug die Unsterblichkeit an seiner Brust. Vouner war überzeugt davon, daß sich alles ändern würde, wenn er den Stützpunkt erreichte. Das würde der Jagd auf ihn ein Ende bereiten. Ein Schiff würde ihn zurück zur Erde bringen, wo er als Unsterblicher leben konnte. Allein dieser Gedanke hielt ihn aufrecht.

Diesmal dauerte es einige Zeit, bis Darfaß zurückkehrte. Als der Alte die Klappe anhub, lag auf seinem Gesicht ein verschmitztes Lächeln. Vouner wartete, bis Darfaß neben ihm stand.

»Ich habe mit den Soldaten gesprochen«, sagte er gelassen.

»Und?« fragte Vouner erregt.

»Wie lautet Ihr Name?« erkundigte sich Darfaß.

»Vouner«, sagte der Terraner, »Hendrik Vouner.«

Der Händler kicherte befriedigt. »Die Soldaten suchen die gesamte Mannschaft der KÖTARK. Von Ihnen scheinen sie nichts zu wissen.«

Sprachlos sah Vouner sein Gegenüber an. Er versuchte, das eben Gehörte zu begreifen.

»Es waren doch nur zwei Aras während der Landung an Bord«, sagte er nachdenklich. »Sie müssen doch einen Bericht abgegeben haben.«

Darfaß zog eine Kiste zu sich heran und ließ sich darauf nieder.

»Erzählen Sie mir die ganze Geschichte«, forderte er.

Vouner berichtete dem Händler, was geschehen war, nachdem die OLIRA auf dem zweiten Velander-Planeten Schiffbruch erlitten hatte. Er erzählte dem Alten, daß die gesamte Besatzung den Tod gefunden hatte, während er, Vouner, als einziger Überlebender, den Zellaktivator im Dschungel dieser Welt entdeckt hatte. Dann war das Schiff der Aras gelandet. Nach schweren Auseinandersetzungen war es ihm gelungen, die Besatzung zu überlisten. Er hatte die an Bord der KÖTARK zurückgebliebenen Raumfahrer gezwungen, ihn nach Terra zu fliegen. Doch Hefner-Seton, der Kommandant des Ara-Schiffes, hatte den Terraner in die Irre geführt und war auf Aralon gelandet.

»Außer Hefner-Seton befand sich nur noch der Funker an Bord«, schloß Vouner seinen Bericht, »Wie kommt es, daß die Soldaten auf der Suche nach der gesamten Mannschaft sind? Sollte ihnen Hefner-Seton nicht die Wahrheit berichtet haben?«

Darfaß kratzte nachdenklich sein Kinn.

»Die Lösung ist beim Zellaktivator zu suchen«, sagte er nach einer Weile.

»Wir müssen davon ausgehen, daß fast jeder in seinen Bann gezogen wird.«

Vouner lehnte sich zurück. Etwas von seiner bisherigen Spannung fiel von ihm ab. Im Augenblick konnte er dem Händler vertrauen. Das Bewußtsein, nicht unter dem ständigen Druck der Gefahr zu stehen, erleichterte den Terraner.

»Hefner-Seton«, fuhr Darfaß fort, »hat zusammen mit dem Funker ebenfalls die Flucht ergriffen. Das war ihre einzige Chance, den Aktivator doch noch zu bekommen. Hätten die beiden Raumfahrer auf die Soldaten gewartet, hätte man aus ihnen rasch die Wahrheit herausgeholt. Dann wäre der gesamte Planet aufgestanden, um Sie zu jagen, Vouner. Dann hätte auch ich Ihnen nicht helfen können. Hefner-Seton wollte jedoch den Aktivator. Das heißt, daß er irgendwo untergetaucht ist. Er wird versuchen, Sie zu finden.«

Das klang logisch. Vouner glaubte, daß der Händler recht hatte. Das verbesserte seine Lage gewaltig. Nicht nur, daß er sich im Augenblick außer Gefahr befand, es war auch anzunehmen, daß die Personen, die auf Aralon von ihm und dem Aktivator wußten, selbst in Schwierigkeiten waren. Hefner-Seton und Sorgun mußten sich vor den Suchmannschaften in acht nehmen. Darfaß stand unter Vouners persönlicher Kontrolle.

Darfaß verschränkte die Hände vor seinem Bauch. Auf seinem zerknittert wirkenden Gesicht verbreitete sich ein zufriedener Ausdruck.

»Auf nach Pasch«, sagte er lächelnd. Vouner stand auf. Ein seltsamer Glanz erschien in seinen Augen.

»Auf nach Pasch«, brachte er mit rauer Stimme hervor.

4.

Drei Tage später zogen sich die Soldaten aus der Umgebung von Darfaß' Laden zurück. Viermal hatten sie eine Kontrolle vorgenommen. Vouner hatte jedes Mal mit angehaltenem Atem auf das Trampeln der Stiefel gelauscht. Erleichtert hatte er dann Darfaß zu der Klappe watscheln und sagen hören: »Sie sind weg!«

Trotzdem wurde Vouner das Warten zur Qual. Er litt darunter, daß er als Unsterblicher in einem dunklen Keller hausen mußte, zusammen mit Hunderten von kleinen Tieren, die in ihren Käfigen

rumorten. Darfaß brachte ihm ausreichend Nahrung, doch Vouner war viel zu nervös, um mit Genuß zu essen. Der Händler versuchte, ihm Torguisch beizubringen, aber die Ungeduld Vouners verhinderte nennenswerte Erfolge. Ununterbrochen ging Vouner im Keller umher. Er wirkte wie ein gefangenes Tier, das sich mit seiner Umgebung nicht abfinden kann.

Schließlich kam Darfaß zu ihm herunter und sagte: »Sie haben sich aus dem Park zurückgezogen.«

Vouner sprang vom Stuhl hoch, auf dem er gerade Platz genommen hatte. Sein Gesicht rötete sich. Die Ruhe der vergangenen Tage hatte sein Gesicht wieder etwas voller werden lassen. Der geierhafte Ausdruck war daraus verschwunden. Nur die Augen blieben entzündet.

»Glauben Sie, daß die Soldaten die beiden Aras gefangen haben?«

»Sicher nicht«, meinte Darfaß. »Die beiden werden längst untergeschlüpft sein. Die Einwohner der unterirdischen Städte sind nur schwer zu kontrollieren.«

Vouner versetzte dem Stuhl einen Tritt, daß er umfiel. »Endlich können wir hier aus diesem Rattenloch heraus.«

Abwehrend hob Darfaß seine Arme. »Immer mit der Ruhe«, sagte er. »Nun werde ich Kleider besorgen.«

Vouner hatte längst eingesehen, daß es sinnlos war, mit diesem Mann zu diskutieren. Darfaß ließ sich nicht von der Ausführung seiner Pläne abbringen. Da er diese Welt genau kannte, mußte Vouner notgedrungen auf ihn hören.

»Sie können jetzt in den Laden hinauf«, schlug Darfaß vor. »Tagsüber kommt nie Kundschaft.«

Doch Vouner verzichtete darauf. Er hielt es für sicherer, wenn er bei den Tieren blieb. Zwei weitere Tage vergingen, in denen der Händler fast ständig unterwegs war. Erneut begann Vouner seine ruhelosen Wanderungen durch den Keller.

Erwartungsvoll sah er dann Darfaß durch die Luke klettern. Der Alte hielt ein verschnürtes Bündel unter seinem Arm. Er warf es Vouner zu.

»Hier«, sagte er. »Ich habe Ihnen etwas mitgebracht.«

Als Vouner das Paket öffnete, fand er einen eigenartigen Umhang darin.

»Was ist das?« fragte er.

Darfaß erklärte: »Eine Art Uniform. Verschiedene medizinische Forschungsinstitute haben Freiwillige von allen Planeten, die sich für medizinische Versuche zur Verfügung stellen. Diese Leute genießen ein hohes Ansehen. Es sind auch Terraner darunter. Alle tragen diese Umhänge.«

»Gut«, sagte Vouner. »Das wird gehen.«

Er legte seine zerlumpten Kleider ab und vertauschte sie mit den Sachen, die Darfaß

mitgebracht hatte. Zu dem Umhang hatte der Händler halblange Hosen mitgebracht, die oberhalb der Knie umschnürt wurden. Flache Sandalen, ein Haarband und ein breiter Gürtel rundeten das Bild ab.

Vouner strich mit der flachen Hand über seinen wild wuchernden Bart.

»Nun fehlen mir nur noch ein Bad und eine Rasur.«

Mit einer einladenden Handbewegung wies Darfaß zur Treppe: »Oben ist alles vorbereitet«, sagte er.

Vouner ging an ihm vorüber. Die Treppe krachte, als der Terraner hinaufstieg. Eigentlich hatte er nie geglaubt, daß er es jemals schaffen würde, noch einmal aus dem Keller zu kommen.

Darfaß blickte hinter ihm her. Sein altes Gesicht war ausdruckslos. Das Mißtrauen des Terraners hatte bereits nachgelassen. Früher oder später würde er sich immer mehr auf Darfaß verlassen.

Zu der Zeit würden sie ungefähr in Pasch sein.

Das war der Zeitpunkt, da er rücksichtslos zuschlagen würde.

Der Händler kam in Bewegung. Er stieg hinter dem Terraner in den Laden hinauf.

»Werden Sie den Aktivator während des Bades ablegen?« fragte Darfaß.

Hendrik Vouner verneinte die Frage.

5.

Hefner-Seton wartete, bis die Robot-Mannschaft des Wagens über die Straße gegangen und zwischen den flachen Lagerhallen verschwunden war. Dann löste er die Haftschalen von der glatten Unterwand des Fahrzeuges und ließ sich auf den Boden hinab. Er kroch unter dem Wagen hervor und blickte sich hastig um. Die Straße lag in dieser frühen Morgenstunde verlassen da.

Mit Hefner-Seton war eine äußerliche Veränderung vorgegangen. Er trug längst nicht mehr den Umhang eines Raumfahrers. Seine Kleidung war die eines normalen Bürgers von Aralon. Sein Gesicht war sorgfältig geschminkt. Der ehemalige Kommandant der KÖTARK wirkte in dieser Aufmachung dreißig Jahre älter.

Er rannte schnell vom Fahrzeug hinweg und warf die Haftschalen in das hochgewachsene Gras neben der Straße. Er brauchte sie jetzt nicht mehr. Der Robottransporter hatte ihn die weite Strecke von Forungs hier hergebracht, ohne daß die Robotfahrer den blinden Passagier entdeckt hatten.

Der größte Teil der Einwohner Aralons lebte unter der Erde, die riesigen Städte befanden sich alle unter der ausgehöhlten Oberfläche. Lediglich in den Parks, die überall großzügig angelegt waren, hielten sich Aras auf. Das hatte Hefner-Setons Vorhaben, Forungs unerkannt zu verlassen, sehr erleichtert. In

einem kleineren Frachtgeschäft hatte er die Fahrtzeiten beobachtet. Da die Robottransporter nur in der Nacht über die Straßen glitten, hatte er noch nicht einmal besonders vorsichtig sein müssen. Abends, bevor die Robotfahrer den Wagen besetzten, war Hefner-Seton unter das Fahrzeug geklettert und hatte sich mit den Haftschalen angeklammert.

Die Fahrt nach Pasch war kein reines Vergnügen gewesen. Kühler Nachtwind wurde dem Ara bei rasender Geschwindigkeit gegen den Körper geblasen. Er fror erbärmlich während der gesamten Fahrt.

Hefner-Seton war in seinem Leben erst einmal in Pasch gewesen. Er kannte sich deshalb nicht besonders gut aus. Direkt an der Küste hatte man gewaltige Eingangstunnels geschaffen, die bei Hochwasser und Flutwellen durch elektromagnetische Sperren hermetisch abgeschlossen wurden.

Aber auch vom Lande aus konnte man Pasch erreichen. Riesige Bahnen führten in die Tiefe. Die Bodenfläche über Pasch erinnerte an ein gigantisches Sieb, jedes Loch markierte Ein- oder Ausgänge. In längst vergangenen Zeiten war Pasch die mächtigste Stadt Aralons gewesen. Ihre mutigen Seefahrer hatten den Kontinent beherrscht und überall entlang der Küste Stützpunkte errichtet. Doch dann, mit Ausbreitung der modernen Technik, hatte Pasch jede politisch-militärische Vorrangstellung verloren. Als die Flugindustrie immer weitere Verbesserungen schuf, verlor Pasch sogar die Vormacht auf dem Gebiet des Handels. Es ging schneller, eine Fracht mit einer Rakete befördern zu lassen als mit einem Schiff.

Nach wie vor war Pasch eine große Stadt, aber ihre Geschäftigkeit war erstarrt, die Einwohner schienen von vergangenen Zeiten zu träumen. Ein Großtransmitter hatte die einstige Stellung wieder festigen sollen, doch andere Städte verfügten ebenfalls über ein oder zwei solcher Geräte.

Pasch hatte viel von seiner ehemaligen Anziehungskraft verloren. Die Stadt würde zwar nie zu existieren aufhören, aber sie würde niemals eine wirtschaftliche Blüte erreichen, die sie in der Vergangenheit bereits einmal durchgemacht hatte. Städte wie Forungs, die eigene Raumhäfen besaßen, bestimmten jetzt den Handel.

Hefner-Seton betrat eine der Gleitbahnen, die in die Tiefe führten. Der Tunnel war beleuchtet. An den Wänden klebten Wahlplakate. Pasch wählte in diesen Tagen seine neuen Stadtleiter. Hefner-Seton betrachtete die bunten Schilder gleichmütig. Die Namen sagten ihm nichts. Der Tunnel brachte ihn an den Stadtrand. Zum Erstaunen des Aras war die Sperre geschlossen. Zwei Roboter blinkten dem ehemaligen Kommandanten entgegen.

Es blieb Hefner-Seton nichts anderes übrig, als vom Band abzuspringen. Der Roboter hielt ihm seine Dienstmarke entgegen.

»Woher kommen Sie?« fragte er stereotyp.

Hefner-Seton überlegte blitzschnell. Wahrscheinlich hatte man von Forungs aus eine Nachricht nach Pasch geschickt. Jeder Verdächtige, der in Pasch eintraf, würde einer strengen Kontrolle unterzogen werden. Hefner-Seton zog scharf den Atem ein. Die Situation wurde brenzlich, wenn es ihm nicht gelang, die beiden Roboter von seiner Harmlosigkeit zu überzeugen.

»Von Hosool«, behauptete er gelassen.

»Ausweis«, schnarrte der Roboter.

Hefner-Setons Chancen schwanden dahin.

»Wozu?« fragte er. »Ich führe keinen bei mir.«

Der zweite Roboter kam näher. Er packte den Ara am Arm und hielt ihn fest.

»Es tut mir leid«, sagte der Roboter mit maschineller Höflichkeit. »Sie müssen kontrolliert werden.«

Sehnsüchtig blickte Hefner-Seton auf die andere Seite der Sperre. Er begann mit der freien Hand in seiner Tasche zu wühlen.

»Ah!« rief er mit gespielter Erleichterung. »Hier ist er ja!«

Er zog einen alten Fetzen Papier heraus und ließ ihn wie aus Versehen auf das Gleitband fallen. Rasch wurde das Blatt davongetragen. Der Druck am Arm des Ara lockerte sich. Die beiden Roboter stürmten dem falschen Ausweis hinterher.

Mit zwei Sätzen erreichte der Ara die Sperre und kletterte auf die andere Seite. Die ersten Häuser waren zürn Greifen nahe. Er vermied es, in den Bereich der Deckenlampen zu kommen. Schnell rannte er weiter.

Die Roboter waren auf seinen Trick hereingefallen, weil sich ihre positronischen Gehirne nicht schnell genug auf eine derart willkürliche Handlung umstellen konnten. Keuchend erreichte Hefner-Seton das erste Haus. Hier war er jedoch nicht in Sicherheit.

In wenigen Minuten würden hohe Beamte jenes Blatt in den Händen halten, das er den Robotern gezeigt hatte. Von diesem Zeitpunkt an würde Pasch zu einer einzigen Kontrollstation werden.

Das Blatt, das Hefner-Seton als »Ausweis« benutzt hatte, war ein alter Frachtschein der KÖTARK.

6.

Am Morgen des Aufbruchs zeigte sich Darfaß zum erstenmal schlecht gelaunt. Mit mürrischer Miene erschien er in der Öffnung zum Keller. Vouner ahnte, daß es die Sorge um die Pouners war, die den Alten bedrückte.

»Sie müssen dort unten heraus«, sagte Darfaß.

Vouner schaute ihn fragend an.

»Einer meiner Bekannten übernimmt während meiner Abwesenheit den Laden«, sagte Darfaß. »Es ist besser, wenn er Sie nicht sieht. Gehen Sie in den Park hinüber. Ich folge in wenigen Minuten.«

Vouner packte den Strahlkarabiner. Die Waffe, die er Sorgun in der KÖTARK abgenommen hatte, steckte verborgen in seinem Gürtel.

»Lassen Sie das Ding hier«, verlangte Darfaß und deutete auf den Karabiner. »Niemand läuft mit so etwas durch einen Park.«

Unschlüssig hielt der Terraner die Waffe in der Hand, die ihn so oft gerettet hatte. Nur widerwillig würde er sie zurücklassen. Mit einem Ausdruck des Bedauerns entlud er sie. Dann reichte er sie dem Händler. Darfaß schaute wütend auf die Ladung in Vouners Händen.

»Immer noch mißtrauisch, was?« sagte er ungehalten.

Vouner gab keine Antwort, sondern steckte die Ladung ein. Der Alte verschwand mit dem Karabiner. Vouner verließ den unterirdischen Raum. Als er hinter der Theke stand und in den Park hinausblickte, sah er, daß noch früher Morgen war. Niemand hielt sich im Park auf.

»Gehen Sie zu dem großen Baum und warten Sie auf mich«, sagte Darfaß.

»Keine Dummheiten«, warnte Vouner. Darfaß winkte ab.

Vouner schob den Samtvorhang zur Seite und verließ den Laden. Frische Luft schlug ihm entgegen. Er fühlte sich stark und ausgeruht. Die Tage der Ruhe hatten ihm geholfen. Der Boden schien unter seinen Schritten zu federn. Der Zierkies knirschte unter den Sandalen. Vom Raumflughafen hörte er die Geräusche eines startenden Raumschiffes. Ob es zum solaren System unterwegs war?

Als Vouner sich umdrehte, sah er eine ver mummt e Gestalt in den Laden des Händlers huschen. Wahrscheinlich der Vertreter des Alten, der sich der Öffentlichkeit aus unbekannten Gründen nicht zeigen wollte. Darfaß schien eine zwielichtige Persönlichkeit zu sein. Die Existenz dieses Bruchladens auf der Oberfläche war an und für sich schon rätselhaft. Doch das waren keine Probleme, die Vouner irgendwie interessierten. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, erst Pasch, dann Doun zu erreichen.

Neben dem großen Baum blieb er stehen. Es war ein kühler Morgen. Vouner hauchte in seine Hände, um sie zu erwärmen.

Nach einer Weile tauchte Darfaß im Eingang des Ladens auf, blickte sich kurz um und watschelte dann auf den Park zu. Der Alte konnte sich nicht besonders schnell bewegen. Im Falle einer Flucht würde der Händler zu einer Belastung werden.

Schnaubend kam Darfaß bei Vouner an.

»Was ist los?« erkundigte sich der Terraner. »Sind Sie das Laufen nicht mehr gewöhnt?«

»Ich bin ein alter Mann«, gab Darfaß unwirsch zurück.

Er bestimmte die Richtung, und Vouner folgte ihm, ohne zu zögern. Der Park zog sich an einem sanften Hügel empor. Überall waren Brunnen und Mosaiksteine errichtet.

»Haben Sie irgendein Fahrzeug, mit dem wir Pasch erreichen können?« wollte Vouner wissen.

»Nein«, erklärte Darfaß. »Das ist alles zu gefährlich.«

Vouner blieb unwillig stehen.

»Wie wollen Sie dann nach Pasch gelangen?«

»Zu Fuß«, entgegnete Darfaß trocken.

Vouner mußte unwillkürlich lachen, als er den alten Mann vor sich stehen sah, der ohne Gemütsbewegung behauptete, daß er über eine Woche auf den Beinen bleiben würde.

»In vier Tagen werden wir in Pasch sein«, erklärte Darfaß.

»Aber ...«, sagte Vouner verblüfft.

Mit einer Handbewegung schnitt ihm Darfaß jedes weitere Wort ab.

»Teilen Sie Ihre Kräfte gut ein«, empfahl er dem Terraner. »Es wäre tragisch, wenn Sie nicht durchhalten könnten.«

Vouner hörte die Herausforderung in der Stimme des Alten.

»Wollen Sie ein Wettrennen veranstalten?« fragte er.

»Ein alter Mann ist nicht sehr schnell«, sagte Darfaß ruhig. »Dafür jedoch manchmal sehr ausdauernd.«

Als sie den Park längst hinter sich gelassen hatten, stieg Kesnar, die kleine gelbe Sonne, über die Bäume. Der Dunst löste sich allmählich auf. Schweigend watschelte Darfaß vor dem Terraner her. Er hatte eine Art Wolfstrott eingeschlagen, ein Gehen, das schwerfällig aussah, aber kaum Kräfte verzehrte.

Vouner fühlte bereits krampfartige Schmerzen in seinen Waden. Sie bewegten sich jetzt über ein ausgedehntes Gebiet roten Sandes. Außer einigen Markierungsstangen, die auf den nächsten Park hinwiesen, bekamen sie nichts zu Gesicht.

Am Abend hatten sie den letzten Eingang von Forungs bereits weit hinter sich gelassen. Darfaß lief noch weiter, als die ersten Sterne bereits am Himmel erschienen. Sie waren jetzt wieder in einem Park. Sie fanden eine zur Verschönerung der Anlage errichtete Steinhütte und richteten sich darin für die Nacht ein. Darfaß bereitete ein kurzes Mahl.

Müde hockte Vouner mit dem Rücken an der Wand. Er hatte die Sandalen von den Füßen gezogen.

Darfaß schien der Gewaltmarsch nichts ausgemacht zu haben. Während sie aßen, sprachen sie nicht miteinander.

Dann wischte Darfaß sich brummend über seinen Mund.

»Wir sind weiter gekommen, als ich dachte«, sagte er.

Vouner schlüpfte in seine Sandalen und stand auf.

»Ich muß Sie durchsuchen«, erklärte er.

Der Alte blickte zornig zu ihm auf. »Was soll das?«

»Wir werden zusammen in dieser Hütte schlafen«, meinte Vouner. »Sie hatten genügend Möglichkeiten, eine Waffe zu beschaffen. Los, stehen Sie auf!«

Mit einem Fluch kam Darfaß auf die Beine. Vouner durchsuchte systematisch die Kleider des Händlers. Er fand eine winzige Projektpistole und ein Klappmesser.

»Sie sind hinter dem Aktivator her«, schrie der Terraner unbeherrscht. »Während Sie vorgeben, mir zu helfen, planen Sie bereits einen Mord.« Er riß Sorguns Strahler heraus und legte auf Darfaß an.

»Schießen Sie, und Sie werden Pasch niemals erreichen«, sagte Darfaß ruhig.

Leidenschaft und Triebhaftigkeit beherrschten den einst so hochanständigen Hendrik Vouner. Die Unsterblichkeit, die er sich mit allen Mitteln erhalten wollte, hatte ihn völlig verwandelt. Er schlug den Händler - eine Tat, die er früher verabscheut hätte.

Darfaß taumelte zurück. Mit dem Rücken gegen die Wand gepreßt, schaute er den Terraner haßerfüllt an. Vouner zitterte. Das war das einzige Gefühl, das er überall hervorrief: Haß! Haß und Neid! Er konnte niemals damit rechnen, echte Freunde zu finden. Das erschien ihm jedoch unwichtig, wenn er nur seine Unsterblichkeit retten konnte.

»Sie werden mich nach Pasch bringen«, krächzte Vouner. »Doch der Lauf dieser Waffe wird ständig auf Ihren Rücken gerichtet sein.«

Er befahl dem Händler sich niederzulegen. Mit einem kurzen Strick fesselte er ihn.

»Ich möchte nicht, daß Sie während der Nacht hier umherschleichen«, sagte er gehässig.

Vouner schlief schlecht. Mehrfach schreckte er während der Nacht auf, weil er glaubte, Darfaß wollte ihn überwältigen. Doch der Alte schlief ruhig. Unruhige Träume beschäftigten Vouner. Stets war der Aktivator der Mittelpunkt.

Vouner war froh, als der Morgen sich mit der Dämmerung ankündigte. Er weckte Darfaß und band ihn los. Die nächtliche Kälte hatte die Glieder der Männer steif werden lassen. Sie streckten sich, um sich zu erwärmen.

Lustlos aß Vouner von den mitgeführten Vorräten. Er beseitigte seine Bartstoppeln mit einer Salbe und legte das Haarband wieder an.

Darfaß sprach kein einziges Wort. Seine Oberlippe war von Vouners Schlag geschwollen, Vouner fühlte keine Reue. Wer seinen Aktivator wollte, mußte mit entschlossener Gegenwehr rechnen. Sie beendeten ihre primitive Morgentoilette und verließen die Hütte.

Den ganzen Morgen gingen sie durch einen endlos scheinenden Park. Darfaß bewegte sich mit verschlossenem Gesicht vor Vouner. Passanten begegneten ihnen, aber niemand sprach sie an. Ab und zu trafen Vouner neugierige Blicke, doch sein Umhang schien für jeden Erklärung genug zu sein. Einmal stießen sie auf Soldaten, die sich jedoch nicht um sie kümmerten. Allmählich wurde Vouner etwas ruhiger.

»Wollen wir keine Pause einlegen?« fragte er Darfaß in versöhnlichem Ton.

Sie setzten sich auf eine Bank. Darfaß beobachtete die Vögel, die in einem nahen Brunnen badeten, während Vouner aß. Ein Tier, nicht größer als ein terranisches Eichhörnchen, kam heran und suchte bei Vouner nach Abfällen. Vouner trat nach ihm, und es entfloh mit entsetztem Pfeifen.

»Warum tun Sie das?« fragte Darfaß.

»Ich mag keine Tiere«, erklärte Vouner.

Das war auf der Erde anders gewesen, aber damals hatte er auch noch keinen Zellaktivator besessen. Das verscheuchte Tier hockte jetzt in wenigen Metern Entfernung und sah ängstlich zu ihnen herüber. In seinem kleinen Gehirn lagen Furcht und Hunger im Widerstreit. Darfaß warf einige Krümel zu ihm hinüber.

Vouner schlug ihm auf die Hand. »Lassen Sie das!«

Darfaß schaute ihn von der Seite her an. »Sie leben nur für sich selbst, Terraner«, sagte er. »Sie haben sich gegen alles abgeschlossen, was um Sie herum lebt.«

Haßerfüllt schaute Vouner zu dem fressenden Tier. Er konnte den Anblick nicht länger ertragen.

»Wir gehen weiter«, entschied er. Seine Augen brannten. Seine Bakkenmuskeln traten hervor.

Ungeduldig wartete er, bis Darfaß aufstand.

Am späten Nachmittag erreichten sie das Ende des riesigen Parks. Dichter Wald schloß sich an, durch den schmale, aber gepflegte Pfade führten.

Darfaß blieb stehen. Er zog eine Uhr aus seinem Umhang und stellte fest:

»Wir werden zum vorgesehenen Zeitpunkt in Pasch ankommen!«

7.

Eng gegen die Hauswand gepreßt, wartete Hefner-Seton auf sein Opfer. Die großen Deckenleuchten waren ausgeschaltet, nur einzelne

Sicherheitslampen brannten noch. Der Ara hatte sich die Kanalstraße ausgesucht. Die Einwohner Paschs schliefen um diese Zeit zum größten Teil. Nur wenige gingen durch die verlassen Straßen. Hefner-Seton war es gelungen, bis zum Küstengebiet zu gelangen, obwohl er ständig Streifen und Kontrollen ausweichen mußte. Er benötigte dringend andere Kleider, da die beiden Roboter sicher eine gute Beschreibung von ihm abgegeben hatten.

Der Mann, der ihm die Kleider liefern sollte, kam nur langsam näher. Hefner-Seton spürte den kalten Beton in seinem Rücken. Er war hungrig und müde. Seit er am frühen Morgen in Pasch angekommen war, hatte er weder geschlafen noch gegessen.

Der Ara ging vorüber, ohne den Schatten zu sehen, der sich eng an das Haus drückte. Hefner-Seton sprang aus seinem Versteck und streckte den Mann mit einem Schlag nieder. Er durchsuchte ihn, fand etwas Geld und zwei Eintrittskarten für ein Sphärenkonzert. In der Seitentasche des Umhangs entdeckte er einen Ausweis, zwei Vitaminkonzentrate und einen Wahlschein.

Rasch entkleidete er den Bewußtlosen und legte sich dessen Kleider an. Seine eigenen streifte er seinem Opfer über. Der Ara unterdrückte seine aufkommenden Skrupel. Er konnte jetzt nicht mehr zurück. Wenn man ihn verhaftete, würde ihn ein Gericht zum Tode verurteilen - oder, was noch schlimmer war, man würde ihn auf einen Strafplaneten schicken.

Niemand störte Hefner-Seton bei seinem verbrecherischen Tun. Als der Ara fertig war, zertrte er den Bewußtlosen bis zum Kanal und stieß ihn hinein. Ein dumpfes Aufplatschen drang zu dem Mörder herauf. Hefner-Seton verzog angewidert sein Gesicht. Rechtfertigte der Zellaktivator eine solche Handlung?

Der Ara wandte sich abrupt ab und ging weiter. Er verließ die Kanalstraße und kehrte in die Innenstadt zurück. Mit dieser Kleidung war er weniger verdächtig. Er suchte ein billiges Hotel und trat durch das Portal.

Er mußte viermal die Klingel betätigen, bis ein Robotdiener erschien. Er war beschädigt, und sein Sprachsektor hatte einen Fehler. Der Roboter konnte kein R aussprechen. Er gab Hefner-Seton einen Magnetschlüssel.

»Benutzen Sie bitte den Lift«, sagte er. »Im dritten Stock ist das Zimmer, für das der Schlüssel paßt.«

Er hatte den Ara weder nach Ausweis noch Herkunft befragt. Ungestört erreichte Hefner-Seton das Zimmer. Es erwies sich als kleiner, schmutziger Raum. Der Ara trat an die Sprechanlage.

»Ich möchte etwas zum Essen«, sagte er.

»Sofort«, erwiderte der Roboter unerwartet schnell.

Bevor Hefner-Seton sich entkleidet hatte, kam die

Maschine bereits mit einem Teller trockenen Gebäcks herein.

»Wollen Sie auch etwas zum Tinken?«

»Nein«, sagte der Ara. »Verswinde!«

Als er allein war, streckte er sich auf dem unsauberen Bett aus. Nun war er vorerst in Sicherheit. Er aß etwas und schlief bald darauf ein. Am nächsten Morgen brachte ihm der defekte Robotdiener das armselige Frühstück. Hefner-Seton verließ das Hotel, nachdem er eine unverschämte hohe Rechnung beglichen hatte. Die Straßen waren jetzt belebter. Hefner-Seton tauchte in dem Menschenstrom unter. Sein Ziel stand ihm klar vor Augen. Er ließ sich Zeit. Sobald er eine Streife sah, betrat er einfach ein Geschäft und betrachtete die angebotenen Waren. Wenn die Gefahr verstrichen war, verließ er den Laden und ging weiter.

Bevor er einen der Tunnels erreichte, die zum Meer führten, roch der Ara bereits die frische Seeluft. Die Zahl der Gebäude verringerte sich. Hefner-Seton ging das Risiko ein, auf ein Gleitband zu springen, doch er gelangte ohne Hindernis am Tunneleingang an. Dort waren keine Sperren oder Soldaten zu sehen. Taxis huschten geschäftig hin und her, ihr schrilles Hupen übertönte alle übrigen Geräusche. Hefner-Seton ging in den Tunnel hinein. Er war taghell beleuchtet. Überall hingen Wahlplakate. Ein Kandidat warb um die Wähler mit dreidimensional leuchtenden Augen und einem sich bewegenden Mund, der deutlich erkennbar Versprechungen von sich gab.

Die Unsterblichkeit konnte ihm niemand versprechen - die würde er sich erkämpfen müssen. Ein Robotsauger kam den Tunnel heraufgefahren, um die sich ständig bildende Nässe zu entfernen. Hefner-Seton wartete, bis das brummende Fahrzeug vorüber war. Dahinter sah Hefner-Seton drei Männer in typischer Raumfahrertracht. Offensichtlich verbrachten sie hier ihren Urlaub. Er kannte sie nicht, aber ihr Aussehen weckte Erinnerungen in ihm.

Er schüttelte die trüben Gedanken von sich ab und ging weiter. Ein uralter Mann schlich gebückt auf Hefner-Seton zu. Bettelnd streckte er seine Hand aus. Der Ara ging um ihn herum. Ein Fluch wurde ihm nachgerufen.

Der Tunnel führte gerade zum Meer.

Als Hefner-Seton herauskam, sah er in fünfzig Metern Entfernung den Strand. Eine Reihe kleiner Gebäude erstreckte sich an der Küste entlang. Sie waren deshalb so primitiv angefertigt, da sie immer wieder von der reißenden Flut vernichtet wurden, wenn es zu Naturkatastrophen kam.

Weiter draußen erblickte der Ara die verankerten Sportboote. Wie kleine, blaue Bälle hüpfen sie auf den Wellen. Starker Wind kam über das Meer. Ein kleiner Fischerkahn lag an dem kleinen Steinkai.

Früher hatte Pasch den größten Hafen Aralons besessen, aber davon war nichts mehr zu sehen. Lediglich der kleine Ankerplatz war geblieben. Trotzdem wirkte der Anblick der Küste wie ein Bild aus einer längst vergangenen Zeit.

Hefner-Seton hielt einen Mann im gelben Umhang der Küstenwache an.

»Ich möchte ein Boot leihen«, sagte er. »An wen muß ich mich wenden?«

Der Mann sah ihn kaum an. Er deutete zu einer der Hütten am Strand.

»Sehen Sie das runde Schild?«

»Danke«, sagte der Ara und ging weiter.

Er erreichte das Gebäude mit dem runden Schild. Der Wind rüttelte an den Fenstern, und irgendwo auf dem Dach klapperte ein loses Stück Plastik. Hefner-Seton öffnete die Tür. Angenehme Wärme empfing ihn.

Ein alter Mann hockte auf einer Bank und klopfte mit einem Hammer auf einem Ruder herum, das vor ihm auf dem Tisch lag. Er sah auf, als Hefner-Seton eintrat.

»Es geht immer etwas kaputt an diesen Sportbooten«, sagte der Alte mit ruhiger Stimme. »Die meisten verstehen sehr wenig davon.«

Verglichen mit der Kompliziertheit der KÖTARK erschien Hefner-Seton dieser Reparaturversuch naiv.

Stolz sagte er: »Ich bin Raumfahrer.« Gleich darauf biß er sich auf die Lippen, denn er trug keinen Raumfahrerumhang. Er hatte einen Fehler begangen. Doch der Alte reagierte überhaupt nicht auf die Bemerkung.

»Setzen Sie sich doch«, sagte er.

»Ich möchte ein Boot mieten«, verkündete der große Ara.

Der Mann unterbrach seine Arbeit und blickte auf das unruhige Meer hinaus.

»Donnerwetter!« sagte er anerkennend.

Hefner-Seton wurde nervös. Er zog einen Teil seines Geldes heraus und legte es auf den Tisch. Der Bootsverleiher unterbrach seine Arbeit und sah Hefner-Seton offen an.

»Ein Freund von mir wird bald hier eintreffen«, sagte der Raumfahrer. »Er wird ein Boot mieten wollen.« Mit wenigen Worten beschrieb er dem Alten das Aussehen Hendrik Vouners. »Sobald er eintrifft, benachrichtigen Sie mich bitte. Ich möchte ihn überraschen. Er weiß nicht, daß ich hier bin, und er soll es nur durch mich erfahren.«

»Wollen Sie gemeinsam mit einem Boot hinaus?«

»Ja«, bestätigte der Kommandant, der nie mehr ein Raumschiff befehligen würde. »Wo kann ich inzwischen wohnen?«

Der Alte stand auf und schüttelte Hefner-Seton die Hand. »Ich heiße Kler-Basaan«, sagte er. »Sie können bei mir wohnen.« Er deutete auf den

Nebenraum.

»Abgemacht«, sagte Hefner-Seton erleichtert.

Kler-Basaan lächelte. »Immer weniger Leute interessieren sich für Fischfang und Seefahrt«, klagte er. »Ich freue mich, daß Sie gekommen sind.«

Hefner-Seton nickte. Er konnte zufrieden sein. Vor seinen Häschern war er vorläufig in Sicherheit. Die Falle für Vouner war gestellt. Bis der Terraner eintraf, mußte er, Hefner-Seton, sich noch eine Waffe besorgen.

Die Chance, daß der Träger des Aktivators jemals in Pasch ankam, war nicht besonders groß, aber der Terraner hatte sich als zäh und mutig erwiesen. Hefner-Seton traute ihm viel zu. Für Vouner gab es nur einen Weg nach Doun: über das Meer!

Doch zuvor würde er den Zellaktivator und sein Leben durch Hefner-Seton verlieren. Das Brausen des Windes und das Geräusch der Wellen ließen den Ara erschauern.

Irgendwie schien ihm dieser Anblick etwas von der Unsterblichkeit zu vermitteln, die er suchte.

Verwundert schaute Kler-Basaan seinen Gast an. Er hatte noch nie einen Mann gesehen, den die Wildheit des Meeres so in ihren Bann gezogen hatte.

8.

»Die Sperren!« schrie Vouner außer sich. »Die Sperren sind besetzt.«

Darfaß packte ihn und zog ihn in eine Nische neben der Gleitbahn.

»Sind Sie übergesnappt?« flüsterte er. »Ihr Gebrüll wird uns diese Burschen auf den Hals hetzen.«

Schwer atmend lehnte sich Vouner zurück. Der Anblick des von Robotern besetzten Stadteingangs hatte ihn rasend gemacht. Glücklicherweise hatten sie es rechtzeitig festgestellt und waren von der Gleitbahn gesprungen.

»Wie sollen wir jetzt nach Pasch hinein?« fragte Vouner verzweifelt.

»Jedenfalls nicht auf diesem Weg«, sagte Darfaß. »Strengen Sie Ihren Verstand etwas an, anstatt den Verrückten zu spielen.«

Der Eingang zu der unterirdischen Stadt, den sie gewählt hatten, unterschied sich nicht von vielen anderen dieser Art. Es gab zwei Gleitbahnen - eine nach oben, die andere nach unten. Die beiden Bahnen waren durch ein drei Meter hohes Gelände voneinander getrennt, damit es nicht zu Unfällen kam. Wer von der Oberfläche kam, konnte nur dann zurück, wenn er bis nach unten fuhr und das Band ordnungsgemäß an seinem Ende wechselte.

Direkt vor ihren Füßen bewegte sich das Band mit beachtlicher Geschwindigkeit. Eine Nische bot gerade Platz für zwei Personen. Sie beobachteten,

daß die Roboter an den Sperren jeden kontrollierten, der in die Stadt wollte oder sie verließ.

»Für mich ist es nicht schwierig, nach Pasch zu gelangen«, meinte Darfaß. »Ich besitze einen einwandfreien Ausweis. Aber Sie bringen wir nicht durch die Sperre.«

»Wir müssen zurück und einen anderen Weg suchen«, sagte Vouner.

Darfaß zeigte spöttisch auf die Gleitbahn. »Wie?« erkundigte er sich.

»Wir müssen auf die andere Bahn«, sagte Vouner entschlossen. »Es bleibt uns keine andere Wahl.«

»Ich bin doch kein Selbstmörder!« Darfaß weigerte sich.

Vouner gab keine Antwort. Er sprang aus der Nische auf das vorbeisausende Band. Mühevoll hielt er sein Gleichgewicht. Mit einigen Schritten, immer der Gefahr des Sturzes ausgesetzt, arbeitete er sich zum Rand des Gleitbandes. Es war ihm vollkommen gleichgültig, ob Darfaß ihm folgte. Er war vor Pasch angekommen und würde auch allein in das Innere der Stadt vordringen.

Mit großer Geschwindigkeit trug ihn die Bahn der Sperre entgegen. Bevor er die Aufmerksamkeit der Robotkontrolle erweckte, mußte er handeln. Vouner stieß sich mit beiden Beinen ab. Für einen Moment schwebte er in der Luft, der Schwung der Bahn wirbelte ihn fast herum, aber dann griffen seine Hände um die Verstrebungen des Geländers zwischen beiden Bahnen. Seine Füße fanden Halt. Sofort begann er nach oben zu klettern. Das Gelände war fest. Ein Seitenblick zeigte ihm Darfaß, der mit der Behändigkeit eines Affen einige Meter weiter unten an dem Gelände hochstieg.

Sie gelangten auf die andere Seite. Vouner sprang den letzten Meter einfach auf die Bahn hinab. Er stürzte und wurde mitgerissen. Mühsam wälzte er sich herum und sah den Händler vom Gelände springen. Darfaß überschlug sich, rollte fast bis zum Rand der Bahn und blieb bewegungslos liegen.

Zwei Aras, die in ihrer Nähe auf der Bahn standen, kamen vorsichtig näher.

Vouners Hand legte sich auf die Waffe unter seinem Umhang. Einer der beiden Männer sagte etwas in Torguisch zu ihm. Zu Vouners Erleichterung stand Darfaß auf und hüpfte auf sie zu. Der Alte schien diese Gleitbahnen schon oft benützt zu haben, denn er kam gut auf ihnen zurecht.

Darfaß wandte sich an die beiden Aras und sprach ebenfalls in Torguisch auf sie ein. Mißtrauisch beobachtete Vouner die Szene. Plötzlich begannen die Fremden zu lachen. Vouner fühlte, daß er den Grund ihres Gelächters abgab.

Angeregt unterhielten sie sich mit Darfaß, bis die Bahn ihre letzte Station am oberen Eingang erreichte und über eine Umlenkrolle zurücklief.

Die Aras verabschiedeten sich von Darfaß und gönnten Vouner einen freundlichen Blick. Vouner nickte mißmutig.

»Was haben Sie ihnen erzählt?« fragte er Darfaß, nachdem die Aras in einer anderen Richtung verschwunden waren.

Doch der Händler schwieg beharrlich. Vouner gab seine Bemühungen auf.

»Wie kommen wir jetzt in die Stadt?« fragte er.

»Wahrscheinlich sind die Sperren aller Eingänge besetzt«, meinte Darfaß.

»Was können wir tun?« Vouner fühlte seine alte Ungeduld zurückkehren.

Darfaß schüttelte bedächtig seinen Kopf. »Es wird am besten sein, wenn wir nach Forungs zurückkehren und warten, bis die Sperren freigegeben werden. Normalerweise finden keine Kontrollen statt.«

»Nach Forungs? Niemals!« rief Vouner erregt. »Wir sind bis nach Pasch gekommen und werden jetzt nicht aufgeben.«

Darfaß betrachtete den Terraner nachdenklich. »Können Sie schwimmen?«

Vouner bejahte.

»In Küstennähe gibt es einen Eingang, der unter Wasser steht. Seit er vor einigen Jahren einstürzte, ist er für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Vielleicht kommen wir dort durch.«

Entschlossen sagte Vouner: »Versuchen wir es.«

Der Händler blickte auf seine Uhr. »Wir werden den Eingang bei anbrechender Dunkelheit erreichen. Das ist günstig.«

Vouner fühlte sich von der gleichen Unrast beherrscht, die ihn überkommen hatte, nachdem er den Zellaktivator gefunden hatte. Mit jedem Tag, den er nutzlos verstreichen ließ, stieg die Wahrscheinlichkeit, daß Hefner-Seton oder Sorgun erwischt wurden. Man würde die Wahrheit aus ihnen herausbringen. Minuten später würde die große Jagd nach Hendrik Vouner beginnen.

Doun! Dieser Name klang für ihn wie eine Verheißung. Vouner griff nach dem Aktivator, eine Bewegung, die sich fast stündlich wiederholte. Das Gerät hing an seinem Platz, und ein warmer Strom schien von ihm auszugehen.

Jede Strapaze, jede Gefahr und jeder Kampf war unbedeutend gegen die Unsterblichkeit, die ihm der Aktivator verhieß.

*

Darfaß behielt mit seiner Voraussage recht. Als es dunkel wurde, kamen sie aus einem kleineren Park heraus. Warnschilder waren überall aufgestellt. In Torguisch und Interkosmo wurde vor dem Weitergehen gewarnt. Überall bestand Einsturzgefahr.

»Diese Schilder sind nur dazu da, um Kinder von dem verschütteten Eingang fernzuhalten«, erklärte Darfaß.

Sie gingen weiter. Der Boden breitete sich jetzt ungepflegt vor ihnen aus. Teile einer ehemaligen Anlage wurden von Unkraut überwuchert. In der Dämmerung des Abends erkannte Vouner einen halb zerstörten Brunnen, aus dessen Trümmern ein Rinnsal plätscherte.

Sie stiegen über aufgeworfene Erdhügel. Vouner wunderte sich über die Ortskenntnis des Händlers. Obwohl es jetzt fast vollkommen dunkel war, schien Darfaß den Weg genau zu kennen, denn er bewegte sich mit der Sicherheit eines Einheimischen. Sie kamen an weiteren Schildern vorüber, aber es war jetzt zu dunkel, als daß Vouner die Aufschriften lesen konnte.

Dann stießen sie auf den zum Teil verschütteten Eingang, ein schwarzes Loch. Darfaß stieß einen kurzen Pfiff aus.

»Niemand hier«, sagte er, nachdem er gelauscht hatte.

Da war Vouner sicher, daß dieser Durchgang dem Händler nicht erst seit kurzer Zeit bekannt war. Wahrscheinlich wurde der Tunnel für zwielichtige Geschäfte benutzt.

»Sie müssen dicht hinter mir bleiben«, sagte Darfaß. »Was uns jetzt bevorsteht, ist kein Kinderspiel.«

Sie drangen in den Tunnel ein. Vouner fühlte, wie der Boden unter seinen Füßen weicher wurde. Geruch nach Moder und Feuchtigkeit schlug ihnen entgegen. Es wurde kühler.

»Wir brauchen Licht«, flüsterte der Terraner.

»Unsinn«, kam Darfaß' Stimme aus der Finsternis. »Folgen Sie mir.«

Vouner zog den Strahler aus dem Gürtel. Er wollte in der Dunkelheit nicht von dem Alten überrascht werden. Anscheinend hatte Darfaß die Bewegung richtig gedeutet, denn er sagte kichernd: »Keine Sorge, Vouner.«

Nach einer Weile wurden sie durch einen Teil der ehemaligen Gleitbahn am Weitergehen gehindert. Darfaß blieb stehen. Vouner fühlte, wie er mit den ausgestreckten Händen gegen Metall stieß.

Darfaß fluchte erbittert. »Sie haben anscheinend gesprengt«, sagte er. »Hoffentlich kommen wir weiter.«

Hinter dem Händler kroch Vouner auf das zerstörte Band der Gleitbahn. Er mußte sich jetzt vollkommen auf den Orientierungssinn des Ara verlassen. Plötzlich hörte er das Plätschern von Wasser.

»Passen Sie auf!« rief Darfaß. »Jetzt beginnt der Ärger.«

Vouner rutschte auf einem abhängigen Stück nach

unten. Seine Beine tauchten in Wasser. Als er bis zu den Hüften eingesunken war, fand er Grund.

»Es wird gleich tiefer«, erklärte Darfaß.

Vouner hörte ihn davonschwimmen. So gut es ging, befestigte er den Strahler in seinem Haarband und ließ sich ins tiefere Wasser gleiten. Darfaß schnaubte wie ein Nilpferd. Vouner folgte den Geräuschen. Er schwamm ruhig und gleichmäßig. Unverhofft drang leichter Lichtschimmer herein. Irgendwo über ihnen war ein Loch, durch das Sternenlicht fiel. Vouner konnte nicht viel erkennen, nur das Glitzern der Wasseroberfläche und schattenhafte Umrisse in seiner Umgebung.

Da brachen die Schwimmgeräusche des Händlers abrupt ab. Vouner ließ sich ein Stück treiben, wobei er nur seine Beine bewegte, um an der Oberfläche zu bleiben.

»Darfaß!« schrie er.

Es blieb still. War der Alte ertrunken, oder hatte er eine Falle gestellt? Wut stieg in Vouner auf. Ohne die Kenntnisse des Händlers war er hier unten rettungslos verloren. Er wollte nicht noch einmal rufen, denn er hätte damit seine Position verraten.

Plötzlich fühlte er wieder Boden unter den Füßen. Er blieb einen Augenblick stehen, dann watete er aus dem Wasser. Seine tastenden Hände fanden einen Metallvorsprung, und er hielt sich daran fest. Naß und schwer hingen seine Kleider am Körper. Er zitterte vor Kälte.

Instinktiv fühlte er, daß jemand in seiner Nähe war. Er hielt den Atem an, aber nur die Tropfen, die von ihm abfielen, waren zu hören. Vouner griff nach dem Strahler, um ihn aus dem Band zu lösen.

Da erhielt er einen fürchterlichen Schlag in den Nacken. Die Wucht des Hiebes riß ihn von den Beinen. Er taumelte in das Wasser zurück. Halb betäubt vor Schmerz tauchte er unter, blindlings nach Luft schnappend. Wasser stieg in seine Nase, in seinen Mund und drohte ihn zu ersticken. Wild mit den Armen rudelnd, kam er wieder an die Oberfläche. Da warf sich jemand über ihn und riß an der Kette des Zellaktivators. Vouner schlug wie ein Irrsinniger um sich. Er traf einen Körper, fühlte Stoff unter seinen Händen und krallte sich darin fest.

»Hier kommen Sie nie wieder heraus«, rief Darfaß und versuchte ihn unter das Wasser zu drücken.

Unerträgliche Schmerzen durchfluteten Vouner. Fast verlor er das Bewußtsein. Trotzdem hielt er sich an dem Händler fest. Eine Weile rangen sie verbissen miteinander, bis Darfaß den Halt verlor und in das Wasser rutschte.

Vouner bekam den Hals des Alten zu fassen. Der Ara keuchte und prustete, als er auftauchte. Vollkommen erschöpft umklammerte Vouner mit beiden Händen Darfaß' Hals. Der Strahler war irgendwo im Wasser versunken.

»Hören Sie auf«, brachte Darfaß hervor. »Lassen Sie mich!«

Vouner lockerte den Griff. Schwer atmend schleppten sie sich beide aus dem Wasser und sanken daneben nieder.

»Sie dachten, daß dies der richtige Zeitpunkt sei, um mir den Zellaktivator zu rauben«, sagte Vouner mit haßerfüllter Stimme.

»Sie kommen hier unten nicht wieder lebend heraus«, drohte Darfaß erneut.

»Des Aktivators wegen wollten Sie mich umbringen.« Vouner schien die Worte des anderen überhaupt nicht gehört zu haben.

»Ich kriege ihn schon noch«, brachte der Händler stoßweise hervor.

Danach lagen sie eine Weile still, während das Wasser aus ihren Kleidern lief. Schließlich sammelte Vouner soviel Kraft, daß er aufstehen und dem Alten einen Tritt versetzen konnte.

»Los«, befahl er. »Es geht weiter.«

Darfaß sträubte sich, aber Vouner zerzte ihn hoch. Der Händler wehrte sich, und sie begannen wieder miteinander zu kämpfen. Darfaß schien in dieser Dunkelheit zu sehen, denn er traf Vouner immer wieder. Plötzlich tauchte er unter dem Terraner weg und verschwand in der Finsternis.

Von irgendwoher kam seine Stimme: »Sie werden hier unten verhungern, Terraner.«

Vouner glaubte, daß die Schmerzen in seinem Nacken jedes andere Gefühl in ihm betäubten. Innerlich vollkommen aufgewühlt, lief er weiter. Er mußte jeden Augenblick mit einem neuen Angriff des Alten rechnen.

Eine Weile kam er gut voran, das Band der Gleitbahn war der sicherste Wegweiser. Dann führte dieses jedoch wieder in einen unterirdischen See. Vouner blieb stehen.

Ein höhnisches Gelächter erscholl irgendwo im Tunnel. In mehrfachem Echo brach es über Vouner herein.

Darfaß!

Er setzte seinen Nervenkrieg gegen Vouner fort. Vouner kontrollierte die Kette des Aktivators. Sie hatte unter dem Kampf nicht gelitten. Vouner glitt beruhigt ins Wasser. An dieser Stelle war es eiskalt. Von irgendwoher kam ein leises Gurgeln, als sickere Wasser durch ein Loch. Vorsichtig schwamm Vouner weiter.

Nach Minuten stieß er plötzlich gegen eine Felswand. Seine Füße fanden keinen Grund. Er schwamm an der Wand entlang, doch sie schien keine Lücke zu haben. Vouners Körper litt unter der Kälte des Wassers. Er versuchte, sich aus dem Wasser zu ziehen und an den Felsen emporzuklettern. Doch überall traf er auf überhängende Steininformationen, die ihn am Weiterkommen behinderten.

Verzweifelt suchte er weiter. Es mußte hier einen Durchgang geben. Er schwamm die gleiche Strecke noch einmal ab und entdeckte eine Verstrebung des zerstörten Bandes.

Die Gleitbahn führte nach unten!

Vouner hielt sich fest und dachte nach. Er wußte nicht, wie breit dieser Wall eingestürzter Erde war. Er wußte nur eines: Er mußte daran vorbei!

Er holte tief Luft und tauchte an der Verstrebung hinab. Er fühlte den ansteigenden Druck des Wassers. Sein Umhang blieb irgendwo hängen, aber er riß sich los. Eine Strömung packte ihn, und er folgte ihr bereitwillig. Die Überreste des Bandes hörten unverhofft auf. Vouner mußte sich orientieren.

Seine gepeinigten Lungen verlangten nach frischer Luft. Der Druck wurde stärker. Vouner stieß die Luft aus. Nur mit Muhe konnte er vermeiden, daß er Wasser schluckte. Sein Brustkasten schien der Belastung nicht länger standhalten zu wollen.

Da schoß er nach oben. Sein Kopf kam an die Oberfläche. Er bekam wieder Luft. Erleichtert schwamm er weiter.

»Vouner!« rief Darfaß aus der Dunkelheit.

»Was wollen Sie?« fragte Vouner.

»Schließen wir Frieden«, schlug der Händler vor. »Ich glaube, Sie sind ein viel zu zäher Brocken für einen alten Mann.«

Vouner schwamm der Stimme entgegen. Bald faßten seine Füße Grund. Er stieg aus dem Wasser. Hände griffen nach ihm. Instinktiv wollte er sich wehren.

»Verdammt!« rief Darfaß erbost. »Ich will Ihnen helfen.«

»Ich glaube nicht, daß es Ihre Hilfsbereitschaft war, die Sie hier hergeführt hat«, meinte Vouner. »Sie glauben, daß Sie nur in meiner Nähe auch in der Nähe des Aktivators sind. Und Sie werden es wieder versuchen, ihn zu bekommen, wenn Sie eine Chance sehen.«

»Ich glaube, das würde jeder«, sagte Darfaß ruhig.

»Ja«, stimmte Vouner zu. »Jeder.«

Einige Zeit standen sie schweigend in der Dunkelheit. Vielleicht war dies der einzige Moment, in dem sich die beiden Männer innerlich ein wenig nahe gekommen waren. Doch die Sekunden verstrichen, und als Vouner wieder sprach, klang das alte Mißtrauen aus seiner Stimme.

»Es wird Zeit, daß wir hier herauskommen«, sagte er.

»Kommen Sie«, sagte Darfaß. Seine Stimme klang brüchig.

Der letzte Teil des Tunnels erwies sich als ungefährlich. Hier war die Gleitbahn zum größten Teil noch erhalten. Dann stießen sie auf eine Absperrung. Vouner schlug mit den Fäusten gegen Metall.

»Ein Werk der Stadtleiter«, erklärte Darfaß. »Aber unsere Organisation hat bereits einen anderen Weg gefunden.«

Sie gingen an der Metallwand entlang. Vouner hörte die Hand des Ara über die Oberfläche der Sperre streichen.

»Hier«, sagte Darfaß schließlich.

Er drückte einen Strick in Vouners Hände, in den viele Knoten geschlungen waren. Vouner fragte sich, wie der Alte daran hochklettern wollte.

»Machen Sie den Anfang«, schlug Darfaß vor.

Vouner sagte: »Nein.«

Fluchend riß ihm Darfaß das Seil aus den Händen und schwang sich in die Höhe. Vouner hielt den Strick von unten fest. Er hörte, wie der Händler keuchend emporkletterte. Dann kam seine Stimme von oben: »Und jetzt Sie, Terraner.«

Vouner hoffte, daß seine sportlichen Fähigkeiten ausreichten, um ebenfalls das Ziel zu erreichen. Er packte den Strick und zog sich daran hoch. Mit den Füßen fand er an der Metallwand Halt. Schneller als er geglaubt hatte, ließ er den Boden hinter sich. Er erreichte eine Art Sockel, auf dem Darfaß hockte und nach ihm griff.

Vouner zuckte unwillkürlich zusammen, als der Ara ihn berührte. Für einen Moment glaubte er, daß Darfaß ihn hinunterstoßen wollte. Doch Darfaß zog ihn auf den Vorsprung. Vouner ließ den Strick los. Er hörte ihn einige Male gegen die Absperrung klatschen.

Darfaß sagte: »Passen Sie auf, der Sockel ist nicht sehr breit.«

Sie krochen über den schmalen Steg weiter.

»So«, sagte Darfaß. Vouner hörte ein schabendes Geräusch, gleich darauf fiel Licht zu ihnen herein.

Zuerst sahen Vouners geblendete Augen nur den Kopf des Händlers, ein altes Gesicht mit scharf gezeichneten Falten. Dann, als er sich an die Beleuchtung gewöhnt hatte, erkannte er auch verschiedene Einzelheiten seiner Umgebung. Sie saßen auf einem schmalen Rand, nicht breiter als vierzig Zentimeter. Darfaß hatte eine Öffnung in der Sperre zur Seite geschoben.

Wenn Vouner zur Seite blickte, sah er nur die dunkle Bodenlosigkeit des Tunnels. Darfaß schob seinen Körper in die entstandene Öffnung. Er hatte Schwierigkeiten, seinen umfangreichen Bauch hindurchzuzwängen, aber schließlich war er vollkommen verschwunden. Vouner sah beim Näherkommen, daß die Organisation, von der Darfaß gesprochen hatte, hinter der Absperrung einen Schacht durch das Erdreich getrieben hatte. Der Stollen führte etwa fünf Meter weit bis zur Oberfläche.

Vouner erreichte das Ende des Schachtes. Darfaß' Oberkörper erschien als dunkle Silhouette über ihm,

dann schlug ihm frische, kühle Luft entgegen. Er streckte seinen Kopf heraus und sah das Meer.

Sie befanden sich direkt über der Küste, etwa hundert Meter vom Strand entfernt in einer steil aufragenden Felswand. Vouner zog sich vollständig ins Freie. Seevögel, die in den Wänden brüteten, flogen krächzend davon.

Darfaß zeigte nach unten. »Dort war der eigentliche Ausgang dieses Tunnels. Natürlich konnten wir dort nicht durchbrechen, das wäre zu gefährlich gewesen.« Sein Gesicht war blau vor Kälte, aber er lächelte. »Hier oben sind wir sicher«, sagte er. »Außer den Vögeln kommt niemand hier an diesen Platz. Einen halben Kilometer von hier entfernt können Sie den nächsten Tunnel erkennen, der nach Pasch hinführt.«

Der Wind riß einen Teil der Worte mit sich fort, aber Vouner verstand ihren Sinn. Er zitterte am ganzen Körper.

»Wie kommen wir hinunter?« fragte er.

»Klettern«, sagte Darfaß lakonisch. »Ein Stück weiter unten, wo Sie den Felsvorsprung sehen, befindet sich eine kleine Höhle, in der wir unsere Kleider wechseln können.«

Dünnes, spärliches Gras wuchs hier oben. Samen, der von den Parks herangeweht wurde, kämpfte gegen die Gewalten der Natur um seine Existenz. Teilweise waren die Felsen weiß von Vogeldung. Weiter draußen im Meer sah Vouner einen Felsbrocken aus dem Wasser ragen. Er hätte fast geglaubt, irgendwo auf der Erde zu sein.

Mit klammen Fingern begannen sie den Abstieg. Erde und Vogelmist blieben an den feuchten Kleidern haften. Darfaß schien daran schon gewöhnt zu sein, denn er kam schneller vorwärts als Vouner.

Da fiel Vouner ein, daß in der Höhle, in der sich angeblich frische Kleider befinden sollten, wahrscheinlich auch Waffen aufbewahrt waren. Er beeilte sich, den Händler einzuholen. Zusammen kamen sie am gut getarnten Eingang der Höhle an.

Vouner packte den Alten an der Schulter.

»Nicht so hastig«, sagte er. »Bleiben Sie an meiner Seite.«

Sie krochen durch den halbhohen Eingang. Darfaß griff in eine Nische und zog eine Lampe heraus. Die Höhle wurde hell. Der Boden war mit sauberem Plastik überzogen.

»Die Kleider sind dort drüben«, sagte Darfaß und ging auf einen Schrank zu.

Mit einem schnellen Griff bog Vouner den Arm des Händlers nach oben.

»Langsam«, befahl er. »Ich werde öffnen.«

Er zog die Tür auf. Im Innern lag ein Waffensortiment.

Vouner stieß Darfaß in die Mitte der Höhle. Darfaß schrie wütend auf.

Vouner nahm eine Strahlwaffe heraus und richtete sie auf den Boden. Er gab einen Schuß ab. Der Strahler war geladen. Darfaß wich zur Seite.

Vouner schob die Waffe in seinen Umhang. »Kleider machen Leute«, sagte er spöttisch. »Das ist ein terranisches Sprichwort, dessen Sinn Sie jetzt sicher verstehen werden.«

Der Händler stand resigniert wieder auf. Während Vouner mit vorgehaltener Waffe hinter ihm stand, öffnete er die Kleiderkiste und suchte für Vouner und sich passende Stücke heraus. Der Terraner wählte bequeme Hosen und eine dicke Jacke. Darfaß zog es vor, bei der herkömmlichen Kleidung zu bleiben.

Sie aßen und tranken von den Vorräten in der Höhle. Vouner vermutete, daß dies alles der Besitz einer Schmugglerorganisation war. Doch darum wollte er sich nicht kümmern. Sein einziges Ziel war, mit dem Aktivator nach Doun zu gelangen.

Als sie wieder vor der Höhle standen, zeigte Vouner zur Küste hinab.

»Wem gehören die Boote dort draußen?«

»Einern alten Fischer namens Kler-Basaan«, erwiderte Darfaß.

Vouner wußte, daß er den halben Planeten durchqueren mußte, wenn er nach Doun gelangen wollte. Das war bei den ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten eine gewaltige Strecke. Bisher hatte er Unglaubliches geleistet, angespornt durch ein kleines Gerät auf seiner Brust.

Hendrik Vouner war jetzt ein berechnender Mensch geworden, kalt, zynisch und auch rücksichtslos. Er würde nicht zögern, andere für seine Ziele ohne Hemmungen einzusetzen.

Doch der Zellaktivator zog die Menschen an, wie Hyänen vom Aasgeruch angelockt werden. Vouner ahnte, daß er nur unter den größten Schwierigkeiten nach Doun gelangen würde.

Jeder, der ihm half, würde früher oder später versuchen, den Aktivator zu rauben.

Ein Unsterblicher hatte nur Neider, keine Freunde.

*

Vouner fragte sich, wie Darfaß unter den sich so ähnlichen Hütten am Strand sofort die richtige herausgefunden hatte.

»Dort wohnt Kler-Basaan«, sagte Darfaß und zeigte dem Terraner das runde Schild über dem Eingang. »Der Fischer ist ein Sonderling. Es hängt ganz von seiner Laune ab, ob Sie ein Boot bekommen oder nicht.«

Es waren kaum Aras am Strand zu sehen. In der Nähe des Kais standen einige Frauen und unterhielten sich. Eine Robot-Kolonie schaffte Straßenplatten heran und breitete sie oberhalb des kleinen Hafens aus. Niemand kümmerte sich um die

beiden Männer.

»Während dieser Jahreszeit ist das Meer immer unruhig«, sagte Darfaß.

Sie hatten Kler-Basaans Hütte erreicht. Darfaß klopfte und trat ein. Vouner legte die Hand auf seine Waffe und folgte. Im Innern empfing sie angenehme Wärme.

Der alte Fischer stand am Fenster und schaute auf das Meer hinaus. Dann wandte er sich um und nickte den Ankömmlingen zu. Ein prüfender Blick traf Vouner.

»Setzen Sie sich«, sagte Kler-Basaan. Er wartete, bis die beiden Männer Platz genommen hatten, dann zog er einige Trockenfische aus einem Fach unter dem Tisch hervor.

»Wir haben uns lange nicht gesehen«, sagte er zu Darfaß.

»Das gleiche kann ich von mir behaupten«, sagte eine harte Stimme von der Tür des Nebenzimmers her.

Vouner fuhr herum, aber bevor er seine Waffe herausziehen konnte, drückte ihm Hefner-Seton bereits eine Neutrinopistole in die Seite.

»Sie haben es geschafft«, sagte er anerkennend. »Sie sind tatsächlich bis nach Pasch gekommen.« Vouner begann zu zittern. »Es war ein weiter Weg, den Sie zurückgelegt haben«, meinte Hefner-Seton. »Doch jetzt sind Sie an seinem Ende angelangt.«

9.

Sorgun erwachte und spürte sofort, wie Hunger, Durst und Müdigkeit zurückkehrten. Er kroch unter den Büschen hervor. Tagelang irrte er jetzt bereits durch die Parks. Er lebte wie ein Tier, stahl von den Futterkästen und trank aus den Brunnen.

Längst wußte er, daß Hefner-Seton ihn hintergangen hatte. Doch die Angst vor harter Strafe hatte ihn bisher daran gehindert, sich den Suchmannschaften zu stellen.

Sorgun strich mit beiden Händen über sein verwahrlostes Gesicht. Langsam ging er auf den Brunnen zu, der sich als grauer Schatten aus dem Dunst des Morgens abhob.

Seine Füße schlurften über das Gras. Er kam bei dem Brunnen an, beugte sich hinab und ließ Wasser in seine hohlen Hände rinnen. Er fühlte sich wie benommen. Sein Hals war steif von der nächtlichen Kälte. Er rieb mit dem Wasser über sein Gesicht und trank ein wenig. Er mußte husten.

Er richtete sich auf, als drei Soldaten um den Brunnen herumliefen.

»Stehen bleiben!« riefen sie.

Sorgun ließ sich widerstandslos seine Hände auf dem Rücken zusammenfesseln.

»Sind Sie ein Besatzungsmitglied der KÖTARK?«

fragte einer der Soldaten.

»Ich bin eine Null«, sagte Sorgun apathisch.

Er erhielt einen Stoß in den Rücken und taumelte über das nasse Gras vor seinen Wächtern dahin.

10.

Tabes, Oberster Sprecher des Medizinischen Rates von Aralon, betrachtete ohne jede Gefühlsregung den Raumfahrer vor sich auf dem Stuhl. Er schlug dem halb Bewußtlosen zweimal mit der flachen Hand ins Gesicht.

Sorgun öffnete die Augen und sah Tabes verständnislos an.

Der Oberste Sprecher wandte sich an den hinter ihm stehenden Mediziner.

»Es besteht kein Zweifel, daß dieser Mann unter Einfluß der Injektion die Wahrheit gesprochen hat?« fragte er.

»Kein Zweifel«, erwiderte der Mediziner ehrerbietig.

Tabes war ein großer, spindeldürrer Mann mit einem Muttermal auf der rechten Wange. Er war vollkommen kahlköpfig. Seine Augen leuchteten in einem goldenen Schimmer. Er wirkte überdurchschnittlich intelligent.

»Ich bin mir über die Bedeutung der Aussagen im klaren«, sagte er. »Irgendwo auf Aralon gibt es einen Zellaktivator. Phantastisch!« Er legte die Spitzen seiner Finger gegeneinander.

»Es wird schwer sein, ihn zu finden«, meinte der Mediziner.

»Wahrscheinlich hat er bereits mehrfach den Besitzer gewechselt. Der Terraner durfte ihn kaum noch haben.«

Tabes dachte nach. Die Aussichten, daß Hefner-Seton, der Konimandant der KÖTARK, jetzt das Gerät trug, waren gering. Sicher waren der Terraner und Hefner-Seton bereits von irgend jemand umgebracht worden.

Der Oberste Sprecher blickte auf den vollkommen erschöpften Sorgun. Was sollte er jetzt unternehmen? Sobald er den gesamten Medizinischen Rat verständigte, würde es zu Streitigkeiten kommen. Tabes war ein erfahrener Mann. Er ahnte voraus, daß großangelegte Razzien nicht das gewünschte Resultat erbringen würden! Bald würde die gesamte Bevölkerung Aralons wissen, daß der Medizinische Rat auf der Jagd nach einem Zellaktivator war. Das würde der Anfang vom Ende sein, denn jeder würde sich berufen fühlen, ebenfalls nach Spuren zu suchen.

Auf diese Weise würde der Aktivator entweder zerstört werden oder in den Händen von Verbrechern landen.

Es war völlig sinnlos, die Suche nach dem Aktivator in großem Stil zu betreiben. Viel sicherer

erschien dem Obersten Sprecher der Einsatz seiner besten Agenten, die ruhig und unauffällig arbeiten würden. Tabes beschloß zwölf Mann einzusetzen.

Tabes winkte. »Schaffen Sie ihn weg«, befahl er dem Mediziner. Der Arzt zog Sorgun hoch.

»Was passiert mit mir?« fragte der Raumfahrer ängstlich.

Er erhielt keine Antwort. Er wußte vom Aktivator. Tabes wollte vermeiden, daß der Kreis der Eingeweihten zu groß wurde. Er nickte dem Mediziner zu. Sorgun schien die Bedeutung dieser Bewegung erkannt zu haben, denn er sträubte sich heftig, als er aus dem Raum geführt wurde.

Er verschwand irgendwo im Innern des riesigen Gebäudes, zwischen dunklen Gängen und leeren Korridoren. Er starb einsam in einer kleinen Kammer, still und von niemandem bedauert.

Nachdem der Mediziner mit dem Gefangenen aus dem Zimmer gegangen war, schaltete Tabes die Visifonanlage ein. Er ließ sich mit einem privaten Kanal verbinden. Die Mattscheibe flackerte auf, und bald darauf erschien das gelangweilte Gesicht eines Aras.

»Es gibt Arbeit, Uwasar«, sagte Tabes.

»Die gibt es immer«, meinte Uwasar.

»Kommen Sie mit elf Ihrer besten Männer sofort zu mir«, befahl der Oberste Sprecher. »Es handelt sich um einen dringenden Sondereinsatz.«

Uwasar sagte: »Sie benutzen wieder einmal den privaten Kanal. Der Medizinische Rat wurde über diese Aktion nicht informiert?«

»Nein.« Tabes lächelte. »Sie werden die Gründe dafür schnell erfahren.« Tabes schaltete ab und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er mußte vorsichtig sein. Uwasar war ein Genie. Sobald er den Zellaktivator hatte, würde es sich als schwierig erweisen, ihm das Gerät wieder abzunehmen. In einem solchen Fall nützte auch die Autorität eines Obersten Sprechers nicht viel. Tabes beschloß, sich nach jeder Seite abzusichern, um Uwasar jede Möglichkeit einer Verletzung der Loyalität zu nehmen. Der mächtigste Mann von Aralon war ein kühler Rechner.

Uwasar und Vorsicht, zusammen bedeutete das den Zellaktivator, und dieser wiederum Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit für Tabes, den Obersten Sprecher des Medizinischen Rates von Aralon.

11.

Jede Bewegung innerhalb des kleinen Raumes war erstarrt, nur das Rollen der See drang durch das halbgeöffnete Fenster. Es schien, als stünden die vier Männer seit undenklichen Zeiten an diesem Platz, als seien sie von einer geheimnisvollen Katastrophe

gelähmt.

Da sagte Kler-Basaan mit ruhiger Stimme: »Ich habe die Waffe entladen.«

Mehrere Dinge geschahen gleichzeitig. Hefner-Seton drückte ab, aber nichts geschah. Darfaß wollte Vouner anspringen, doch der Terraner hatte sich bereits von seinem Schock erholt und seine eigene Waffe gezogen.

Der alte Fischer stand auf. »Vor zwei Tagen mußte ich ihm die Neutrinopistole beschaffen.« Er wies auf Hefner-Seton. »Es war mir sofort klar, daß mit ihm etwas nicht stimmte. Man braucht keine Waffe, wenn man einen Freund erwartet. Deshalb entlud ich die Waffe, um ein Blutvergießen zu vermeiden.«

In Hefner-Setons Gesicht spiegelte sich grenzenlose Enttäuschung, die allmählich einem Ausdruck rasender Wut Platz machte.

»Er hat einen Zellaktivator!« schrie er Kler-Basaan an. »Wissen Sie überhaupt, was das bedeutet, Sie alter Narr?«

Vouner blickte Darfaß an. »öffnen Sie das Fenster, damit er die Pistole hinauswerfen kann«, befahl er.

Der Händler kam dem Befehl nach, und Hefner-Seton warf die Waffe hinaus. Vouner wandte sich an Kler-Basaan. »Ich brauche Ihr größtes Schiff«, sagte er.

Die Augen des Fischers richteten sich auf Vouner. Still und einsam hatte der alte Mann gelebt, aber sie hatten den Kampf um den Aktivator in seine Hütte getragen.

»Wozu brauchen Sie es?« fragte Kler-Basaan.

»Ich muß auf die andere Seite des Ozeans«, sagte Vouner. »Nach Doun!«

Ein kurzes Leuchten ging über das Gesicht des Alten.

»Sehen Sie nicht, daß er verrückt ist?« schrie Hefner-Seton. »Er ist vollkommen wahnsinnig.«

»Es gibt nur ein einziges Schiff, das es schaffen könnte«, meinte Kler-Basaan versonnen. »Die BURAST.«

Vouner sah, daß er das Interesse des alten Mannes geweckt hatte.

»Ohne Besatzung werden Sie es nicht schaffen«, fuhr Kler-Basaan fort. »Sie müssen mindestens zwei erfahrene Seeleute bei sich haben. Ich wüßte jedoch nicht, wer auf Aralon noch etwas davon versteht - außer mir.«

»Merken Sie nicht, worum es geht?« fragte Darfaß. »Dieser Terraner besitzt einen Zellaktivator. Er will nach Doun, um mit dem Gerät den Stützpunkt des Imperiums zu erreichen. Wenn Sie ihn dabei unterstützen, machen Sie sich strafbar. Der Aktivator gehört dem Medizinischen Rat von Aralon.«

Kler-Basaan sagte spöttisch: »Keiner von Ihnen sieht so aus, als würde er die Interessen des Medizinischen Rates vertreten. Ich glaube, daß jeder

nur für sich selbst spricht.«

Der Händler versuchte es noch einmal. »Aber Sie wissen doch selbst, daß es unmöglich ist, mit einem dieser Schiffe über den Ozean zu kommen.«

»Schwierig - nicht unmöglich«, sagte Kler-Basaan.

»Hören Sie auf, den alten Mann zu beeinflussen«, warnte Vouner.

»Ein Besatzungsmitglied haben Sie bereits«, sagte Kler-Basaan zu dem Terraner. »Ich warte seit Jahren auf eine solche Gelegenheit.«

Hefner-Seton lief rot an. »Er macht mit diesem Kerl gemeinsame Sache«, rief er empört.

Ungerührt deutete Vouner mit dem Lauf seiner Waffe auf Darfaß und den Raumfahrer. »Dies ist der Rest unserer Mannschaft«, sagte er. »Wir werden sie noch nicht einmal zum Mitkommen zwingen müssen, denn sie sind sehr daran interessiert, in der Nähe des Aktivators zu bleiben. Wir können also sofort damit beginnen, Ausrüstung und Vorräte zusammenzustellen.«

Es war Kler-Basaan anzusehen, daß er sofort mit der Arbeit begonnen hätte. Vouner spürte, daß ihm der Fischer keine Sympathie entgegenbrachte. Auch schien dieser Mann nicht an dem Aktivator interessiert zu sein. Lediglich die Aussicht auf eine gefährliche Seefahrt schien ihn zu begeistern.

»Die BURAST dient wie jedes andere Schiff nur sportlichen Zwecken«, versuchte es Darfaß noch einmal. »Wir können nicht ris ...«

Vouner zielte kurz und schoß knapp an Darfaß' Kopf vorbei. In der Wand hinter dem Händler entstand ein handgroßes Loch. Darfaß wurde blaß und verstummte.

»Ich bin gegen jede Gewalt«, sagte Kler-Basaan ärgerlich zu Vouner. »Merken Sie sich das.«

Vouner hieb mit der Faust auf den Tisch, daß die getrockneten Fische hüpfen.

»Ich gebe die Kommandos«, rief er. »Kümmern Sie sich um die seemännischen Belange, alles andere übernehme ich.«

Hefner-Seton wollte etwas sagen, doch Vouners drohender Blick ließ ihn verstummen. Vouner wußte, daß sein Plan mit Kler-Basaan stand und fiel. Der Alte war jedoch so in eine ausgedehnte Seefahrt vernarrt, daß er Vouners Befehle akzeptieren würde.

»Darfaß und Hefner-Seton werden im Nebenraum gefangengehalten, bis die BURAST reisefertig ist«, entschied Vouner. »Es ist besser, wenn außer Kler-Basaan keiner das Haus verläßt«

»Lassen Sie sich doch einmal eine Karte zeigen«, rief Darfaß. »Sie sollen wenigstens sehen, was Sie vorhaben.«

»Das ist eine gute Idee«, meinte Kler-Basaan. »Ich werde eine Seekarte holen.« Er schaute Vouner an. »Glauben Sie wirklich, daß unsere Besatzung im Nebenraum gut aufgehoben ist?«

»Haben Sie einen besseren Vorschlag?«

»Die BURAST«, erklärte Kler-Basaan. »Wir bringen sie mit einem kleinen Boot hinaus zum Ankerplatz der BURAST und sperren sie dort ein, bis wir unsere Vorbereitungen beendet haben.«

»Einverstanden«, stimmte Vouner zu. Im Schiff gefangen, blieb den beiden Aras keine Möglichkeit, sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen.

Mit vorgehaltener Waffe zwang Vouner Darfaß und den Raumfahrer, zusammen mit ihm und Kler-Basaan die Hütte zu verlassen. Niemand war in der Nähe. Vouner blickte zu den Schiffen, die weiter draußen auf den Wellen tanzten. Eins davon war die BURAST. Dort waren Darfaß und Hefner-Seton sicher untergebracht. Kler-Basaan führte sie zu einem kleinen Boot, das er am Strand liegen hatte. Gemeinsam schoben sie es ins Wasser und stiegen ein. Kler-Basaan schaltete den Außenbordmotor ein, und sie lösten sich vom Ufer.

Der Wind fuhr in Vouners Gesicht. Er stand im hinteren Teil des Bootes neben dem Fischer, der die Steuerung bediente. Hefner-Seton und der Händler kauerten im Bug.

Die Erregung ließ Vouners Puls schneller schlagen. Von Sorgun einmal abgesehen, hatte er alle Männer, die von dem Aktivator wußten, fest in der Hand. Mit etwas Glück konnte er Doun bald erreichen.

Das Boot schaukelte, Hefner-Seton fluchte, als Wasser über den Bug schwappte und sich in das Innere ergoß.

Sie legten bei der BURAST an und kletterten die eingelassene Leiter empor. Vouner ging als letzter.

»Kommen Sie«, drängte Kler-Basaan. »Wir können uns später umsehen.«

Sie sperrten die beiden Männer in eine Kabine und fuhren zum Ufer zurück.

»Haben Sie Geld?« erkundigte sich Kler-Basaan.

»Nein«, sagte Vouner.

Der Alte zurrte das Boot fest. Seine Hände waren faltig, die Adern traten darauf hervor, Trotzdem verrieten sie noch erstaunliche Kraft.

»Meins wird nicht für die komplette Ausrüstung reichen.« Kler-Basaan schüttelte bedauernd seinen Kopf. »Vielleicht kann ich in der Stadt Kredit erhalten.«

Vouner blickte zu der Steilküste hinauf. »Ich habe eine Idee«, sagte er. »Gehen Sie in die Stadt. Bringen Sie alles, was Sie bekommen können, inzwischen werde ich mich hier umsehen.«

Kler-Basaan musterte ihn mißtrauisch. »Kommen Sie nicht auf den Gedanken, die Hütten meiner Freunde auszurauben.«

»Unsinn«, beruhigte ihn Vouner. »Ich habe nichts dergleichen vor.«

Der Alte machte sich auf den Weg. Vouner sah

einen Augenblick hinter ihm her, dann wandte er sich um. In der Höhle, in die Darfaß ihn geführt hatte, würde er sicher vieles finden, was sie benötigten. Der Händler würde aber bestimmt nicht erfreut sein, wenn Vouner mit den Ausrüstungen der rätselhaften Schmugglerorganisation auf der BURAST auftauchte.

In diesem Augenblick konnte Vouner nicht ahnen, daß er weder Darfaß noch Hefner-Seton wiedersehen würde.

12.

Die Methode des umkomplizierten Vorgehens war von Uwasar als die erfolgreichste erwählt worden. Der Anführer des Geheimdienstes wußte, daß er auf normale Personen einschüchternd wirkte. Er verstärkte diesen Effekt durch strenges Gesicht und gnadenlose Entscheidungen.

So zog er den Samtvorhang von Darfaß' Laden nicht zur Seite, sondern riß ihn mit festem Griff herunter. Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, trampelte er über den Vorhang hinweg in das Innere. Ein kleiner Mann kam hinter der Theke hervor. Mit herrischer Geste bedeutete Uwasar seinen Begleitern, die Räumlichkeiten gründlich zu durchsuchen.

»Sind Sie der Besitzer?« fragte er schroff und hielt dem Kleinen seinen Ausweis vor das Gesicht.

»Nein«, stammelte der Mann.

»Der Pächter?« Uwasar wurde ungeduldig.

»Der Laden gehört Darfaß«, beeilte sich der Kleine zu sagen. Sein Gesicht rötete sich. Er sah verstört aus.

»Wo ist er?« kam Uwasars Frage blitzschnell.

Zwei seiner Männer kamen aus dem hinteren Raum und schüttelten stumm den Kopf. Uwasar zeigte mit dem Daumen zum Boden. Seine Begleiter begannen mit ihren empfindlichen Geräten nach einem unterirdischen Raum zu suchen.

»Er ist krank«, erklärte Darfaß' Stellvertreter. Er machte einen Schritt auf Uwasar zu. »Ich habe mit nichts etwas zu tun. Ich führe die Geschäfte mei ...«

»Ruhe!« fuhr Uwasar ihn an.

»Hier!« rief einer seiner Begleiter. »Hier unten muß sich ein Raum befinden.«

Der Geheimdienstler nickte, als hätte er nichts anderes erwartet. Seine dunklen Augenbrauen zogen sich zusammen. Er versetzte dem kleinen Mann einen derben Schlag.

»Los!« befahl er, »Öffnen!«

Zitternd ging der Händler zur Klapptür und öffnete den Eingang von Darfaß' Keller. Man konnte das Gewimmer der aus ihrer Ruhe gestörten Pouners bis in den Laden heraus hören. Uwasar lauschte.

»Licht«, befahl er.

Ein Agent ging mit einer starken Lampe voraus.

Uwasar packte den Kleinen am Arm und zog ihn mit die Treppe hinunter. Der Agent mit der Lampe leuchte die Käfige ab. Uwasar fluchte enttäuscht.

Eine Minute später entdeckten sie Vouners alte Kleider.

Eine weitere Minute später erfuhren sie vom Stellvertreter des Händlers, daß Darfaß zusammen mit einem Terraner auf dem Weg nach Pasch sei.

Uwasar stieß den Mann vor sich die Treppe hinauf.

»Sie sind verhaftet«, sagte er barsch. »Melden Sie sich im Büro der Polizei des Raumhafens.«

Uwasar blickte auf seine Uhr. Wie immer arbeitete er schnell, sicher und erfolgreich. Dieser Fall bedeutete für ihn und seine Männer kein Problem. Er deutete auf den vor dem Laden parkenden Fluggleiter. »Nach Pasch!«

13.

Vouner suchte alles Werkzeug, das ihm geeignet erschien, zusammen und verstaute es in einem Sack aus festem Material. Er sagte sich, daß es nichts schaden konnte, wenn er seine Bewaffnung etwas verbesserte. Im Waffenschrank wählte er eine kleine Pistole, die mit Energieprojektilen geladen war. Zwei Messer steckte er mit in den Sack.

Die Einrichtung der Höhle war den Verhältnissen entsprechend vollständig. Hier gab es praktisch nichts, was er nicht finden konnte. Er füllte einen kleinen Beutel mit verschiedensten Nahrungskonzentraten. Wahrscheinlich würde Kler-Basaan aus der Stadt vor allem die seemännisch wichtigen Dinge mitbringen.

Hoffentlich beging der Alte nicht den Fehler, in Pasch mit dem geplanten Unternehmen zu prahlen. Vouner verspürte kein Interesse, einige neugierige Zuschauer am Strand versammelt zu sehen.

Er füllte den Sack und schnürte ihn fest zu. Dann band er einen dicken Strick in einer Schlaufe fest. Da es schwierig sein würde, das Gepäck den Hang hinabzutragen, wollte er es abseilen, um dann selbst nachzuklettern.

In früheren Zeiten hätte Vouner solchen Situationen hilflos gegenübergestanden. Seit er den Aktivator umgebunden hatte, war aus ihm ein vollkommen anderer Mensch geworden.

Vouner schleppte den Sack vor die Höhle. Er blickte hinab zum Strand, Von hier oben wirkte die BURAST wie ein Spielzeug. Kler-Basaans kleines Boot war nur ein dunkler Fleck am Ufer. Die Hütte des Fischers lag einsam und verlassen.

Es konnte nicht mehr lange dauern, dann würde Kler-Basaan aus der Stadt zurückkehren. Vouner schaffte den Sack bis zum Rand des Steilhanges. Er band das Ende des Strickes um einen dicken Felsen und begann das Gepäck abzuseilen. Einmal blieb der

Sack an einem Felsen hängen, doch Vouner gelang es, ihn wieder loszumachen.

Dann landeten seine eingesammelten Vorräte auf dem Plateau, das er als nächste Station ausgewählt hatte. Vouner löste das Seil von dem großen Stein und begann mit dem Abstieg.

Da sah er am Strand eine winzige Figur auftauchen und auf Kler-Basaans Hütte zustreben. Der Alte kam bereits aus der Stadt zurück. Soweit Vouner von hier oben erkennen konnte, war er schwer beladen.

Vouner wartete, bis Kler-Basaan in seiner Hütte verschwunden war. Bevor er sich jedoch über den Rand des Abhangs schieben konnte, tauchte ein Fluggleiter auf. Vouner stutzte. Es gehörten keine besonderen Fähigkeiten dazu, den voraussichtlichen Landeplatz der Flugmaschine zu bestimmen: den Strand.

Vouner biß sich auf die Lippen. Natürlich konnte es für das Erscheinen des Gleiters eine völlig harmlose Erklärung geben. Wahrscheinlicher jedoch war, daß Kler-Basaan ihn verraten hatte.

Aber weshalb? Vielleicht unabsichtlich? Vouner konnte von Glück sagen, daß er dem Fischer nichts von der Höhle erzählt hatte.

Aufmerksam blickte er zum Ufer hinab. Wer immer den Gleiter flog, er schien es ziemlich eilig zu haben.

Verbissen verfolgte Vouner die weiteren Vorgänge. Der Gleiter landete in der Nähe von Kler-Basaans Hütte. Eine Wolke von Sand sprühte hoch. Sechs Männer sprangen heraus, kurz darauf noch einmal zwei.

Vouner bedauerte, daß er kein Beobachtungsgerät in der Höhle gefunden hatte. Die Männer aus dem Gleiter gingen auf eines der Gebäude zu. Drei von ihnen warteten im Freien, fünf gingen hinein. Erleichtert stellte Vouner fest, daß Kler-Basaans Wohnung offensichtlich nicht das Ziel der Männer war. Doch da kamen diese bereits wieder aus der Hütte. Einer von ihnen winkte den Wartenden zu.

Alle setzten sich in Bewegung. In geordneter Reihenfolge gingen sie über den Strand, wie Marionetten, die einer unsichtbaren Hand folgten. Vouner stieß scharf die Luft zwischen seinen Lippen hervor.

Die acht Männer steuerten jetzt auf Kler-Basaans Haus zu.

Vouner konnte die Gefahr förmlich spüren. In den letzten Tagen seiner Flucht hatte er einen Instinkt für Gefahren entwickelt.

Wiederum blieben drei Männer im Freien, während die übrigen zu Kler-Basaan hineingingen. Leicht gegen die Felsen gelehnt, beobachtete Vouner die Vorgänge im Tal. In wenigen Augenblicken würde er wissen, ob diese Männer nur Routineuntersuchungen durchführten, oder ob sie

hinter ihm her waren.

Im stillen schrieb Vouner bereits die Möglichkeit einer Flucht an Bord der BURAST ab. Die fünf Männer kamen wieder heraus. Sie hatten den alten Fischer bei sich und stießen ihn vor sich her. Vouner biß sich auf die Lippen. Er fühlte kein Mitleid mit Kler-Basaan, nur unbändigen Haß auf diese Männer am Strand.

Kler-Basaan wurde bis zum Ufer geschleppt. Zusammen mit den acht Männern schaffte er das Boot auf das Wasser. Die fünf, die in seiner Hütte gewesen waren, stiegen zu ihm in das kleine Schiff. Gleich darauf schoß dieses über die unruhige Oberfläche des Meeres, der BURAST entgegen.

Die Männer am Strand blieben nicht untätig. Es war offensichtlich, daß sie jemand suchten.

Vouner wußte, daß mit jeder Sekunde, die er noch länger an diesem Platz blieb, die Gefahr seiner Gefangennahme wuchs. Der Seeweg nach Doun war für ihn versperrt.

Vouner sah keine Chance, auf dem Luftweg nach Doun zu gelangen. Wenn man jetzt von seiner Existenz wußte, hatte man bestimmt Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um jeden Passagier der Luftfahrzeuge genau zu kontrollieren. Auch die Möglichkeit, als blinder Passagier nach Doun zu kommen, erschien Vouner äußerst gering.

Nein, weder das Meer noch die Luft verhiessen einen Erfolg.

Vouner war in die Enge getrieben. Er entschloß sich zu einem letzten, verzweifelten Versuch.

Er würde versuchen, über den Großtransmitter nach Doun zu gelangen.

14.

Die Seevögel auf der Reling der BURAST flatterten krächzend auf, als Uwasar mit seinen Begleitern an Bord kam. Mit traurigen Augen beobachtete Kler-Basaan, wie die Tür zum Kabinenabgang mit einem derben Tritt aufgebrochen wurde.

Der Fischer war ein alter Mann, sein einziger Reichtum waren die Schiffe, doch da sich niemand für sie interessierte, war es ein Reichtum, der nur ihm allein etwas galt. Kler-Basaan schaute verständnislos zu, wie sein Eigentum rücksichtslos zerstört wurde. Er ging hinter Uwasar die Treppe hinab und öffnete die Kabine, in der Darfaß und Hefner-Seton gefangen waren.

Die beiden Aras waren aufgesprungen. Uwasar drang in die Kabine ein und musterte die beiden Männer mit kalten Blicken. Er sah sich Hefner-Seton genauer an. Er zog eine Fotografie hervor.

»Hefner-Seton«, sagte er. »Der desertierte Kommandant der KÖTARK.«

»Wer sind Sie?« rief Hefner-Seton erregt.

»Ich stelle die Fragen«, sagte Uwasar scharf. »Als Offizier wissen Sie, welche Strafe Sie erwartet. Ich verlange von Ihnen genaue Auskünfte über den Zellaktivator. Stimmt es, daß er noch immer von dem Terraner getragen wird, der sich an Bord der KÖTARK befand, als diese landete?«

»Ja«, sagte Hefner-Seton niedergeschlagen.

Wenn Uwasar auch innerlich erstaunt war, so zeigte er es nicht. Ein Mann mit seinem Beruf durfte kein Erstaunen zeigen. Er fragte sich, wie es möglich war, daß der Terraner mit einem derart wertvollen Besitz von Forungs bis nach Pasch hatte kommen können. Nicht nur das, dieser Mann lief immer noch irgendwo frei herum.

Uwasar war schon immer davon überzeugt gewesen, daß ein Agent über jede Einzelheit eines besonderen Falles informiert sein mußte, wenn er ihn erfolgreich zum Abschluß bringen wollte. Er ließ sich daher vom ehemaligen Kommandanten der KÖTARK Vouners Geschichte genau schildern.

»Das andere erfahren Sie von ihm«, sagte Hefner-Seton abschließend und zeigte auf Darfaß. »Der Händler hat Vouner bis nach Pasch gebracht.«

Uwasar wandte seine Aufmerksamkeit dem Schmuggler zu.

»Sie sind unserer Organisation kein Unbekannter«, sagte er zu Darfaß. »Ihr Laden wird in unseren Akten geführt. Ich erinnere mich, daß Sie uns schon oft wertvolle Informationen zukommen ließen. Dafür wurde Ihr illegaler Handel mit den Pouners stillschweigend geduldet.«

Nach diesen Worten schöpfte Darfaß Hoffnung, und sein Gesichtsausdruck belebte sich etwas. »Das stimmt«, sagte er. »Ich habe mich stets bemüht, mit den offiziellen Stellen ein gutes Verhältnis zu haben.«

»Natürlich geschah dies aus reinem Egoismus.« Der Agent öffnete die Schnur, mit der sein Umhang zusammengehalten wurde. »Diesmal haben Sie etwas zuviel riskiert. Zu gegebener Zeit werden Sie sich dafür zu verantworten haben. Ihr Geschäft wird geschlossen.«

Darfaß sank in sich zusammen. Der Terraner hatte ihm nur Unglück gebracht. Nun mußte er damit rechnen, in seinem hohen Alter noch einmal auf einen Strafplaneten deportiert zu werden. Er konnte nur hoffen, daß viele seiner Freunde, die hohe Ämter bekleideten, ihm helfen würden. Der Geheimdienst jedoch war eine mächtige Organisation, die direkt dem Medizinischen Rat und dem Obersten Sprecher unterstand. Wenn die Agenten ihn belasteten, konnte ihm niemand helfen.

Uwasar ging in der Kabine auf und ab. Seine Begleiter hatten sich neben der Tür versammelt. Ihre Zurückhaltung gehörte zu Uwasars Auftritten. Sie

untermalte die Macht dieses Mannes.

»Niemand von den Anwesenden weiß also, wo der Terraner in diesem Augenblick steckt«, sagte Uwasar. »Nun gut, es ist durchaus möglich, daß dies stimmt. Keiner hat besondere Gründe, diesen Vouner zu unterstützen. Weit kann er nicht von hier entfernt sein. Es ist möglich, daß er unseren Gleiter gesehen hat. Es wird ihm nicht schwer fallen, unsere Ankunft richtig zu deuten. Wahrscheinlich ist er bereits wieder auf der Flucht.«

Der Agent blieb stehen.

»Darfaß, berichten Sie mir, wie Sie mit Vouner nach Pasch gekommen sind. Jede Kleinigkeit ist wichtig. Wir finden dann sicher Anhaltspunkte, wo wir den Mann suchen müssen.«

Darfaß blieb nichts anderes übrig, als die geheimen Wege seiner Organisation zu verraten. Uwasar zeigte sich jedoch nicht sonderlich überrascht. Er schien von der Existenz des Schmugglerringes zu wissen. Ruhig wartete er, bis Darfaß geendet hatte.

»Bis auf weiteres sind Sie alle verhaftet«, sagte er dann. »Gesam wird Sie von hier wegbringen.«

Einer von Uwasars Männern trat vor.

»Ich habe nichts verbochen«, sagte Kler-Basaan. »Warum lassen Sie mich festnehmen?«

Uwasar gab keine Antwort. Er wollte sichergehen, daß keine weiteren Personen vom Zellaktivator erfuhren. Das konnte er nur dadurch erreichen, daß er jeden verhaften ließ, der bereits mit Vouner zu tun gehabt hatte.

Die wichtigste Person konnte er jedoch nicht gefangen nehmen.

Hendrik Vouner befand sich noch auf freiem Fuß.

Doch dieser Mann war fremd auf Aralon. Er konnte keine Wunder vollbringen. Früher oder später würde ihn das Glück verlassen. Bisher hatten nur Amateure Jagd auf ihn gemacht. Uwasar schnippte mit den Fingern. Ab sofort würde sich in der Verfolgung Methode zeigen.

Als Uwasar die BURAST verließ, hatte sich sein sehniger Körper gestrafft. Seit langer Zeit wartete er auf das geeignete Mittel, mit dem er seine Position verbessern konnte. Es mußte ihm gelingen, den Medizinischen Rat, vor allem Tabes, gehörig unter Druck zu setzen.

Der Zellaktivator war dazu sehr gut geeignet. Uwasar strebte nach Macht. Er war ehrgeizig und unternehmungslustig.

Wenn er jemals größeren Einfluß gewinnen wollte, dann war Hendrik Vouner der Schlüssel zum Erfolg.

Vouner mußte geopfert werden, damit Uwasar stärker wurde.

Der Agent stand am Strand, während die Männer das Boot festmachten. Gesam ging mit den Verhafteten davon. Wahrscheinlich würde Kler-Basaan straffrei ausgehen. Auch Darfaß, der

gerissene Händler, würde seine Haut noch einmal retten können. Anders Hefner-Seton. Seine Laufbahn hatte ein unrühmliches Ende gefunden.

Das Schicksal des Raumfahrers bedeutete für Uwasar keine Warnung.

Macht gehörte nur in die Hände von Männern, die damit umzugehen wußten.

Uwasar träumte einen bösen Traum, aber er war sich dessen nicht bewußt. Die Geschichte aller bevölkerten Planeten lehrte, daß kaum ein Mann, der die Macht gewaltsam an sich gerissen hatte, lange in seiner führenden Stellung blieb.

»Er wird versuchen, sich in eine Passagierrakete nach Doun einzuschmuggeln«, meinte Uwasar. Seine Männer standen am Ufer um ihn versammelt. »Man wird ihn dabei entdecken. Wir müssen nur rechtzeitig zur Stelle sein, damit der Aktivator nicht irgendwo verschwindet. Auf jeden Fall werden wir den Terraner in Pasch suchen.«

Die Jagd nach Vouner und seinem Zellaktivator war in die entscheidende Phase getreten.

15.

Als Hendrik Vouner das Küstengebiet durch einen der unzähligen Tunnels verließ, hatte er noch keine bestimmten Vorstellungen davon, wie er den Transmitter erreichen konnte. Er glaubte, daß die halbe Stadt von ihm wußte und ihn jagen würde, sobald man ihn erkannte.

Jedes Mal, wenn ihm jemand entgegenkam, glitt er schnell in eine der Nischen hinein, die zu beiden Seiten des Bandes eingebaut waren. Als Terraner mußte er auf jeden Fall die Aufmerksamkeit der Einwohner Paschs auf sich lenken, obwohl es sicher noch weitere Erdmensen in der Küstenstadt gab.

Dieser Gedanke brachte Vouner auf eine Idee. Er mußte mit einem anderen Terraner Verbindung aufnehmen. Nur bei einem Rassegenossen durfte er mit Unterstützung rechnen. Dort konnte er erfahren, wo der Transmitter errichtet war.

Vouner erreichte die Innenstadt während der Hauptgeschäftszeit. Die Straßen waren von hektischem Leben erfüllt. Die Leuchtreklamen der Firmen wetteiferten um die Gunst der Käufer, die in Gruppen durch die Stadt strömten.

Vouner ging zu einem Taxistand. In der Innenstadt gab es keine Gleitbahnen, da der Verkehr praktisch nach jeder Richtung möglich war.

Die Gebäude waren in kreisförmigen Haufen erbaut, um die herum die Straßen führten.

Zu seiner Erleichterung blieb Vouner völlig unbeachtet. Neben dem Taxistand pries ein planetarisches Reisebüro Flüge nach der Erde an, Vouner schaute sich die Bilder an.

Südamerika, Florida, Spanien, blaues Meer,

wolkenloser Himmel und die Gesichter von heiteren Menschen lockten die Kunden an. Ein schlanker Ara sah zu Vouner heraus und lächelte freundlich. Vouner wandte sich ab. Er suchte sein letztes Geld zusammen und bestieg eines der wartenden Taxis. Nachdem er den Automaten bezahlt hatte, fragte die mechanische Stimme des Robotfahrers: »Wohin möchten Sie?«

»Fahren Sie mich in die Nähe des Großtransmitters und halten Sie an einer ruhigen Stelle.« Er ärgerte sich darüber, daß er den Roboter mit Sie angesprochen hatte, aber in seinem gereizten Zustand konnten solche Fehler passieren. Das Fahrzeug glitt geräuschlos aus der Reihe und schloß sich dem Verkehrsstrom an.

Aufatmend lehnte Vouner sich in das Polster zurück. Geschäfte, Gesichter, Leuchtreklamen, Bilder, Fahrzeuge, alles huschte an ihm vorüber. Einmal kamen sie an zwei Polizisten vorüber, aber diese beobachteten das Taxi nicht.

Am Strand würde in diesem Augenblick die Jagd nach ihm beginnen.

Der Verkehr ließ etwas nach. Das Taxi bahnte sich seinen Weg. Unweit von einem gewaltigen Bauwerk kam es zum Stehen.

Der Roboter sagte: »Wir sind am Ziel.«

Die Tür glitt auf, und Vouner stieg aus. Das Taxi fuhr davon, nachdem der Münzautomat Vouner das Wechselgeld gezahlt hatte. Der Terraner ließ die Münzen in seiner Hand klingen und beobachtete das Gebäude, in dem offensichtlich der Transmitter untergebracht war.

Er sah sofort, daß er nie auf legalem Wege dort hineinkommen würde. Der Eingang verfügte über doppelte Sperren. Eine war mit Robotern, die zweite mit Aras besetzt.

Vouner ging auf die andere Seite der Straße. Hier gab es verschiedene Frachtgeschäfte, die mit der Verwaltung des Transmitters zusammenarbeiteten. Auf einem der Schilder las Vouner einen terranischen Namen.

Spencer Legarth, verkündete eine steile Leuchtschrift. *Spedition*.

Vouner trat durch die altmodisch wirkende Tür und hörte ein sanftes Glockenzeichen. Es gab keine Theke, lediglich drei einfache Stühle und einen geschwungenen Tisch. Auf dem Tisch lagen die letzten Ausgaben einer lokalen Zeitschrift in Interkosmo. Vouner fühlte sich versucht, danach zu greifen, um festzustellen, ob etwas über ihn darin stand.

Doch da öffnete sich die hintere Tür, und ein Mädchen kam heraus. Sie war Terranerin, mit eckigem Gesicht und hochgesteckten Haaren. Die Tatsache, daß ein Terraner in den Laden gekommen war, schien sie nicht besonders zu erstaunen. Sie

blickte Vouner mit schwachem Interesse an.

»Was kann ich für Sie tun?« fragte sie Vouner, nachdem sie ihn begrüßt hatte.

Etwas in Vouners Blicken schien sie unsicher zu machen. Er vermied es, sie direkt anzusehen.

»Ich möchte Mr. Legarth sprechen«, sagte er.

Sie holte ein kleines Notizbuch von einem Regal an der Wand und begann darin zu blättern.

»Sind Sie angemeldet?«

»Nein«, sagte Vouner.

»Sie können jeden Auftrag auch bei mir eintragen«, sagte das Mädchen.

Vouner verschluckte eine zornige Antwort. »Ich muß zu Mr. Legarth«, erklärte er ungeduldig.

»Worum handelt es sich?«

»Zum Teufel damit«, explodierte Vouner, der sich nicht länger in der Gewalt hatte. Er stieß sie zur Seite und strebte dem hinteren Eingang entgegen.

»Das können Sie nicht tun«, rief sie hinter ihm her, aber Vouner hatte bereits die Tür geöffnet und war in den Nebenraum getreten.

Am Fenster stand ein unteretzter Terraner und kraulte einen Pouner, der auf der Fensterbank in einem Korb hockte. Als Vouner eintrat, wandte er sich um. Seine Haut war natürlich braun. In seinem Gesicht sah man Spuren einer erst kürzlich vorgenommenen Schönheitsoperation.

»Er ist einfach hereingekommen, Papa«, sagte das Mädchen von der Tür her.

»Sie soll verschwinden«, verlangte Vouner schroff. »Los, sagen Sie es ihr.«

Legarth betrachtete ihn abschätzend.

»Ist das ein Überfall?« erkundigte er sich.

»Unsinn«, sagte Vouner. »Ich muß mit Ihnen sprechen.«

»Das ist meine Tochter«, sagte Legarth. »Sie kann alles mithören. Was wollen Sie also?«

Vouner sah, daß er nur Zeit vergeudete. Wenn das Mädchen das Vertrauen ihres Vaters besaß, dann war dies bestimmt nicht unbegründet.

»Ich bin auf der Flucht«, sagte er offen.

Legarth hob die Augenbrauen. Er ging vom Fenster weg und nahm hinter seinem Schreibtisch Platz. Bedächtig nahm er eine Zigarre aus einem Kasten und zündete sie an. Vouner betrachtete ihn aufmerksam.

»Wer verfolgt sie?« fragte Legarth.

»Jeder, der von meiner Existenz weiß«, sagte Vouner sarkastisch. Er bemerkte, daß ihn Legarths Tochter von der Seite her mißtrauisch beobachtete.

Legarth dachte eine Weile über Vouners Antwort nach.

»Aus welchem Grund?« erkundigte er sich dann.

Vouner hob seinen Umhang, so daß die beiden den Zellaktivator sehen konnten.

»Deshalb!« sagte er knapp.

»Er hat einen Aktivator«, brachte das Mädchen hervor.

Der Spediteur betrachtete fasziniert das kleine Gerät an Vouners Brust. Vouner verdeckte den Aktivator wieder und zog die Projektilpistole hervor.

»Der Aktivator ist weder käuflich noch auf einem anderen Wege zu erlangen«, sagte er deutlich. »Das haben bereits andere versucht.«

Legarth machte einige hastige Züge an seiner Zigarre. Seine dicken Finger trommelten erregt auf der Kante des Schreibtisches.

»Ist das Ding echt?«

»Natürlich«, sagte Vouner. »Dachten Sie, daß ich sonst mein Leben dafür riskieren würde?«

»Ist es Ihr rechtmäßiger Besitz?« Legarth hatte seine Stimme wieder in Gewalt. »Oder haben Sie es illegal erworben?«

»Kein Gericht innerhalb des Imperiums kann mir den Aktivator aberkennen«, versicherte Vouner.

Er hatte dem Spediteur mit voller Absicht sein Geheimnis offenbart. Wenn es etwas gab, was einen Menschen zum Handeln veranlassen konnte, dann war es der Aktivator.

»Sie sind mit einem bestimmten Plan hier hergekommen?« vermutete Legarth.

Vouner war froh, daß der Mann direkt auf sein Problem einging.

»Ich dachte mir, daß Sie Zugang zum Transmitter haben«, sagte er.

Legarth nickte zustimmend. »Ich habe mit der Verwaltung einen Vertrag, nach dem ich jeden Tag eine bestimmte Menge Fracht nach Doun senden kann«, erklärte er. »Allerdings besitze ich keine Lizenz für Personenbeförderung.«

»Besteht eine Möglichkeit, mich zusammen mit der Fracht nach Doun zu schmuggeln?« fragte Vouner gespannt.

In Legarths Gesicht zeigte sich Ablehnung. Er hob seine beiden Arme beschwörend.

»Ich habe es als einziger Terraner geschafft, einen Vertrag mit den Aras abzuschließen, der mir die Benutzung des Transmitters gestattet. Der Erfolg meines Geschäftes hängt davon ab. Ich kann es nicht riskieren, meine Zukunft aufs Spiel zu setzen.« Nervös drückte er seine noch nicht einmal halb gerauchte Zigarre im Ascher aus. »Fast alle Frachtschiffe von Terra, die in Forungs landen, haben Sachen für mich an Bord. Es ist billiger, den kurzen Weg von Forungs nach Pasch mit Robotfahrzeugen zu überwinden und danach die Fracht mit dem ...«

»Es ist mir völlig gleichgültig, wie Sie Ihre Geschäfte abwickeln«, sagte Vouner. »Wahrscheinlich wird niemals jemand erfahren, daß Sie mir geholfen haben.«

Legarth dachte intensiv nach. Seine Tochter schien etwas sagen zu wollen, doch sie zog es vor zu

schweigen. Vouner ließ dem Mann für seine Entscheidung Zeit.

»Also gut«, sagte Legarth nach einer Weile. »Wir können es immerhin versuchen.«

Vouner nickte zufrieden.

»Wie haben Sie es sich vorgestellt?« fragte er den Geschäftsmann.

Ruckartig stand Legarth auf und ging zum Fenster. Der Pouner hüpfte aus seinem Korb und reckte sich erwartungsvoll auf die Hinterpfoten. Nachlässig begann ihn Legarth zu streicheln.

»Auf der Verladerampe stehen mehrere Kisten, die nach Doun kommen«, sagte er. »In eine davon werden wir Sie stecken. Ihr Gewicht dürfte ungefähr dem der Ware entsprechen, die wir herausnehmen.«

Vouner fragte erstaunt: »Werden die Kisten nicht kontrolliert?«

»Wozu?« fragte Legarth. »Ich besitze eine Lizenz für eine bestimmte Menge an jedem Tag. Das wird addiert, damit ich nicht zuviel schicken kann. Die Fracht wird bereits beim Verlassen des Raumschiffes einer scharfen Kontrolle unterzogen, damit keine verbotenen Güter nach Aralon gelangen können.« Er lächelte, »Außerdem sind die terranischen Händler für ihre Ehrlichkeit bekannt.«

»Es besteht also keine Gefahr, daß ich entdeckt werden könnte?« Die plötzliche Hilfsbereitschaft des Mannes erweckte in Vouner Zweifel an seiner Ehrlichkeit. Er mußte jeden Schritt überlegen.

»Sie werden sicher in Doun ankommen«, sagte Legarth.

»Wie lange werde ich in der Kiste warten müssen?«

Legarth sah zur Uhr, die über seinem Schreibtisch hing. Sie hatte zwei Zeiteinteilungen, die torguische und die terranische, so daß man die beiden Zeiten miteinander vergleichen konnte.

»Nicht länger als eine Stunde«, sagte Legarth. »Kommen Sie, ich bringe Sie zur Verladerampe.«

Die beiden Männer verließen das Büro. Als die Tür hinter ihnen zugeschlagen war, ging June Legarth mit einem Seufzer zu dem Schreibtisch und ließ sich im Sessel ihres Vaters nieder. Das Leben auf Aralon bot ständig neue Aufregungen. Eines Tages würde sie ihren Vater verlassen und zur Erde zurückkehren. Diesen Entschluß hatte sie schon oft gefaßt, aber bisher nie durchgeführt.

Doch eines Tages ...

Sie dachte an den Mann mit dem Zellaktivator. Ein seltsamer Mensch, mit düsteren Blicken und hagerem Gesicht. Ein Glücksritter? Ein Verbrecher? Ein Agent? Oder ein ganz gewöhnlicher Mensch, den der Zufall in einen Strudel nicht mehr aufzuhaltender Ereignisse gerissen hatte?

June hoffte, daß ihr Vater keinen Fehler beging. Der Mann hatte rücksichtslos gewirkt. Sie war in

Gedanken versunken, als Legarth zurückkehrte. Er schlug die Tür hinter sich zu und atmete heftig.

»Geschafft«, sagte er triumphierend. »Er sitzt in der Falle.«

June sprang erschrocken auf. »Was heißt das? Willst du ihn der Polizei ausliefern?«

»Nein, nein«, Legarth legte ihr beruhigend beide Hände auf die Schultern. »Er hockt dort draußen in seiner Kiste und wartet, daß man ihn abholt.«

June atmete auf. Sie wollte nicht in Dinge verwickelt werden, die sie verabscheute.

»Wir müssen zu unserem Landhaus«, eröffnete ihr Vater ohne Umschweife. »Er wird bald dort ankommen.«

»Er?« fragte June erstaunt.

»Der Mann mit dem Zellaktivator. Ich habe ihn in die falsche Kiste gelockt. Du weißt doch, die mit den Lebensmitteln, die wir immer von der Erde bekommen. Der Robotwagen wird ihn zu unserem Landhaus fahren, anstatt zum Transmitter. Dort werden wir ihn bereits erwarten. Seine Überraschung wird groß sein, wenn er sich überlistet fühlt. Der Aktivator war die längste Zeit in seinen Händen.«

Überrascht machte sich June von ihrem Vater los.

»Du willst den Aktivator?« rief sie entsetzt. »Du willst diesen Mann berauben?«

»Glaubst du, daß er ihn etwa ehrlich erworben hat?« verteidigte sich ihr Vater.

Sie schaute gedankenvoll aus dem Fenster.

»Was geschieht mit ihm?«

»Ich muß ihn töten«, sagte Legarth eiskalt.

In diesem Augenblick fühlte June, wie zwischen ihr und ihrem Vater die letzte Bindung zerriß. Kein Wort kam über ihre geöffneten Lippen. Legarth packte sie unsanft am Arm.

»Los«, sagte er. »Es geht nicht anders. Wir müssen das Landhaus vor dem Robotwagen erreichen.«

16.

Legarths Landhaus stand am Rande eines großen Parks unweit von Pasch. Sein Stil deutete einwandfrei auf einen terranischen Architekten hin. Als sie zusammen mit ihrem Vater die Treppen zum Eingang hinaufstürmte, beachtete June Legarth die Schönheit der Umgebung kaum. Legarth führte sie ins Speisezimmer und schloß es von außen ab.

Sie hörte ihn sagen: »Verhalte dich ruhig«, dann polterten seine Schritte über den Korridor davon.

Vom Fenster des Speisezimmers aus konnte sie die Straße überblicken, auf der sich der Robotwagen mit seiner menschlichen Last nähern würde. Sie war tief bekümmert. Dann hörte sie ihren Vater ins Wohnzimmer gehen, wo er sich wahrscheinlich eine Waffe holte. Einen Moment schloß sie die Augen. Durch nichts konnte sie das Unglaubliche verhindern.

Um die Unsterblichkeit zu erlangen, würde ihr Vater einen Mord begehen. Sie versuchte, das Unglaubliche zu verstehen, zu begreifen, was den alten Mann zu einer solchen Tat veranlaßte. Es mußte etwas sein, das sie nicht verstand, etwas, das außerhalb ihres Begriffsvermögens lag.

Bewegungslos stand sie am Fenster.

Da sah sie den Robotwagen um die Kurve hinter dem Park kommen. Im Sonnenlicht glänzend, schoß er über die glatte Bahn heran. Der alte Legarth erschien auf der Treppe und schritt langsam zur Straße hinaus. Unter seinem Arm hielt er ein Thermogewehr.

Entsetzt, aber unfähig ihre Blicke abzuwenden, verfolgte June die Geschehnisse.

Der Robotwagen kam rasch näher. June konnte bereits die Kiste auf seiner Ladefläche sehen. Sie schluchzte.

Ihr Vater würde zu einem Mörder werden. Sie sah den Robotwagen die Geschwindigkeit verlangsamen. Ruhig stand Legarth am Straßenrand und wartete.

Das Verlangen nach Unsterblichkeit hatte einen weiteren Menschen aus der Bahn gerissen.

Irgendwo im Universum mochte es ein geisterhaftes Gelächter geben, spöttische Freude über die Schwäche der Menschen. Das Geistwesen von Wanderer hatte dieses Spiel mit den Zellaktivatoren inszeniert. Schauspieler waren die Menschen.

Menschen wie Spencer und June Legarth, wie Darfaß und Kler-Basaan.

Menschen wie Hendrik Vouner.

*

Der Gedanke an das ewige Leben hatte jedes andere Gefühl in Spencer Legarth ausgelöscht.

Verbissen wartete er auf den Robotwagen. Hoffentlich war dem Terraner die Zeit nicht zu lange vorgekommen. Doch der Mann konnte nicht wissen, auf welchem Weg das Fahrzeug den Transmitter erreichte und wie viel Zeit es dazu benötigte.

Der Robotwagen kam dicht vor Legarth zum Stehen. Mit zwei Sätzen sprang Legarth auf die Verladerampe. Da stand die Kiste. Legarth hob sein Gewehr.

Er erwartete, daß der Terraner den Deckel von innen öffnen würde. Doch nichts geschah. Anscheinend wartete der Mann mißtrauisch und lauschte.

Legarth konnte seine Ungeduld nicht länger zügeln. Er versetzte dem Deckel einen Tritt, so daß er auf der anderen Seite des Wagens auf die Straße fiel.

Fassungslos schaute Spencer Legarth in die Kiste. Seine Waffe fand kein Ziel, der Mann, den er zu sehen geglaubt hatte, war verschwunden.

Legarth rang nach Luft. Am Boden der Kiste lag

ein kleiner Zettel. Er holte ihn heraus. In flüchtiger Schrift stand dort geschrieben:

Ein alter Händler, Darfaß, hat mir Unterricht in torguischer Sprache gegeben. Meine Kenntnisse genügten, um die Aufschriften der Kisten zu entziffern. So fand ich schnell heraus, welche Fracht wirklich für den Transmitter bestimmt war. Legarth, Sie sind ein widerlicher Lügner.

Vouner

Fassungslos ließ Legarth den Zettel fallen. Er kletterte von dem Wagen herunter und ging ins Haus zurück. Er schloß die Tür zum Speisezimmer auf. Seine Tochter stand mit dem Rücken zur Wand gelehnt und sah ihn an.

»Er ist weg«, sagte Legarth.

»Ich verlasse dich«, sagte sie angewidert. »Ich kehre mit dem nächsten Schiff nach Terra zurück.«

Er schien sie überhaupt nicht gehört zu haben. Er ging zum Schrank und holte eine Flasche heraus. Hastig entkorkte er sie und trank. Der Alkohol rann brennend durch seine Kehle.

Wenn er sich beeilte, konnte er die Verwaltung des Transmitters vielleicht noch rechtzeitig alarmieren. Aber damit hätte er sein eigenes Todesurteil gesprochen.

Er konnte nichts tun, überhaupt nichts. Noch einmal trank er. Mit einem Ruck schleuderte er das Gewehr von sich.

»Er ist weg«, wiederholte er.

June Legarth ging an ihm vorbei, hinaus auf den Korridor, zur Treppe auf den Weg zur Straße.

Der leichte Wind trieb ein Blatt Papier vor ihre Füße, aber sie beachtete es nicht. Hinter ihr, im Landhaus, war es vollkommen still. Sie hörte nur ihre eigenen Schritte, die auf dem Ziersand knirschten.

17.

Nachdem er Legarth zusammen mit seiner Tochter hatte wegfahren sehen, benötigte Vouner keinen weiteren Beweis dafür, daß ihm der Spediteur eine Falle stellen wollte. Vouner war, kaum daß Legarth in seinem Büro verschwunden war, wieder aus der Kiste geklettert, in der ihn Legarth versteckt hatte.

Gegenüber der Rampe standen die Robottransporter, die alle Arbeiten selbständig verrichteten. Vouner hatte sich an das Büro geschlichen, aber nur einzelne Wortketten verstanden. Dann waren Legarth und seine Tochter aus dem Haus gegangen. Als Vouner um das Gebäude gerannt kam, sah er sie gerade noch mit einem Privatfahrzeug abfahren.

Er ging zurück zur Verladerampe. Er studierte die Aufschriften der Kisten. Bald fand er heraus, daß jene, in der Legarth ihn versteckt hatte, für den Spediteur privat bestimmt war. Vouner erfaßte sofort,

was mit ihm geschehen sollte.

Er ging ins Büro und schrieb eine kurze Nachricht an Legarth, die er in die Kiste legte. Kurze Zeit darauf kam einer der Robotwagen und lud die Last auf. Vouner nickte. Genau das, was er erwartet hatte, trat nun ein. Sicher würde Legarth irgendwo mit vorgehaltener Waffe auf seine »Fracht« warten.

Vouner erkannte, daß er selbst vor seinen eigenen Rassegenossen auf Aralon nicht sicher war. Auch sie würden versuchen, ihm den Zellaktivator abzunehmen.

Sorgfältig untersuchte er alle Kisten. Er wählte eine aus, die ganz vorn auf der Rampe stand und nach der Aufschrift zu schließen für Doun bestimmt war.

Der Deckel war verschlossen. Vouner brach ihn auf. Die Kiste enthielt Holzschnitzereien. Vouner packte die einzelnen Figuren und schaffte sie in Legarths Büro, wo er sie auf dem Schreibtisch aufstellte.

Er blickte auf die Uhr. Es war kurz nach 3 Uhr Weltzeit, aber für Pasch oder Aralon besagte das natürlich wenig. Auf der Erde schrieb man jetzt den 29. April 2326. Vouner staunte. Er hatte geglaubt, bereits eine Ewigkeit auf Aralon zu sein.

Vouner ging in den Hof zurück und verbarg sorgfältig alles Verpackungsmaterial. Wahrscheinlich wog er etwas mehr als die Holzfiguren, aber der Unterschied war bestimmt nicht sehr groß. Er kletterte in die Kunststoffkiste und griff nach dem Deckel. Er hakte ihn zu beiden Seiten ein und ließ den Schnappverschluß einrasten. Er mußte nicht befürchten, an Luftmangel zu leiden, da in allen Kisten Belüftungslöcher im Boden waren.

Zusammengekauert lag Vouner in seinem unbequemen Versteck. Es kam jetzt nur darauf an, daß der Robotwagen, der ihn abholen würde, schneller hier auftauchte als Legarth, der in absehbarer Zeit erfahren mußte, daß sein Plan fehlgeschlagen war. Da die Frachttransporter im voraus programmiert wurden, setzten sie ihre Arbeit auch bei Abwesenheit des Besitzers fort.

Nachdem einige Minuten verstrichen waren, spürte Vouner, daß der Drang, den Deckel hochzuheben, um aus der Kiste zu spähen, ständig stärker wurde. Damit hatte er gerechnet. Er mußte sich jedoch beherrschen. Das Gelingen seines Planes hing davon ab, ob er es schaffte, fehlerlos zu arbeiten. Wenn zufällig jemand über die Rampe kam und sah, wie sich eine Frachtkiste selbsttätig öffnete, waren Vouners Hoffnungen dahin.

So blieb er ruhig im Dunkeln liegen, ständig darauf gefaßt, harte Schritte näher kommen zu hören. Die Furcht, daß plötzlich jemand den Deckel aufreißen könnte, wurde fast zur Panik.

Vouners Hände umklammerten die Projektilpistole. Er verlor jeden Sinn für den

Zeitablauf.

Da erhielt die Kiste einen leichten Stoß. Vouner schrie auf und preßte fast gleichzeitig beide Hände auf den Mund. Er verwünschte seine Angst. Irgend etwas hob ihn hoch, wahrscheinlich der Verladearm eines Robotwagens. Sekundenlang schwebte Vouner, in seiner Kiste durch die Luft, dann wurde er mit einem Ruck abgesetzt. Niemand kam, um zu ihm hereinzublicken. Vouner atmete wieder ruhiger.

Eine Weile geschah nichts, der Roboter war sicher damit beschäftigt, weitere Fracht aufzuladen. Vouner hoffte, daß seine Kiste unauffällig unter anderen stand.

Er hörte ein mahlendes Geräusch. Wieder packte ihn das Verlangen, den Deckel zu lüften. Er wollte ihn nur einen Spaltbreit öffnen. Er drückte dagegen, doch das Plastik gab nicht nach. Das bedeutete, daß bereits andere Güter über ihm gestapelt waren.

Vouner zählte die Sekunden. Warum fuhr dieser verdammte Wagen nicht endlich ab? Schweißüberströmt wartete er weiter. Er hatte sich in eine Lage gebracht, aus der es keinen Ausweg mehr gab, wenn nur der geringste Zwischenfall passierte.

Endlich ruckte der Wagen an. Völlig lautlos glitt er von der Rampe hinweg. Die Unebenheiten des Bodens wurden von der pneumatischen Federung fast ganz aufgefangen.

Jetzt, dachte Vouner. Jetzt fährt er von Legarths Gelände.

*

Das Bild des Obersten Sprechers des Medizinischen Rates von Aralon wurde deutlicher auf der Mattscheibe sichtbar. Unbehaglich blickte Uwasar zu seinem unmittelbaren Vorgesetzten hinauf. Dann schaltete er die eigene Übertragungsanlage ein. Sein Gesichtsausdruck veränderte sich.

»Nun?« fragte Tabes. »Was haben Sie erreicht?«

»Nichts«, gestand der Agent ein. »Es sieht so aus, als sei dieser Terraner wie vom Erdboden verschwunden.«

Tabes war ungehalten. »Wollen Sie damit sagen, daß dieser Mann noch immer im Besitz des Zellaktivators ist?«

»Ja«, bestätigte Uwasar. »Es wäre ihm fast gelungen, über den Ozean zu entkommen.«

»Mit einem Boot?« erkundigte Tabes sich ungläubig.

»Bestimmt wollte er nicht schwimmen«, entfuhr es Uwasar, der durch die Mißerfolge verärgert war. »Wir besetzten sämtliche Start- und Landeplätze in Pasch. Es ist einfach unmöglich, daß er durch die Luft entkommen kann. Der Seeweg ist ihm jetzt ebenfalls versperrt. Er muß irgendwo in Pasch sein,

aber wir haben ihn bisher nicht entdecken können. An der Küste gibt es eine Höhle der Schmuggler, deren Organisation Sie ja stillschweigend dulden, dort fanden wir Spuren.« Bittere Kritik schwang in Uwasars Worten mit. »Ohne die Unterstützung eines Schmugglerführers wäre er nie bis nach Pasch gekommen.«

»Kümmern Sie sich nicht um Politik«, verlangte Tabes nachdrücklich. »Ihre Aufgabe ist es, diesen Terraner zu verhaften, nicht aber, die Maßnahmen des Rates zu kritisieren.«

Uwasar entschuldigte sich.

»Noch etwas«, sagte Tabes. »Kommen Sie nicht auf die Idee, mich hintergehen zu wollen. Sie sind ein erfolgreicher Agent, Uwasar, aber von Diplomatie verstehen Sie nichts.«

Der Agent wurde blaß. Tabes lächelte zu ihm herunter.

»Was ist mit dem Transmitter?« fragte der Oberste Sprecher. »Kann er nicht auf diesem Wege nach Doun gelangt sein?«

»Sie wissen, wie streng alle Personen kontrolliert werden, die den Transmitter benutzen«, wandte Uwasar ein.

»Er muß nicht unbedingt als Person in den Transmitter gegangen sein.«

Uwasars Augen blitzten. »Sie denken, daß er als Fracht getarnt ... aber nein, dabei hätte er die Hilfe eines Spediteurs haben müssen.«

»In Pasch lebt ein terranischer Geschäftsmann«, erinnerte sich Tabes. »Ich kann mich nicht an seinen Namen erinnern. Aber er hat einen Vertrag mit der Transmitterverwaltung, der ihm gestattet, terranisches Frachtgut, das von Forungs kommt, nach Doun weiterzubefordern.«

Der Agent klatschte in die Hände.

»Das ist eine Spur«, sagte er. »Wir werden uns sofort darum kümmern.«

Der Ärger, daß er nicht selbst auf diesen Gedanken gekommen war, schwang deutlich in seiner Stimme mit.

»Lassen Sie sich nicht aufhalten«, empfahl ihm Tabes. »Vielleicht ist es schon zu spät.«

18.

Vouner spürte, wie das Fahrzeug zum Halten kam. Er war in der Nähe des Transmitters angelangt. Sicher war Legarth nicht der einzige Spediteur, der sich des Transmitters bediente. Deshalb war es möglich, daß Vouner noch eine längere Wartezeit bevorstand.

Allmählich glaubte er, daß er es schaffen würde, durch den Transmitter zu kommen. Doch seine Spannung ließ nicht nach. Was erwartete ihn, wenn er in Doun herauskam? Für wen war diese Fracht

bestimmt? Würde man die Kisten zunächst in ein Lager bringen oder sofort öffnen?

All diese Fragen konnte er erst an seinem Ziel beantworten, wenn man ihm noch Zeit dazu ließ.

Der Wagen fuhr wieder an, und Vouner unterbrach seine Überlegungen. Er richtete sich in seinem engen Versteck auf. Was bedeutete dieses nochmalige Anfahren? Wurde der Transporter zu einer Kontrollstelle gebracht? Hatte Legarth etwa die Verwaltung des Transmitters angerufen, nachdem er den Zettel entdeckt hatte? Nein, damit hätte sich der Mann selbst geschadet.

Vouners Hände umklammerten den Zellaktivator. Nach wie vor hing er an seiner Brust. Er mußte ihn bis zum Stützpunkt behalten, dann war er in Sicherheit.

Das Robotfahrzeug blieb abermals stehen. Nach einer Weile hörte Vouner Stimmen. Panik drohte ihn zu erfassen. Er fühlte sich entdeckt, aber dann zwang er sich zu logischer Überlegung.

Eine männliche Stimme rief torguische Zahlen. Vouner konnte sie immer deutlicher hören, und er wußte auch warum. Die Kisten über ihm wurden allmählich abgetragen. Früher oder später kam er an die Reihe.

Ein lautes Poltern drang zu ihm herein.

»Aufpassen!« rief jemand auf interkosmo. »Die Kisten platzen leicht, wenn wir sie fallen lassen.«

Vouner wurde von Furcht gepackt. Was sollte er tun, wenn sie mit seiner Kiste derart verfahren? Da fühlte er, wie sein enges Versteck zu wackeln begann. Er wurde hochgehoben und schaukelnd in eine andere Richtung geschwenkt. Die Kiste pendelte hin und her. Mit beiden Händen klammerte Vouner sich an den Deckel, damit dieser nicht aufsprang.

Da setzte der unsichtbare Kran Vouner auf. Er rollte auf einer Gleitbahn weiter.

»Siebzehn«, sagte jemand mit gleichgültiger Stimme. Vouner wurde angehalten, und jemand schien einen Stempel auf die Außenfläche zu drücken.

»Weiter«, kam es dann.

Vouners Lippen bebten. Er wagte kaum zu atmen. Nahm das denn nie ein Ende? Er fühlte, wie er weitertransportiert wurde.

Motorengeräusch klang auf und Gerassel. Vouner versuchte diese Geräusche zu deuten. Mit einem Ruck wurde er wieder angehalten. Etwas strich über die Kiste.

»Schrrt! Klack! Schrrt! Klack!« machte es.

Vouner verlor die Nerven. Mit einem Aufschrei preßte er sich gegen den Deckel und wollte ihn aufdrücken. Ein einziger Gedanke beherrschte ihn: Er wollte nur aus diesem engen Ding heraus, aus diesem Sarg aus Plastik, in dem er sich selbst lebendig vergraben hatte.

Doch der Deckel gab nicht nach. Vouners Arme erschlafften. Er wußte genau, was geschehen war. Irgendeine Maschine schlang Stahlbänder um die Kisten, damit diese nicht aufbrachen.

Auch Vouners Kiste war damit gesichert worden. Das bedeutete, daß er ohne fremde Hilfe hier nicht herauskam. Wenn er eine seiner beiden Waffen einsetzte, würde ihn die Reflexion töten, denn das Ziel war zu nahe, selbst bei kleinster Energiestärke.

Vouner blieb nichts anders übrig, als darauf zu warten, daß jemand kam, um die Kiste zu öffnen.

Er war jetzt sicher, daß er nach Doun kommen würde - jedoch nur, um dort unweigerlich in die Hände der Aras zu fallen.

Er hatte Unglaubliches geleistet. Auf seiner Flucht hatte er fast den halben Planeten überquert. Alles nur, um am Ende in Gefangenschaft zu geraten.

Ein anderer Gedanke kam ihm. Was, wenn diese Kisten irgendwo gelagert und nicht sofort geöffnet wurden? Wenn er Tage, Wochen oder Monate ... doch das würde er bereits nicht mehr erleben.

Die Kiste rollte wieder, und als sie wieder zur Ruhe kam, befand sie sich innerhalb des Transmitters.

Vouner wußte es im gleichen Augenblick, in dem er sein Bewußtsein verlor.

19.

»Holzfiguren«, sagte Uwasar nachdenklich. »Der ganze Tisch voller Holzfiguren und von Legarth selbst nichts zu sehen - obwohl Hauptgeschäftszeit ist.« Er nickte seinen Begleitern zu. »Alles durchsuchen«, befahl er. »Ich gehe inzwischen hinaus zur Verladerampe.«

Nach wenigen Minuten wußten sie schon, daß die Untersuchung zu keinen greifbaren Ergebnisse führen würde. Uwasar kam mit einem Bündel Papier in das Büro zurück.

»Frachtscheine!« rief er. »Legarth beliefert den Transmitter praktisch den ganzen Tag. Sinnlos, daß wir nach Anhaltspunkten suchen. Wir müssen mit dem Spediteur selbst reden.«

»Hier ist private Post«, meldete sich Klaron zu Wort. »Darin ist von einem Landhaus die Rede.«

»Steht die Adresse dabei?« fragte Uwasar.

»Es liegt außerhalb der Stadt, am Rande des Jetin-Parks.«

Uwasar hatte bereits die Tür zum Büro aufgestoßen. »Wir benutzen den Gleiter«, ordnete er an. »Sicher finden wir ihn dort.«

Die Agenten hasteten hinaus. Jeder einzelne hatte eine Spezialschulung mitgemacht. Sie wußten genau, wie sie in bestimmten Fällen vorzugehen hatten.

Der Gleiter stand hinter der Verladerampe in Legarths Hof. Sie sprangen hinein. Uwasar schaltete

die Signallampe ein. Im allgemeinen war es nur Polizeiflugzeugen erlaubt, daß sie sich in den unterirdischen Städten über den Gebäuden bewegen durften.

Uwasar startete und ließ den Gleiter schnell hochschießen. Flach über den Häusern rasten sie dem nächsten Tunnel entgegen. Minuten später hatten sie die Oberfläche Aralons erreicht.

Bald zeigte sich Legarths Landhaus am Rande des Jetin-Parks.

»Ein Robottransporter steht in der Nähe des Hauses«, erkannte Klaron. Er blickte durch das Suchgerät. »Ich kann auch ein kleineres Fahrzeug erkennen, wahrscheinlich Legarths Privatwagen.«

Uwasar nickte grimmig und ließ den Gleiter in die Tiefe sinken. Sie landeten im Garten, mitten in einem Blumenbeet.

Niemand kam heraus, um gegen diese Landung zu protestieren. Die Agenten stürmten die Treppe hinauf. Uwasar trat in altbewährter Manier die Tür ein, und sie gelangten in den Korridor. Im ersten Augenblick waren die Männer durch die typisch terranische Bauweise verwirrt, doch dann stießen sie die Türen auf.

Sie fanden Spencer Legarth im Wohnzimmer, in einem Sessel vor dem riesigen Fenster. Am Boden lag eine leere Flasche. Legarth schnarchte, sein breiter Brustkasten hob und senkte sich regelmäßig.

Uwasar bedeutete seinen Begleitern, an der Tür zu warten.

Da Legarth ein Terraner war, stand er im Gegensatz zu Vouner, von dessen Anwesenheit auf Aralon keine terranische Organisation wußte, unter dem Schutz des Imperiums. Uwasar waren hier bis zu einem gewissen Punkt die Hände gebunden, aber da ein Zellaktivator auf dem Spiel stand, entschloß er sich mehr zu wagen, als er es normalerweise gegenüber einem Terraner riskiert hätte.

Er schlug dem Spediteur ins Gesicht.

Legarth grunzte, schlug schwerfällig die Augen auf und blinzelte zu Uwasar empor.

»Sie sind betrunken!« schrie Uwasar. Er packte Legarth am Jackenaufschlag und zerrte ihn hoch. Der Terraner schwankte, blieb aber stehen. Dann bückte er sich, um die Flasche zu suchen, aber Uwasar beförderte sie mit einem Tritt in die andere Hälfte des Zimmers.

»Wir gehören dem Geheimdienst des Medizinischen Rates an«, verkündete Uwasar, »Wir müssen Sie verhören.«

In Legarths Augen erschien ein unsicheres Flackern.

»Haben Sie ihn so schnell geschnappt?« fragte er.

Legarth sprach von dem Terraner! Uwasar wurde von der Erregung des Jägers gepackt.

»Er war also hier?« fuhr er Legarth an.

»Hier?« kicherte der Terraner »Er hat eine leere Kiste geschickt, dieser Teufelskerl. Ja, eine leere Kiste, mit einem Briefchen für seinen alten Freund.«

»Wo ist der Mann mit dem Zellaktivator jetzt?« fragte Uwasar.

Für einen kurzen Augenblick schien die Wirkung des Alkohols bei dem Spediteur aufgehoben zu sein. Ein trauriger Ausdruck trat in sein Gesicht.

»In Doun«, sagte er. »Jetzt ist er in Doun.«

Uwasars Augen wurden zu engen Schlitzern. Also konnten sie Vouner in Pasch nicht mehr fassen. Es war sinnlos, diesen Betrunkenen weiter zu verhören. Wahrscheinlich hatte Legarth dem Terraner geholfen, zusammen mit Frachtgut in den Transmitter zu gelangen. Vielleicht hatte Vouner ihn auch dazu gezwungen.

Er stieß Legarth in den Sessel zurück.

»Ich werde mich beschweren«, protestierte Legarth.

Uwasar winkte seinen Männern. Als nächstes mußten sie zum Transmitter. Sicher würde sich feststellen lassen, in welche Stadt Douns Legarths letzte Fracht abgegangen war und wer der Empfänger war. Mit Hilfe seiner Sondervollmachten würde Uwasar erwirken, daß man ihn mit den anderen Agenten ebenfalls durch den Transmitter schleuste. Dann konnten sie Vouner noch fangen, bevor er den Stützpunkt des Imperiums erreichte.

Legarth rief etwas hinter ihnen her, als sie das Zimmer verließen.

»Er ist uns wieder entwischt«, sagte Klaron verbittert.

»Er ist wie ein Phantom«, meinte Uwasar, »Immer, wenn man glaubt, ihn gefunden zu haben, ist er bereits wieder verschwunden.«

Das war das höchste Kompliment, das der Chef des Geheimdienstes von Aralon jemals einem Gegner gemacht hatte.

Gleichzeitig bedeutete es, daß die Jagd fortgesetzt wurde.

»Auch Phantome sind zu greifen«, fügte Uwasar hinzu. »Wir rücken ihm immer näher. Sein Vorsprung schmilzt dahin. In Doun werden wir ihn eingeholt haben.«

20.

Zellen lösten sich in Moleküle auf - Moleküle in Atome. Ein Wirbel von Energien, dimensionale Reproduktion Hendrik Vouners, wurde praktisch in Nullzeit durch den Transmitter geschleudert. Ein Vorgang, der zwar mathematisch darzustellen war, aber niemals in voller Konsequenz verstanden werden konnte.

Mathematisch gesehen erlitt Vouner während seiner »Reise« durch den Aktivator einen Energieverlust, so gering, daß er kaum noch in Zahlen auszudrücken war. Trotzdem war es der

gleiche Hendrik Vouner, der im Empfänger entstand, so wie vor ihm Tausende ebenfalls wieder zu Bewußtsein gekommen waren, um befriedigt festzustellen, daß ihnen nichts geschehen war.

Die Physiker sagten, daß stets der gleiche Körper aus den Transmittern kommen mußte.

Die Philosophen behaupteten, daß dieser Beweis niemals erbracht werden konnte. Sie sprachen von anderen Wahrscheinlichkeitsebenen, in denen der ursprüngliche Körper untertauchte, während die Reproduktion in der eigenen Welt fortlebte, ohne daß beide Körper voneinander wußten.

Als Hendrik Vouner zu sich kam, waren es seine alten Ängste, seine panische Sorge um den Aktivator, sein Haß auf alle, die ihn nur ansahen, die sofort wieder in ihm wach wurden.

Er war davon überzeugt, daß ihm der Transmittersprung geglückt war. Er befand sich jetzt in Doun, eingeschlossen in einer Plastikkiste, die gerade groß genug war, um einen menschlichen Körper aufzunehmen.

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu warten, bis die Fracht an ihrem Bestimmungsort angelangt war und mit dem Öffnen der Kisten begonnen wurde.

In grimmiger Ironie dachte Vouner daran, daß er einen äußerst mageren Ersatz für die geschnitzten Holzfiguren darstellte, die irgendeinem Liebhaber zugestellt werden sollten.

Es dauerte nicht lange, bis er weitertransportiert wurde. Scheinbar mühelos hob ihn irgendeine Maschine hoch und trug ihn davon. Vouner umklammerte schußbereit seine Strahlwaffe. Die Projektilpistole steckte in seinem Gürtel.

Nachdem eine Weile verstrichen war, erhielt Vouners Kiste einen Stoß und landete unsanft auf dem Boden. Vouners Kopf prallte gegen die harte Wand.

Geduldig wartete er, bis ein schwaches Anrucken zeigte, daß er jetzt auf einem anfahrenden Wagen gelandet war. Er konnte nur vermuten, daß man die Fracht wieder auf ein Fahrzeug gepackt hatte, um sie an ihren Bestimmungsort zu bringen. Die Fahrt würde ins Unbekannte führen.

Unter anderen Umständen hätte Vouner sich eventuell mit seiner Situation abgefunden, aber die Tatsache, daß er einen Zellaktivator besaß, änderte alles. Es bestand ein Unterschied darin, ob ein Mann sein Leben oder die Unsterblichkeit verliert. Der Verlust des Aktivators erschien Vouner gleichbedeutend mit - zigfachem Sterben.

Vouners Vorstellungen über den Begriff Unsterblichkeit hatten sich im Laufe seiner Flucht immer weiter verwirrt. Sollte ihm jemals gelingen, mit dem Aktivator terranischen Boden zu erreichen, würde er zwar unsterblich, aber auch verbittert, mißtrauisch, haßerfüllt und ohne Freunde sein.

Das war der Preis, den Hendrik Vouner zahlen mußte. Natürlich war er sich nicht darüber im klaren. Die anderen, die ihn hetzten, die nach dem Aktivator jagten, das waren die Verabscheuungswürdigen, die Neider, die Repräsentanten des Bösen.

Psychologisch gesehen, befand Vouner sich in dem Stadium eines Menschen, der mit seinem Problem nicht fertig wird und es dadurch überwindet, daß er alles Negative auf die Umgebung abwälzt.

Die Fahrt durch das fremde Land wurde für Vouner zu einem Alptraum. Ungewißheit und Angst schüttelten ihn. Während das Fahrzeug durch Doun rollte, lernte Vouner die Bedeutung des Grauens kennen. Niemand bedrohte ihn, und es bestand keine unmittelbare Gefahr für sein Leben. Doch da waren die enge Kiste, die Dunkelheit, die Stille, nur unterbrochen von dem monotonen Fahrgeräusch des Transporters.

Vouner begann zu pfeifen, aber er brachte keine zusammenhängende Melodie zustande.

Hffmmm-Hffmmm-Hffmmm!

Zehn Meilen? Hundert Meilen? Tausend Meilen?

Der kalte Schweiß ließ ihn frösteln.

Der Zellaktivator auf seiner Brust schien Zentner zu wiegen. Vouner schrie zusammenhanglose Worte. Er fürchtete sich. Vor seinen Augen erschienen Kreise und bunte Figuren.

Hffmmm-Hffmmm-Hffm ...

Aus!

Der Wagen stand.

Das Grauen schwand. Vouner atmete tief ein und preßte seine zitternden Hände gegen die Brust. Etwas war mit ihm geschehen, etwas hatte sich auf dieser Fahrt des Schreckens geändert. Vouner war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er kaum bemerkte, wie die Kiste davongetragen wurde.

Der Ruck jedoch, mit dem man sie wenig später aufsetzte, brachte ihn in die Wirklichkeit zurück.

»Hierher damit!« sagte eine raue Stimme in Interkosmo.

Vouner fuhr zusammen. Wieder wurde er hochgehoben und ein Stück getragen.

»Gut«, sagte die gleiche Stimme. »Setzt das Ding ab und laßt mich allein.«

Wer immer da sprach, er hatte offensichtlich zwei oder mehr Roboter weggeschickt. Aber was noch wesentlicher war und Vouner neue Hoffnung gab, war die Tatsache, daß der Mann, der in wenigen Augenblicken den Deckel öffnen würde, allein war.

Vouner packte seine Waffe fester. Er richtete sie genau auf jene Stelle, an der sich der Deckel heben mußte.

Jemand räusperte sich durchdringend, dann hörte Vouner ein schmatzendes Geräusch.

Schritte näherten sich der Kiste. Vouners Körper spannte sich wie eine Feder. Jemand klopfte auf den

Deckel. Dann wurden die Stahlbänder durchgeschnitten. Vouner fühlte einen Schauer über seinen Rücken jagen.

Da klappte der Deckel auf.

Vouner blickte in ein altes, bärtiges Gesicht, das jetzt vor Entsetzen erstarrte.

Vouner drohte mit der Waffe. Seine Stimme klang spröde, als er sagte:

»Keine Bewegung, Alter!«

21.

Mit vorgehaltenem Ausweis drang Uwasar an der Spitze seiner Männer durch die Kontrollen an den Eingängen des Transmitters. Er packte den ersten Ara, den er sah, am Arm und schrie: »Sofort alle Transmittersendungen einstellen! Sonderbefehl des Medizinischen Rates.«

Der Mann blickte ihn verständnislos an. Uwasar hielt ihm seinen Ausweis vor das Gesicht.

»Los!« fauchte er. »Beeilen Sie sich, oder Sie sind Ihren Posten los.«

Der Mann stürzte in eine kleine Kabine und griff zur Sprechanlage. Durch das Glas sah ihn Uwasar hastige Worte ausstoßen. Dann kam der Angestellte der Transmitterverwaltung wieder heraus.

»Ich habe alles veranlaßt«, brachte er verstört hervor. »Hodron bittet Sie in sein Büro, damit Sie der Verwaltung eine Erklärung für diese ungewöhnliche Maßnahme geben können.«

Uwasar lachte trocken. »Hodron soll gefälligst zu mir kommen, wenn er sich zu unterhalten wünscht.« Der Angestellte erblaßte. »Los, führen Sie uns sofort zu der Frachtabteilung«, fuhr Uwasar ihn an.

Der schockierte Ara deutete in den breiten Korridor, »Wenn Sie mir bitte folgen wollen.«

»Keine Umstände«, sagte Uwasar. »Wir gehen voraus.«

Der Angestellte beeilte sich, mit den Agenten Schritt zu halten. Sie gelangten an eine große Rampe, zu der mehrere Förderbänder hinführten. Roboter waren ununterbrochen damit beschäftigt, Pakete und Kisten von den Bändern zu laden und auf der Rampe zu stapeln. Von dort wurden die Waren weitertransportiert, nachdem man sie vorher abstempelte.

Der Angestellte winkte einen anderen Ara herbei.

»Das ist Zoun-Pergal«, stellte er vor. »Er leitet diese Schicht.«

Zoun-Pergal sagte zornig: »Haben Sie die Unterbrechung der Frachtsendungen angeordnet?«

»Allerdings«, sagte Uwasar scharf. »Stellen Sie also gefälligst die Frachtsendungen sofort ein.« Er zeigte dem Mann seinen Ausweis.

Wie von einer Natter gestochen, fuhr Zoun-Pergal herum und schrie einige Befehle. Die Bänder kamen zur Ruhe. Abwartend blieben die Roboter stehen.

»Wir haben den begründeten Verdacht, daß sich

ein gefährlicher Verbrecher unter die Fracht geschmuggelt hat«, begann Uwasar. »Haben Sie heute bereits für einen Terraner - sein Name ist Legarth - Fracht nach Doun geschickt?«

»Einen Augenblick«, bat Zoun-Pergal. Er ging zu seinem kleinen Büro am Rande der Rampe und kehrte gleich darauf mit einem Bündel von Scheinen zurück. Er blätterte darin herum, während Uwasar die Umgebung beobachtete.

»Vor einer Weile ging bereits eine Sendung im Auftrag Mr. Legarths nach Doun ab«, gab Zoun-Pergal schließlich bekannt.

Uwasar sagte: »Alle Kisten, die von Legarth aufgegeben wurden, müssen sofort untersucht werden.« Er nickte seinen Begleitern zu. »Meine Männer und ich werden dabei helfen. Unsere Spezialgeräte machen es unnötig, alle Kisten aufzubrechen.«

Unter Uwasars Anleitung begannen sie zu arbeiten. Nach zwanzig Minuten waren Legarths gesamte Frachtaufträge gründlich untersucht worden.

»Nichts!« rief Uwasar enttäuscht. »Einfach nichts!« Er wandte sich an Zoun-Pergal. »Sind Sie sicher, daß dies alle Waren sind, die Legarth an diesem Tag verschicken läßt?«

»Ich sagte Ihnen bereits, daß ein Teil nach Doun schon abgegangen ist.«

»Zeigen Sie mir die Lieferscheine«, verlangte Uwasar. »Ich möchte feststellen, wohin man die Waren Legarths in Doun bringt.«

Zoun-Pergal übergab ihm die Papiere. Ungeduldig blätterte Uwasar darin herum. Plötzlich wurde er blaß.

»Was ... was ist damit?« erkundigte Zoun-Pergal sich vorsichtig.

Uwasar nahm die Prachtpapiere und drückte sie zu einem Knäuel zusammen. Der Chef der Agentengruppe steckte die zusammengeballten Scheine in seine Tasche und sagte: »Geht zurück nach Forungs. Ich führe diese Arbeit allein weiter.«

Mit einer entschiedenen Geste unterdrückte er alle Einwände.

»Ich muß nach Doun«, sagte er zu Zoun-Pergal. »Schicken Sie mich mit dem Transmitter dorthin.«

Zoun-Pergal gehorchte wortlos.

Uwasar ging durch den großen Torbogen des Transmitters und wurde nach Doun übertragen.

Später hieß es, er sei niemals aus dem Gerät in Doun herausgekommen, aber das war eine Legende. Tatsache war, daß Uwasar in Doun untertauchte und niemals wieder gesehen wurde. Nachforschungen, die Tabes, der Oberste Sprecher Aralons durchführen ließ, erbrachten lediglich das Gerücht, Uwasar habe AraIon verlassen.

22.

Mit einem Satz sprang Vouner aus der Kiste, dabei

ständig den alten Mann mit der Waffe bedrohend. Der Alte war ein Terraner, das sah Vouner sofort. Vouner erblickte einen mittelgroßen Raum, der zum Teil als Büro, zum Teil als Wohnzimmer eingerichtet war.

»Wer sind Sie?« stammelte der Alte, der allmählich seine Fassung zurückgewann. »Wie kommen Sie in diese Kiste?«

»Setzen Sie sich dort drüben auf den Stuhl«, ordnete Vouner an. »Versuchen Sie nicht, um Hilfe zu rufen.«

Der Bärtige kam Vouners Befehlen nach. Ruhig wartete Vouner, bis der Mann Platz genommen hatte.

»Hören Sie mir genau zu«, sagte er dann. »Ich bin in einer verzweifelten Lage, und ich schreke vor nichts zurück.«

Der Mann schaute Vouner an wie einen Geist.

»In welcher Stadt befinde ich mich hier?« fragte Vouner.

»Stadt?« rief der Bärtige verständnislos. »Was meinen Sie damit? Ich verstehe nicht, was Sie wollen.«

Vouner machte mit vorgehaltener Waffe einen Schritt auf den Mann zu.

»Keine Ausreden. Ich weiß, daß ich in einer dounischen Stadt bin.«

»Sie müssen verrückt sein«, sagte der alte Terraner.

»Versuchen wir es anders«, sagte Vouner. »Wie komme ich am schnellsten zum Stützpunkt des Imperiums?«

Zu Vouners Erstaunen begann der Mann plötzlich zu lachen.

»Warum wollen Sie zum Stützpunkt?« fragte er Vouner.

»Ich bin auf der Flucht. Ich benötige den Schutz des Imperiums.«

»Bitte«, sagte der Mann. »Er ist Ihnen gewährt.«

»Das genügt!« schrie Vouner. »Versuchen Sie nicht länger, mich zum Narren zu halten. Reden Sie jetzt vernünftig, oder das Verhör nimmt andere Formen an.«

»Bevor Sie mich umbringen, werde ich Ihnen sagen, wo Sie sich hier befinden, junger Mann.« Der Alte lächelte Vouner freundlich an. »Im Augenblick stehen Sie dem Kommandanten des Stützpunktes des Imperiums, O'Day, gegenüber. Das bedeutet, daß Sie innerhalb des Stützpunktes sind.«

Hendrik Vouner ließ seine Waffe sinken. Er machte einen Schritt zurück, und seine Augen schlossen sich. Eine unfaßbare Erleichterung durchströmte ihn.

»Ich erwartete eine Sendung Holzschnitzereien«, sagte O'Day. »Ich bin ein leidenschaftlicher Sammler dieser Gegenstände. Vielleicht können Sie mir erklären, wie es geschehen kann, daß Sie anstelle der

Holzfiguren aus der Kiste auftauchen.«

»Werden Sie mich ausliefern?« fragte Vouner.

O'Day stand von seinem Platz auf. Vouner hinderte ihn nicht daran. Der Kommandant klappte den Deckel der Kiste zu und blickte Vouner von der Seite her an.

»Wer sollte Ihre Auslieferung verlangen?«

»Es gibt viele Menschen auf Aralon, die daran interessiert sind«, erwiderte Vouner.

»So?« machte O'Day gedehnt. »Und aus welchem Grund?«

Vouner hob seine Kleidung, damit der Kommandant den Zellaktivator sehen konnte.

»Genügt das als Grund?«

»Allerdings«, sagte O'Day trocken. »Wie kommen Sie zu diesem Gerät?«

»Ich habe es auf dem zweiten Planeten des Veler-Systems gefunden.«

»Wo ist das?« wollte O'Day wissen.

Vouner sagte es ihm. Er erzählte dem Kommandanten die gesamte Geschichte seiner Flucht. Vouner ließ nichts aus. O'Day unterbrach ihn nicht. Er war der aufmerksamste Zuhörer, den Vouner je gehabt hatte. Nur einmal stand er auf und brachte Vouner ein Glas Wein.

Längst saß Vouner ebenfalls. Seine Waffen steckten im Gürtel. Er war froh, daß er reden konnte.

»Wenn diese Geschichte stimmt, gehört der Zellaktivator Ihnen. Der Großadministrator wird Ihnen jedoch vorschlagen, das Gerät für zehn Millionen Solar zu verkaufen«, sagte O'Day.

»Das ist eine Menge Geld«, meinte Vouner gleichgültig.

O'Day blickte ihn scharf an. »Ihr Bericht wird selbstverständlich überprüft. Ich verschweige Ihnen nicht, daß man versuchen wird, Ihnen eine illegale Handlung nachzuweisen, um Ihnen den Aktivator auf rechtem Weg abnehmen zu können.«

»Das ist Zeitverschwendung«, sagte Vouner.

O'Day lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Er wartete, bis Vouner das Glas ausgetrunken hatte.

»Wollen Sie etwas zu essen?«

»Ja«, antwortete Vouner. »Ich habe keine angenehmen Zeiten hinter mir.«

In O'Days Gesicht trat ein nachdenklicher Zug. »Unter Umständen kann Ihr Fall zu Verwicklungen führen. Es kann soweit kommen, daß sich Aralon vom Imperium trennt.« Er stand auf und ging zur Sprechanlage. »Ich hoffe zwar nicht, daß etwas passiert, aber der Großadministrator muß auf jeden Fall sofort verständigt werden.«

»Wollen Sie Terrania jetzt anrufen?«

»Nein«, lachte O'Day. »Ich bin im Begriff, Ihnen ein Essen zu bestellen.«

»Danke«, sagte Vouner.

O'Day ließ ihm warmes Essen bringen. Er störte

Vouner dabei nicht. Als Vouner fertig war, bot ihm O'Day eine Zigarette an.

»Ich habe Ihnen absichtlich Zeit gelassen, damit Sie etwas zur Ruhe kommen. Sie können innerhalb meiner kleinen Wohnung baden und schlafen. Ich werde Ihnen alles zeigen. Inzwischen werde ich mit Terrania sprechen.«

Plötzlich war Vouner wieder auf den Beinen.

»Halt«, rief er. »Bevor Sie diesen Raum verlassen, müssen Sie mir beweisen, daß ich hier wirklich innerhalb des Stützpunktes bin.«

O'Day grinste und strich über seinen Bart. Er winkte Vouner zu. »Kommen Sie zum Fenster«, forderte er ihn auf.

Vouner trat neben den Kommandanten und schaute hinaus. Er erblickte eine Kuppel, auf deren Spitze die Fahne des Imperiums flatterte. Von der Kuppel aus führten vier Seitenbauten hinweg.

»Zufrieden?« fragte O'Day.

Vouner nickte verlegen. Sein Mißtrauen blieb jedoch. Er hatte sich so sehr daran gewöhnt, gegenüber anderen Personen vorsichtig zu sein, daß es ihm schwerfiel, ehrliche Absichten zu erkennen.

O'Day zeigte ihm das Bad und ein Bett. Dann ließ er Vouner allein. Hendrik Vouner füllte die Wanne und entkleidete sich.

Er erinnerte sich an eine ähnliche Szene in Darfaß' Laden. Das schien Jahre zurückzuliegen.

Vouner nahm den Aktivator ab und stieg ins Wasser. Er schlief während des Badens ein. Nach einer Weile kam O'Day und weckte ihn. Er sagte nichts, als Vouners erster Griff dem Aktivator galt.

»Ich habe mit Perry Rhodan persönlich gesprochen«, berichtete der Kommandant. »Er ist bereits auf dem Wege nach Aralon.«

Vouner griff nach einem Handtuch. O'Day erläuterte:

»Das bedeutet, daß ich den Stützpunkt auf Hochglanz bringen muß. Rhodan ist gewiß kein Pedant, aber es gehört zur Regel, für einen Vorgesetzten alles vorschriftsmäßig einzurichten.«

»Wollen Sie damit sagen, daß Rhodan meinetwegen nach Aralon kommt?« erkundigte sich Vouner.

O'Day deutete auf den Aktivator.

»Ich glaube nicht, daß Sie der direkte Grund sind«, meinte er.

23.

Die PUSAN war eines der modernsten Schiffe der Imperiumsflotte. Sie war vor allem für Spezialaufgaben gebaut worden, die schnelles Eingreifen erforderlich machten. Trotz ihres Durchmessers von fünfhundert Metern genügten dreißig Mann, um dieses Schiff fliegen zu können. In der PUSAN zeigten alle Einrichtungen, daß hier die neuesten Erkenntnisse verwertet waren.

Außer der normalen Besatzung hielten sich in diesem Augenblick noch Perry Rhodan, Reginald Bull und der Mausbiber Gucky an Bord auf. Diese drei repräsentierten die gesamte Prominenz, die Rhodan in wenigen Augenblicken einsatzbereit gefunden hatte.

Man sah Gucky an, daß er überraschend zu dieser Aufgabe herangezogen worden war, denn er machte aus seinem Mißvergnügen kein Hehl.

»Ich halte das alles für ein Märchen«, nörgelte er zum wiederholten Male, als Rhodan sich die Entfernung zur Sonne Kesnar durchsagen ließ.

»O'Day ist kein Märchenerzähler«, meinte Bully. »Außerdem ist jede Spur eines Aktivators wert, verfolgt zu werden. Die Zelldusche für einige Mutanten wird fällig. Wir haben noch keinen Aktivator für sie.«

»Fünfundzwanzig Geräte«, sagte Rhodan bitter. »Wir benötigen mindestens zehnmal soviel, um alle wichtigen Persönlichkeiten damit zu versehen.«

»Wir müssen uns damit abfinden, daß es innerhalb des Imperiums nur noch siebenundzwanzig wichtige Männer gibt, Atlan und dich eingerechnet«, meinte Bully grimmig.

Rhodan blickte den alten Freund ernst an. »Das ist eine Fehlspekulation, Dicker. Gewiß, das Geistwesen von Wanderer hat fünfundzwanzig Zellaktivatoren in der Galaxis ausgestreut. Wir haben jedoch erst neun davon gefunden. Das bedeutet, daß die sechzehn anderen entweder nie entdeckt oder jedoch von Personen getragen werden, die für das Schicksal der Menschheit völlig ohne Bedeutung sind.«

Bully wußte nur zu gut, daß Rhodan recht hatte. Er selbst trug einen der bereits aufgespürten Aktivatoren, deshalb wußte er, wie schwierig es sein würde, die restlichen zu finden. Dunkel erinnerte er sich daran, wie er darunter gelitten hatte, seine Unsterblichkeit eventuell zu verlieren. Viele andere Männer mußten jetzt darum bangen.

Für einen unter vielen bestand jetzt wieder etwas Hoffnung. Allerdings hatte O'Day darauf hingewiesen, daß der Mann, der den Aktivator in den Stützpunkt gebracht hatte, ihn ehrlich erworben zu haben schien und offensichtlich nicht daran dachte, das Gerät für zehn Millionen Solar zu verkaufen.

Verständlich, aber nach Bullys Ansicht falsch.

Ein geradezu diabolischer Einfall, den Es veranlaßt hatte, nur fünfundzwanzig Aktivatoren auszuteilen, noch dazu an unbekannten Stellen. Nun, sie waren von dem rätselhaften Wesen nichts anderes gewöhnt. Die Frage, die die führenden Männer des Imperiums neben den Aktivatoren am stärksten beschäftigte, war, wovor Es geflohen war.

Wer oder was konnte soviel Macht besitzen, das Geistwesen von Wanderer in die Flucht zu jagen? Der Gedanke an eine solche Macht war wenig

angenehm.

Gucky unterbrach Bullys Gedanken.

»O'Day ist auf einen dummen Trick hereingefallen«, piepste er, »Jemand versucht, uns um einen Haufen Geld zu prellen.«

»Es ist nicht dein Geld«, erinnerte Bully gereizt.

Mit scheuem Augenaufschlag entgegnete der Mausbiber: »Wenn du gestattest, Dicker: Gucky entrichtet seine Steuerschulden mit weitaus größerer Pünktlichkeit als du. Als Steuerzahler habe ich das Recht, mich um die Auslagen der öffentlichen Hand zu kümmern.«

Bully stöhnte auf. Rhodan lächelte nur. »Wir werden ja sehen, was uns auf Aralon erwartet«, sagte er versöhnlich. »Vertragst euch, bis wir festgestellt haben, ob O'Day recht hatte oder nicht.«

Weiter schoß die PUSAN mit - zigfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Raum. Im Grunde genommen war jeder der Männer in gespannter Stimmung. Es ging um einen Zellaktivator.

Um einen von fünfundzwanzig. Hatte O'Day recht, dann konnte ein weiterer wichtiger Mann gerettet werden.

Was aber, wenn sich der jetzige Besitzer weigerte, den Aktivator zu verkaufen? Dann war ein Gerät verloren, sofern man dem Mann nicht beweisen konnte, daß er unrechtmäßig in seinen Besitz gekommen war.

Wenn es erst einem Mann gelang, einen Aktivator für sich zu behalten, würde diese Nachricht wie ein Lauffeuer durch die gesamte Galaxis eilen. Jeder, der irgendwie in den Weltraum gelangen konnte, würde Jagd auf die verbliebenen Geräte machen.

Düstere Visionen erschienen vor Rhodans Augen, wenn er an diese Möglichkeit dachte. Er würde niemals den Befehl geben, einem Menschen einen Zellaktivator gewaltsam zu entwenden, wenn dieser ihn ehrlich erworben hatte.

Gewalt war das Ende der Menschlichkeit und der Freiheit. Rhodan würde niemals der Wegbereiter solcher Dinge sein.

Er brauchte Vouners Aktivator, aber er würde auf ihn verzichten, wenn es keinen rechtmäßigen Weg gab, ihn zu bekommen.

24.

Feste Schritte und das Geräusch von Stimmen. Türeenschlagen, militärische Kommandos, das Zusammenknallen von Hacken.

Vouner erhob sich vom Bett und ging in O'Days Wohnzimmer.

Es war soweit.

Perry Rhodan war innerhalb des Stützpunktes eingetroffen. In den letzten Stunden hatte Vouner sich gut erholt. O'Day hatte ihn fast ständig alleingelassen und keinen Versuch unternommen, ihm den Aktivator zu entwenden.

Für den alten Kommandanten schien das Gerät nicht zu existieren.

Vouner trat zum Fenster und blickte auf den Seitenbau. Irgendwo hinter diesen Mauern war Perry Rhodan auf dem Wege zu ihm, zu Hendrik Vouner.

O'Day hatte ihm andere Kleidung gebracht. Man konnte die Halskette des Aktivators durch den offenen Kragen sehen. Nervös strich Vouner über den Rücken einer der Holzfiguren, die in O'Days Zimmer herumstanden. Der Kommandant besaß eine erlesene Sammlung.

Die Schritte kamen näher, dann wurde gegen die Tür geklopft.

Genau in diesem Augenblick mußte Hendrik Vouner daran denken, wie er vor vielen Tagen an Bord der OLIRA gegangen war, um nach dem Blauen System auszuwandern.

Um auszuwandern?

Er war von der Erde geflohen - vor sich selbst geflohen, vor seiner Schwäche, vor seiner Erfolglosigkeit, die ihn doch überallhin begleiten würden.

Wie weit mußte ein Mann kommen, um seine Fehler zu erkennen? »Herein«, rief Vouner.

Eine Sekunde später sah Vouner einen Unsterblichen.

Er stand Perry Rhodan gegenüber. Hinter dem Großadministrator kam O'Day in das Zimmer, ein breites Lächeln in seinem bärtigen Gesicht.

»Guten Tag, Mr. Vouner«, sagte Rhodan.

Vouner verbeugte sich. »Sir.«

Vouner hörte, wie O'Day die Tür schloß. Rhodan war mit dem Kommandanten allein gekommen. Keine Wache, keine Soldaten, keine Mutanten.

Vouner hatte den Großadministrator oft auf Bildern gesehen. Doch keines davon entsprach der Wirklichkeit. Er sah einen großen, schlanken Mann, mit einem ernsten, aber ausdrucksvollen Gesicht. Er sah kluge Augen in diesem Gesicht, Augen, die mehr gesehen hatten, als Vouner je erleben würde.

Perry Rhodan war ein Unsterblicher. Man sah es. Man fühlte es.

Hendrik Vouner jedoch war keiner.

»Setzen wir uns«, schlug Rhodan vor.

»Natürlich«, meinte O'Day unbefangen und schob einige Stühle zurecht. »So läßt es sich besser miteinander sprechen.«

Der Kommandant war ein feiner, alter Mann. Man sah es. Man fühlte es.

Hendrik Vouner jedoch war verbittert, voller Haß und Mißtrauen.

Er war unglücklich.

Rhodan sah Vouner offen an. »Sie wissen natürlich, warum ich gekommen bin«, sagte er. »Es wäre sinnlos, wenn wir uns etwas vormachen. Ich werde versuchen, Ihnen den Zellaktivator

abzukaufen. Und ich werde Ihnen tausend Gründe nennen, warum Sie ihn verkaufen sollen.«

Vouner nickte, und Rhodan begann zu sprechen. Niemand unterbrach ihn, nur O'Day räusperte sich manchmal und machte ein Gesicht, als wollte er versuchen, irgendwo hundert und mehr Zellaktivatoren für Rhodan zu beschaffen. Rhodan erzählte Vouner von den Schwierigkeiten und von den Männern, denen er keine Zelldusche mehr garantieren konnte. Vouner erfuhr Dinge, von denen er nichts geahnt hatte.

»Das ist alles«, endete Rhodan. »Jetzt sind Sie an der Reihe.«

»Sicher hat Ihnen Mister O'Day berichtet, was ich erlebt habe, bevor ich den Aktivator sicherstellen konnte«, begann Vouner. »Ich habe Dinge getan, die ich verabscheue, nur um unsterblich zu werden.«

»Ich weiß«, sagte Rhodan.

»Ich habe getötet«, sagte Vouner. »Meinetwegen befinden sich einige Aras auf dem zweiten Planeten des Velanders-Systems und warten auf Hilfe. Ich habe auf Aralon viele Menschen aus ihrem gewohnten Leben gerissen und ihnen Unglück gebracht. Ich habe teuer für dieses Gerät bezahlt.«

»Ich verstehe«, sagte Rhodan schlicht.

»Ich habe aber auch gelernt«, fuhr Vouner fort. »Ich habe erfahren, daß es Dinge gibt, die uns unwichtig erscheinen, weil wir sie als selbstverständlich empfinden. Aber sie sind weder unwichtig noch selbstverständlich.«

Mit raschem Griff löste Hendrik Vouner den Zellaktivator und ließ ihn in seiner Hand pendeln.

»Solange ich dieses Gerät trug, habe ich weder Freundschaft noch Hilfe erfahren«, erinnerte sich Vouner. »Jeder hat mich gejagt, jeder hat versucht, mir den Aktivator abzunehmen, selbst wenn er mich hätte töten müssen. Nirgendwo war ich sicher. Ich hatte nichts - außer der Unsterblichkeit.«

Rhodan stand auf. »Der Zellaktivator gehört Ihnen«, sagte er. »Es wäre ein Verbrechen, Ihnen das Gerät abzukaufen.«

»Nein«, antwortete Vouner und erhob sich ebenfalls. Er ging auf Rhodan zu und streckte ihm den Aktivator entgegen.

»Hier«, sagte er. »Er gehört Ihnen.«

Die beiden Männer sahen sich in die Augen, als versuchten sie gegenseitig ihre Gedanken zu ergründen.

Nur sehr langsam und zögernd griff Rhodan nach dem Gerät.

»Sie ... Sie geben ihn freiwillig ab?«

»Ich verkaufe den Zellaktivator für fünfhunderttausend Solar«, erwiderte Vouner fest.

O'Day sagte impulsiv: »Zum Teufel, Vouner, das Ding ist zehn Millionen Solar wert.« Er erblaßte. »Entschuldigen Sie, Sir«, wandte er sich an Rhodan.

»Das ist mir eben so rausgerutscht.«

Wortlos ging Rhodan zu O'Days Tisch und zog etwas aus seiner Uniformtasche. Vouner und O'Day beobachteten, wie er schrieb. Dann überreichte er Vouner ein Papier.

»Ich habe Ihnen zehn Millionen Solar ausgeschrieben«, sagte er.

Vouner nahm den Scheck entgegen. Die beiden Männer schüttelten sich die Hände. Stumm wandte sich Vouner ab und verließ hastig das Zimmer. Er wußte, daß er unhöflich war, aber er konnte nicht anders. Er ging den langen Gang hinunter bis zur Kantine des Stützpunktes. Als er eintrat, sah er drei Männer Karten spielen. Er ging an ihren Tisch und zog sich einen Stuhl heran.

»Wollen Sie mitspielen?« lud ihn ein Mann freundlich ein.

Zum erstenmal seit langer Zeit konnte Vouner lächeln.

»Ich glaube, es würde mir gewaltigen Spaß machen«, sagte er.

Sie rückten zusammen und machten ihm Platz.

»Haben Sie auch Geld?« fragte einer der Spieler grinsend.

»Ein bißchen«, entgegnete Vouner. Er war furchtbar müde, aber entschlossen, es nicht zu zeigen.

Es war wichtig, hier zu sitzen und diese Männer lachen zu sehen. Und es war wichtig, hier zu sitzen und ebenfalls zu lachen.

Ohne Mißtrauen. Ohne Erbitterung. Und ohne Haß.

Alles in diesem kurzen Leben Hendrik Vouners war wichtig und wert, erlebt zu werden.

Rhodan steckte den Zellaktivator in seine

Uniformtasche. O'Day wandte sich zu ihm. Er hatte aus dem Fenster geblickt.

»Er hat Ihnen den Zellaktivator aus Überzeugung gegeben, Sir«, sagte O'Day. »Ich glaube, daß er ihn los sein wollte. Es ist unglaublich. Er besaß die Unsterblichkeit und hätte sie praktisch verschenkt.« O'Day schüttelte den Kopf. »Dabei muß er viel durchgemacht haben, bis er hier im Stützpunkt in Sicherheit war. Wirklich, es ist unglaublich.«

Rhodan lächelte in seiner stillen Art.

*

»Ich kann ihn verstehen«, sagte er ruhig.

»Tatsächlich, Sir?«

»Es gibt Dinge, die wichtiger sind als die Unsterblichkeit«, antwortete Rhodan. »Vouner hat das erkannt.«

»Glauben Sie, Sir? Was kann für einen Menschen wertvoller sein, als sein Leben auf eine praktisch unbegrenzte Zeit zu verlängern?« O'Day strich nachdenklich über seinen Bart.

»Es gibt etwas«, sagte Rhodan leicht versonnen.

»Etwas, das wichtiger ist als die Unsterblichkeit.«

»Was, Sir?«

Rhodan blickte aus dem Fenster und sah die Fahne des Imperiums im Wind flattern.

»Die Freiheit, Kommandant O'Day«, sagte er.

E N D E